

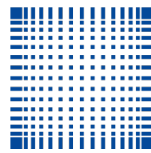
Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin

Sandra Kinder

veröffentlicht unter den socialnet Materialien

Publikationsdatum: 30.04.2014

URL: <http://www.socialnet.de/materialien/186.php>



Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin

Masterarbeit

an der Hochschule Mannheim – Fakultät für Sozialwesen

vorgelegt von: **Sandra Kinder**

Erstprüfer/in: **Prof. Dr. phil. Joachim Weber**

Zweitprüfer/in: **Prof. Dr. phil. Renate Schwarz**

vorgelegt am: 26.09.2013

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Die Debatte um die Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft	9
2 Promotion in der Sozialen Arbeit: Historische, bildungsrechtliche und internationale Perspektiven	13
2.1 Die Reform des europäischen Hochschulwesens durch den Bologna-Prozess	13
2.2 Die prozessuale Umsetzung der Bologna-Erklärung in der Bundesrepublik Deutschland	15
2.3 Auswirkungen des Bologna-Prozesses auf das Doktorat in Deutschland	17
2.4 Darstellung der gegenwärtigen Situation einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit.....	20
2.5 Formale Voraussetzungen für ein Promotionsverfahren in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit.....	23
3 Theorien motivationaler Einflüsse und Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit	26
3.1 Terminologische Klärung des Begriffs Motivation	26
3.1.1 Die intrinsische Motivation	28
3.1.2 Die extrinsische Motivation	29
3.2 Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit in Anlehnung an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation.....	30
3.2.1 Das Phänomen der Neugier nach Paolo Freire.....	31
3.2.2 Die Leidenschaft zur Wissenschaft nach Max Weber.....	35
3.2.3 Berufliche Qualifizierung.....	37
3.2.4 Darstellung einer wissenschaftlichen Untersuchung nach Wilcke unter besonderer Berücksichtigung der Sozialschichtzugehörigkeit.....	41
3.2.5 Die Anschlussmotivation in Form von Doktorandenkolloquien.....	43
3.2.6 Der Zweifel an der Wahrheit nach Hannah Arendt.....	45
3.2.7 Zusammenführung der theoretischen Ansätze motivationaler Einflüsse	47

4	Darstellung der wissenschaftlichen Untersuchung.....	49
4.1	Definitionsphase	49
4.2	Entwicklung und Planung der Forschungsstrategie	50
4.2.1	Der Ansatz der Triangulation	55
4.2.2	Methodenkritik	58
4.3	Durchführung der Forschungsarbeit	59
5	Auswertung der Forschungsergebnisse	64
5.1	Auswertung statistischer Daten.....	64
5.1.1	Auswertung zu angemeldeten Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit.....	66
5.1.2	Auswertung zu abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit.....	69
5.2	Auswertung der Protokolle	72
5.3	Auswertung der Experteninterviews.....	81
5.4	Darstellung der Forschungsergebnisse	99
	Abschließende Reflexion.....	105
	Literaturverzeichnis.....	108
	Anhänge	113
	Anhang I.....	114
	Anhang II	115
	Anhang III.....	116
	Anhang IV	117
	Anhang V	119
	Anhang VI.....	139
	Anhang VII.....	172
	Anhang VIII	194
	Anhang IX.....	213
	Anhang X	237
	Anhang XI.....	264
	Anhang XII.....	284

Abkürzungsverzeichnis

BMBF	Bundesministerium für Bildung und Forschung
DAAD	Deutscher Akademischer Austauschdienst
DBSH	Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V.
DGSA	Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V.
HRG	Hochschulrahmengesetz
HRK	Hochschulrektorenkonferenz
INDOSOW	International Doctoral Studies in Social Work
KMK	Kultusministerkonferenz
WSI	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Hauptzyklen des Bologna-Abkommens (vgl. Doht, 2013).....	17
Abb. 2:	Intrinsische und extrinsische Motivation (Edelmann, 2003, S. 30)....	30
Abb. 3:	Durchschnittliche Einstiegsgehälter (monatlicher Bruttolohn) ausgewählter Berufe (WSI-LohnSpiegel-Datenbank, 2012).....	39
Abb. 4:	Durchschnittliche Einstiegsgehälter von Akademikerinnen und Akademikern nach Hochschulabschluss (WSI-LohnSpiegel- Datenbank, 2012).....	39
Abb. 5:	Doktorandenkolloquium im März 2013 in Freiburg (Evangelische Hochschule Freiburg, März 2013).....	45
Abb. 6:	Doktorandenkolloquium im März 2013 in Freiburg (Evangelische Hochschule Freiburg, März 2013).....	45
Abb. 7:	Motivationale Einflüsse für ein Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit in Anlehnung an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation.....	48
Abb. 8:	Methode der Protokollanalyse – Cluster.....	61
Abb. 9:	Säulendiagramm zur Anzahl angemeldeter Promotionen.....	68
Abb. 10:	Säulendiagramm zur Anzahl abgeschlossener Promotionen.....	70
Abb. 11:	Zeitstrahl zum Stand der Promotionen.....	86
Abb. 12:	Prozentuale Skala zur Verbundenheit der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit.....	92

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Methodische Vorgehensweise und konkrete Handlungsschritte.....	54
Tab. 2: Dokumentation der Rückmeldungen kontaktierter Hochschulen.....	65
Tab. 3: Anzahl angemeldeter Promotionen im Bereich Soziale Arbeit.....	67
Tab. 4: Anzahl abgeschlossener Promotionen im Bereich Soziale Arbeit.....	69
Tab. 5: Auflistung der Experten/innen.....	82
Tab. 6: Gegenüberstellung der Argumentationen.....	95

Einleitung

„Neugierde auszuüben, weckt die Phantasie, die Intuition, die Gefühle, die Fähigkeit, Hypothesen aufzustellen, zu vergleichen, es regt zur Ermittlung des Profils bestimmter Gegenstände an oder dazu, sich auf der Suche nach der eigenen Existenzgrundlage zu begeben“ (Freire, 1995, S. 81). Das einleitende Zitat von Paolo Freire stellt den Begriff der Neugierde in den Mittelpunkt. Neugierde regt die Phantasie eines Individuums in besonderer Weise an und ermöglicht es, sich aus einer inneren Haltung heraus tiefgehend mit bestimmten Sachverhalten auseinanderzusetzen. Im vergangenen Jahr wurde die Idee für die Masterarbeit genau vor diesem Hintergrund der Neugier geboren. Dabei knüpfte die Verbindung mit dem Thema der Arbeit an ein Gespräch mit einem Kollegen, welcher sich zum damaligen Zeitpunkt inmitten seiner Promotion auf dem Gebiet der Naturwissenschaften befand, an. Die Basis des Gesprächs bildete eine sogenannte Promotionskrise, welche aus einem stagnierenden Prozess sowie mangelnder Kommunikation unter Gleichgesinnten resultierte. Unmittelbar fand ein Hinterfragen der Promotion und deren Gegebenheiten, zunächst im interdisziplinären Kontext, später speziell die Soziale Arbeit betreffend, statt. Fragestellungen wie „Zu welchem Zweck in der Disziplin Soziale Arbeit promovieren?“ oder „Wie gestaltet sich der Prozess einer Promotion in der Disziplin Soziale Arbeit?“ traten in den Mittelpunkt persönlicher Überlegungen und verfestigten sich fortlaufend. Diese Arbeit führt jene Gedanken zusammen und fokussiert das Thema „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“. Die intensivere Auseinandersetzung mit dem Thema lässt eine Spezifizierung der Fragestellungen zu und richtet dabei den Blick zum einen auf die Frage, ob eine Promotion in der Sozialen Arbeit einen Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin leisten kann. Zum anderen rückt der Stellenwert persönlicher und berufsbezogener Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit im Vergleich zu einer berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivation in den Vordergrund fachlicher Überlegungen.

Eine optimale Ermittlung der Fragestellungen soll über zwei Zugänge erfolgen. In einem ersten Teil der Arbeit erfolgt eine theoretisch fundierte Aufarbeitung des vorliegenden Themas, in einem zweiten Teil der Arbeit werden die theoretischen Inhalte wissenschaftlich untersucht. Dabei skizziert das erste Kapitel die gegenwärtige Diskussion um die Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft und greift die Bestimmung eines sozialarbeitswissenschaftlichen Gegenstandes sowie die Methodenfrage auf. In Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit wird sich der Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit angenähert, wobei sich die Ausführungen zunächst auf die Bologna-Erklärung und dem daraus resultierenden Bologna-Prozess auf internationaler Ebene sowie dessen prozessuale Umsetzung in Deutschland stützen. Die Ausführungen in Kapitel 2 konzentrieren sich im Weiteren auf die Auswir-

kungen der Bologna-Erklärung, hier speziell auf das Doktorat in Deutschland. Schließlich soll an dieser Stelle noch das Promotionsverfahren in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit vorgestellt werden, um in einem nächsten Kapitel auf die theoriegeleiteten Ansätze motivationaler Beweggründe einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin übergehen zu können.

Zu Beginn des dritten Kapitels soll der Begriff der Motivation in Abgrenzung zu Motiv, Trieb und Bedürfnis definiert und in Anlehnung an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation abgebildet werden. Auch werden im Zuge des dritten Kapitels sechs theoretische Ansätze motivationaler Einflüsse, welche für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit von Bedeutung sein könnten, erarbeitet; diese reichen von dem Phänomen der Neugier nach Paolo Freire, der Leidenschaft zur Wissenschaft nach Max Weber über die berufliche Qualifizierung, die Darstellung einer wissenschaftlichen Untersuchung nach Wilcke unter besonderer Berücksichtigung der Sozialschichtzugehörigkeit bis hin zur Anschlussmotivation in Form von Doktorandenkolloquien sowie der Zweifel an der Wahrheit nach Hannah Arendt. Nachfolgend sollen die jeweiligen Ansätze dem Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation zugeordnet werden.

Das vierte Kapitel leitet den zweiten Teil der Arbeit ein, welche auf der wissenschaftlichen Untersuchung basiert. Diese lässt sich in vier Phasen gliedern; die Definitionsphase, die Planungsphase, die Durchführungsphase und die Auswertungsphase, wobei die Auswertungsphase Gegenstand des fünften Kapitels ist. In der Definitionsphase sollen eingangs die zentralen Fragestellungen der wissenschaftlichen Untersuchung erarbeitet werden. Weiterhin werden in der zweiten Phase die geplanten Handlungsschritte sowie das Forschungsdesign vorgestellt und die dritte Phase, die Durchführungsphase, soll die konkreten Handlungsschritte erläutern, welche ebenfalls Auskunft über die Auswertungsmethode geben.

1 Die Debatte um die Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft

Das erste Kapitel wird mit einem Zitat von Friedhelm Höfener eingeleitet, um auf die kontroverse und immer wieder neu entfachte Debatte um die Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft hinführen zu können. Mit Blick auf die Entwicklungstendenzen der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit regt Höfener in seiner Dissertation zum Thema „Soziale Arbeit – eine weiterbildungsintensive Profession“ die Diskussion mit der folgenden Fragestellung an: „Eine erste erkenntnisleitende Frage besteht darin, ob Soziale Arbeit eine eigenständige, wissenschaftliche Disziplin ist“ (Höfener, 2005, S. 47). Inzwischen haben viele Vertreter/innen der Sozialen Arbeit zu dem Themenbereich „Sozialarbeitswissenschaft“ publiziert; aus diesem Grund sollen die folgenden wissenschaftstheoretischen Ausführungen die Basis für den gegenwärtigen Diskussionsstand bezüglich der Sozialen Arbeit als eigenständige Wissenschaft bilden.

In dem von Albert Mühlum veröffentlichten Buch „Sozialarbeitswissenschaft - Wissenschaft der Sozialen Arbeit“ wird im ersten Kapitel die sozialarbeitswissenschaftliche Entstehungsgeschichte der letzten Dekaden skizziert. Dabei macht die Entwicklung der praktischen Sozialen Arbeit den Anfang und verortet den geschichtlichen Ursprung in der Armenfürsorge zur Wohlfahrtspflege, welche in die Zeit zwischen der deutschen Reichsgründung (1871) und dem Ende der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts fällt. Die institutionelle Verankerung der Sozialarbeitsausbildung an Fachschulen bzw. Höheren Fachschulen stellt nach dem Nationalsozialismus (ab 1958) eine weitere Phase in der Entstehungsgeschichte der Sozialen Arbeit dar. Die dritte Phase fällt mit der politischen Umgestaltung des Systems in Deutschland nach 1968 zusammen. In jener Zeit wächst die Zahl der Veröffentlichungen und publizierten Beiträge zur Sozialen Arbeit; diesen liegt ein erkenntnisleitendes Theorie- und Wissenschaftsverständnis zugrunde. Die vierte Phase in der sozialarbeitswissenschaftlichen Entstehungsgeschichte ist durch den zentralen Begriff der „Sozialarbeitswissenschaft“ geprägt, welcher sich etwa seit den 90er Jahren an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften, der Studiengang ist vorwiegend dort vertreten, durchgesetzt hat. (vgl. Mühlum, 2004, S. 9-26)

Die Fortsetzung der Debatte um die Soziale Arbeit als Wissenschaft, „was sie ist und was sie leistet (...)“ (Sticher-Gil, 1998, S. 7), erfordert die Bestimmung des sozialarbeitswissenschaftlichen Gegenstandes. Eine solche Bestimmung kann dem Werk Ernst Engelkes „Die Wissenschaft Soziale Arbeit“ entnommen werden. Dabei umfasst der sozialarbeitswissenschaftliche Gegenstand einen Bereich, der

1. für den gesamten Beruf verbindlich ist,
2. den Werten und Zielen des Berufs entspricht
3. praktikabel ist in Bezug auf verfügbare und erwerbbar Kenntnisse und Techniken und so klar umrissen ist, dass es sich nicht mit den Kompetenzbereichen anderer Berufe überschneidet.

(Engelke, 1999, S. 109)

Sommerfeld bekräftigt Engelkes Gegenstandsbestimmung und hält hierzu fest: „(...) der Gegenstand der Wissenschaft der Sozialen Arbeit [ist] die Praxis der Sozialen Arbeit in ihrer gesellschaftlichen und institutionellen Kontextuierung (...)“ (Sommerfeld, 2004, S. 183). Nach Engelke und Sommerfeld erfolgt die Bestimmung des sozialarbeitswissenschaftlichen Gegenstandes durch das praktische Feld der Sozialen Arbeit, „(...) indem deren Aufgabengebiete zum wissenschaftlichen Gegenstand werden“ (Höfener, 2005, S. 58). Jedoch ist das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit in den ihr gestellten Aufgaben, theoretischen und methodischen Vorgehensweisen sowie Lösungsansätzen durch eine breite Vielfalt gekennzeichnet, wodurch eine erschwerte Beschreibung des sozialarbeitswissenschaftlichen Gegenstandes einhergeht. Mühlum sieht die Herausforderung einer Gegenstandsbestimmung insbesondere darin, den Gegenstand „(...) allgemein genug zu formulieren, um das unglaubliche breite Spektrum der Sozialarbeit abzudecken, und möglichst die schon vorliegenden Theorieansätze zu integrieren; und gleichzeitig speziell genug zu formulieren, um Sozialarbeitswissenschaft von anderen Sozialwissenschaften hinlänglich unterscheiden und abgrenzen zu können“ (Mühlum, 1996, S. 32). Eine solche Gegenstandsbestimmung, wie sie nach Engelke und Sommerfeld erfolgt, scheint jedoch umstritten. Merton äußert sich hierzu kritisch und hält dagegen, dass infolge der genannten Vielfalt Sozialer Arbeit keine einheitliche Bestimmung des Gegenstandes Sozialer Arbeit möglich ist. „Damit ist nun ein starker Hieb gegen die sich schon klassisch verstehende Position geführt, dass Disziplinen über ihren Gegenstand bestimmt seien“ (Merton, 2002, S. 38). Merton untermauert seine Position, in dem er auf die Ausführungen Dahrendorfs, ehemaliger Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, verweist: „(...) es [gibt] wohl kaum einen Gegenstand, der nicht auch von einer anderen Disziplin bearbeitet werden könnte bzw. bearbeitet wird, allerdings aus der jeweils eigenen Fragestellung und Problemperspektive“ (Merton, 2002, S. 39). Vor diesem Hintergrund macht Merton den Vorschlag, eine formale Funktionsbestimmung vorzunehmen, beispielsweise in Form der gesellschaftlichen Integration.

Im Hinblick auf die Debatte um die Sozialarbeitswissenschaft liegt der Ursprung einer weiteren Kontroverse in der Methodenfrage. Die Disziplin Soziale Arbeit unterscheidet hier in Forschungsmethoden und Handlungsmethoden, wobei die „(...) Sozialarbeitsforschung (...) bisher keinerlei neue wissenschaftliche Methode entwickelt [hat]; sie arbeitet ausschließlich mit Methoden, die auch in anderen Disziplinen angewandt werden“ (Maier, 1998, S. 54). Aus diesem Grund muss „(...) auf das Methodenarsenal der Sozialwissenschaften (...)“ (Sommerfeld, 1996, S. 29) zurückge-

griffen werden. Laut Galuske sind Forschungsmethoden „Erkenntnisinstrumente, die Wissenschaftler einsetzen, um auf gesicherte Art und Weise etwas über einen Gegenstand zu erfahren“ (Galuske, 2007, S. 32). Handlungsmethoden unterscheiden sich hingegen dadurch, dass sie von Fachkräften der Sozialen Arbeit verwendet werden, „(...) um ihre Intervention, ihr professionelles Handeln anzuleiten und abzusichern“ (ebd.). Galuske erwähnt zudem, „(...) dass die Methodenfrage keineswegs ausschließlich die Praxisseite Sozialer Arbeit anspricht“ (Galuske, 2007, S. 16), vielmehr können die Handlungsformen der praktischen Sozialen Arbeit auch in der Sozialarbeitswissenschaft Berücksichtigung finden.

Aus den vorangegangenen Ausführungen zur Bestimmung des sozialarbeitswissenschaftlichen Gegenstandes ist zu schließen, dass ein Gegenstand der Sozialen Arbeit zum derzeitigen Zeitpunkt nicht eindeutig auszumachen ist und hierzu unterschiedliche Perspektiven seitens der Vertreter/innen vorliegen. Gleiches gilt für die Methodenfrage. Hier wird deutlich, dass Forschungsstrategien vornehmlich aus Nachbar-disziplinen eingesetzt werden und Handlungsmethoden derzeit ihre Anwendung lediglich im Praxisfeld Soziale Arbeit finden. Summa summarum drängt sich die Frage auf, weshalb trotz alledem Sozialarbeitsforschung betrieben werden soll? Außer Zweifel steht: Sozialarbeitsforschung ist Gegenstand der Sozialarbeitswissenschaft. Wiederum ist Sozialarbeitswissenschaft wichtig und notwendig angesichts der Debatte um die Anerkennung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit. Sommerfeld und Stilcher-Gil argumentieren an dieser Stelle wie folgt:

- „Wie immer man den Entwicklungsstand der Disziplinwerdung einschätzt, die Notwendigkeit, die Sozialarbeitswissenschaft weiterzuentwickeln, ist dringend gegeben“ (Stilcher-Gil, 1998, S. 155).
- „(...) Sozialarbeitsforschung [stellt] das zentrale Bindeglied zwischen der Praxis und der Theorie dar und ist für die Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft von unverzichtbarer Bedeutung“ (Stilcher-Gil, 1998, S. 156).
- „Forschung ist, (...), nicht nur ein Selbstzweck im Sinne von Erkenntnisgewinnung zur Theoriebildung bzw. -prüfung, sondern ein notwendig auszubauender Bereich, der für die Entwicklung der Sozialen Arbeit insgesamt, also sowohl für die Disziplin als auch für die Profession, von zentraler und strategischer Bedeutung ist“ (Sommerfeld, 1998, S. 27).

Mit der Debatte um die Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft geht das Thema Promotion unmittelbar einher, da die Promotion den entsprechenden Rahmen für die Vertiefung einer wissenschaftlichen Arbeit bildet. Somit soll die Arbeit „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“ an die Debatte um die Sozialarbeitswissenschaft anschließen und die Fragestellung aufgreifen, inwieweit mit der Promotion ein Beitrag zur (Weiter-)Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin geleistet werden kann. Die Ausführungen

zur Diskussion um die kontroverse Debatte der Sozialarbeitswissenschaft sollen schließlich durch ein Zitat von Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi abgerundet werden, um im folgenden zweiten Kapitel auf die historischen, bildungsrechtlichen und internationalen Perspektiven einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit übergehen zu können.

Ich habe Jahre, ja bis heute gebraucht, um die deutsche Debatte um Sozialarbeitswissenschaft und die dazugehörigen Konfliktlinien zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik sowie Universitäten und Fachhochschulen zu verstehen. Für mich ist (...) klar und unbestritten, dass Soziale Arbeit im internationalen Kontext eine Universitätsdisziplin und Profession ist, die mit dem vierjährigen Bachelor für human- und sozialwissenschaftliche Grunddisziplinen und teilweise mit einer Einführung in die Struktur und Dynamik des Sozialwesens beginnt, über den Master zur Profession und über das Doktorat in Sozialer Arbeit zumeist zu einer wissenschaftlichen Karriere führt.

(Staub-Bernasconi, 2012, S. 1)

2 Promotion in der Sozialen Arbeit: Historische, bildungsrechtliche und internationale Perspektiven

Um sich in einem weiteren Schritt dem Thema der vorliegenden Arbeit annähern zu können, soll zunächst eine allgemeine Wissens- und Verständnisgrundlage im Hinblick auf die Verleihung des Dokortitels in Deutschland sowie eine Einordnung in den internationalen Kontext geschaffen werden. Eine erste thematische Herleitung liefert dabei die Darstellung des Bologna-Abkommens von 1999 und dessen Einflussnahme auf das europäische Hochschulsystem im Allgemeinen sowie das Deutsche im Speziellen. Auch sollen im Zuge des ersten Kapitels die Auswirkungen des Bologna-Prozesses auf das Hochschulsystem und damit einhergehend auf ein Promotionsvorhaben in Deutschland ausgeführt werden. Der Fokus richtet sich hierbei verstärkt auf den derzeitigen Stand einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit, welche mit der gegenwärtigen Situation der wissenschaftlichen Disziplin in Deutschland in Verbindung gesetzt werden kann. Des Weiteren sollen die formalen Voraussetzungen sowie die Herangehensweise für ein Promotionsverfahren in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit ausführlich beschrieben werden.

2.1 Die Reform des europäischen Hochschulwesens durch den Bologna-Prozess

Anlässlich des 800-jährigen Jubiläums der Pariser Universität am 25. Mai 1998 äußerten die Bildungsminister/in Claude Allegre, Luigi Berlinguer, Tessa Blackstone und Jürgen Rüttgers der Länder Frankreich, Italien, England und Deutschland ihr Interesse an der gemeinsamen Ausgestaltung einer strukturellen Vereinbarkeit der nationalen Hochschulsysteme inmitten des europäischen Hochschulraumes. Die Intention lag dabei in der Förderung der Mobilität zwischen Hochschulen und Bildungsgängen sowie in der gegenseitigen Anerkennung vergleichbarer Abschlüsse durch die Schaffung eines einheitlichen Systems. Ein weiterer Gedanke, der sich anlässlich dieses Treffens formte, lag in der Realisierung einer besseren Erreichbarkeit individueller Potentiale an Hochschulen in Europa. Diese Idee eines internationalen Zusammenschlusses gewann zunehmend Übereinstimmung und wurde seitens der Bildungsminister/in zugleich in der sogenannten Sorbonne-Erklärung in Paris festgehalten (vgl. Allegre et al., 1998, S. 2). Die Unterzeichnung der Sorbonne-Erklärung durch die Bildungsminister/in der Länder Frankreich, Italien, England, und Deutschland sollte wesentlich dazu beitragen, eine Verbundenheit der Staaten nicht ausschließlich auf ökonomischer Ebene durch die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion zu beschränken; vielmehr sollte eine Begegnung der Länder auf intellektueller, kultureller, sozialer und technischer Ebene stärker in den Fokus rücken:

„We must strengthen and build upon the intellectual, cultural, social and technical dimensions of our continent“ (Allegre, 1998, S. 1). Darüber hinaus ist die Sorbonne-Erklärung von Seiten weiterer europäischer Staaten positiv angenommen und bekräftigt worden, so dass bereits am 19. Juni 1999 insgesamt dreißig europäische Staaten ihre Zustimmung zur sogenannten Bologna-Erklärung in der Universitätsstadt Bologna, Italien, gaben. Unter dieser Voraussetzung konnte der Bologna-Prozess in Europa eingeleitet werden. Heute nehmen 47 Staaten am Bologna-Prozess teil. Davon setzten sich dreißig Staaten bis 2010 zum Ziel einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen und die internationale Mobilität fortan voranzutreiben. Ferner machen es sich die Mitgliedsstaaten des Bologna-Prozesses zur Aufgabe, den europäischen Hochschulraum in der Gänze stetig weiterzuentwickeln. (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2012)

Der Prozess um die Bologna-Erklärung zog an den Hochschulen in Europa umfassende Veränderungen nach sich. Insbesondere zeichnete sich die Neugestaltung der Hochschulen in der Studiengangsstruktur und den Studiengangsinhalten, den organisatorischen Hochschulabläufen sowie in Verwaltungsprozessen und Entscheidungen von Seiten der Studierenden ab. Sowohl in der Bologna-Erklärung als auch in den Verlautbarungen der Ministerkonferenzen wurden folgende Vereinbarungen hinsichtlich des zeitlich befristeten Bologna-Prozesses getroffen:

- Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse, auch durch die Einführung des Diplomzusatzes (Diploma Supplement) mit dem Ziel, die arbeitsmarktrelevanten Qualifikationen der europäischen Bürger ebenso wie die internationale Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems zu fördern.
- Einführung eines Systems, das sich im wesentlichen auf zwei Hauptzyklen stützt: einen Zyklus bis zum ersten Abschluß (undergraduate) und einen Zyklus nach dem ersten Abschluß (graduate). Regelvoraussetzung für die Zulassung zum zweiten Zyklus ist der erfolgreiche Abschluß des ersten Studienzyklus, der mindestens drei Jahre dauert. Der nach dem ersten Zyklus erworbene Abschluß attestiert eine für den europäischen Arbeitsmarkt relevante Qualifikationsebene. Der zweite Zyklus sollte, wie in vielen europäischen Ländern, mit dem Master und/oder der Promotion abschließen.
- Einführung eines Leistungspunktesystems – ähnlich dem ECTS – als geeignetes Mittel der Förderung größtmöglicher Mobilität der Studierenden. Punkte sollten auch außerhalb der Hochschulen, beispielsweise durch lebenslanges Lernen, erworben werden können, vorausgesetzt, sie werden durch die jeweiligen aufnehmenden Hochschulen anerkannt.
- Förderung der Mobilität durch Überwindung der Hindernisse, die der Freizügigkeit in der Praxis im Wege stehen, insbesondere
 - für Studierende: Zugang zu Studien- und Ausbildungsangeboten und zu entsprechenden Dienstleistungen.
 - für Lehrer, Wissenschaftler und Verwaltungspersonal: Anerkennung und Anrechnung von Auslandsaufenthalten zu Forschungs-, Lehr- oder Ausbildungszwecken, unbeschadet der gesetzlichen Rechte dieser Personengruppen.

- Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung im Hinblick auf die Erarbeitung vergleichbarer Kriterien und Methoden.
- Förderung der erforderlichen europäischen Dimensionen im Hochschulbereich, insbesondere in bezug auf Curriculum-Entwicklung, Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, Mobilitätsprojekte und integrierte Studien-, Ausbildungs- und Forschungsprogramme. (Einem, 1999, S. 3-5)

Zur Prüfung der vereinbarten Ziele wurde bereits im Zuge der Bologna-Erklärung festgehalten, eine Zwischenbilanz der erzielten Fortschritte in den jeweiligen Mitgliedstaaten zu ziehen. Dies erfolgte in regelmäßig stattfindenden Treffen auf sogenannten Folgekonferenzen, welche im Abstand von zwei Jahren verabredet wurden. Die europäischen Bildungsminister/innen kamen hierzu 2001 in Prag, 2003 in Berlin, 2005 in Bergen, 2007 in London, 2009 in Leuven und Louvain-la-Neuve, 2010 in Budapest und Wien sowie 2012 in Bukarest auf insgesamt sieben Bologna-Konferenzen zusammen. Auch im Jahr 2015 soll erneut über erzielte Fortschritte des Bologna-Prozesses Bilanz gezogen werden; hierzu versammeln sich die Bildungsminister/innen in Armenien. Entsprechende Dokumente der jeweiligen Bologna-Konferenzen lassen sich der Internetseite des BMBF entnehmen, diese sind unter der übergeordneten Kategorie „Wissenschaft“ zu finden. (vgl. Bildungsministerium für Bildung und Forschung, 2012)

2.2 Die prozessuale Umsetzung der Bologna-Erklärung in der Bundesrepublik Deutschland

Durch die gemeinsame Unterzeichnung der Bologna-Erklärung von Bund und Ländern bekennt sich Deutschland zur europaweiten Hochschulreform und verpflichtet sich die Reform nach dem Abkommen der Bologna-Erklärung innerhalb des deutschen Hochschulkontextes voranzutreiben. Die konkrete Umsetzung der Hochschulreform erfolgt sowohl durch Bund und Länder als auch durch die Hochschulen selbst und wird im jeweiligen Zuständigkeitsbereich der verantwortlichen Akteure ausgeübt. Unterdessen wird der ganzheitliche Prozess der Hochschulreform in Deutschland durch eine Arbeitsgruppe von Bund und Ländern unter dem Namen "Fortführung des Bologna-Prozesses" begleitet. Mitglieder der Arbeitsgruppe sind die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) sowie der Akkreditierungsrat. Auch sind u.a. Vertretungen der Studierenden (fzs), Vertretungen der Arbeitgeber (BDA), der Gewerkschaften (GEW) sowie Vertretungen des Deutschen Studentenwerks (DSW) an der Ausgestaltung und Mitarbeit der Hochschulreform beteiligt, wodurch eine insgesamt gute Vernetzungsstruktur gewährleistet werden soll (vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2012). Die Vielzahl der Interessenvertretungen, welche auf unterschiedlichen Ebenen miteinander kooperieren, sowie die ausformulierten Vereinbarungen der Bologna-Erklärung, machen sichtbar, dass es sich bei der Realisierung der Hoch-

schulreform in Deutschland um eine gewaltige Umstrukturierung und bedeutende Neuorientierung im Bildungsbereich handelt. Aus diesem Grund erscheint es wichtig und notwendig die vielseitigen Perspektiven der jeweiligen Interessenvertretungen (Bund, Länder, Hochschulen, HRK, DAAD, fzs, BDA, DSW) in den ganzheitlichen Umsetzungsprozess der Bologna-Erklärung in Deutschland aufzunehmen. Zu einer besseren Veranschaulichung soll die gesetzliche Verankerung, welche die Vereinbarungen der Bologna-Erklärung aufnimmt, beispielhaft herangezogen werden. Diese lässt sich im Hochschulrahmengesetz (HRG) finden und beschreibt partiell die Aufgaben der Hochschulen im Hinblick auf die Studienreform. Hier ein Auszug:

§ 2, Abs. 5 HRG

„Die Hochschulen fördern die internationale, insbesondere die europäische Zusammenarbeit im Hochschulbereich und den Austausch zwischen deutschen und ausländischen Hochschulen; sie berücksichtigen die besonderen Bedürfnisse ausländischer Studenten.“

Im Kontext des europaweiten Bologna-Prozesses erzielten Bund, Länder und Hochschulen die größte Hochschulreform seit Jahrzehnten. Die Rede ist von einem sogenannten Meilenstein in der geschichtlichen Entwicklung des Bildungssektors. Aufgrund der zahlreichen Interessenvertretungen, welche an der Arbeitsgruppe „Fortführung des Bologna-Prozesses“ beteiligt sind, sollen nun zwei verantwortliche Akteure exemplarisch herausgegriffen werden; dies sind das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Etwa zehn Jahre nach Beginn des Bologna-Prozesses zieht der BMBF im August 2012 folgende Bilanz: „Der Bologna-Prozess: eine europäische Erfolgsgeschichte“ (Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2012). Begründet wird dies durch die zunehmende Mobilität deutscher Studierender, welche ins Ausland gehen, und die steigende Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende und Nachwuchswissenschaftler/innen (vgl. Bildungsministerium für Bildung und Forschung, 2012). Der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Horst Hippler, äußert sich hingegen in einem Interview der Süddeutschen Zeitung am 14.08.2012 kritisch und weist auf folgeschwere Mängel bei der Umsetzung des Bologna-Prozesses hin. Hippler ist der festen Überzeugung, dass „(...) das neue System es den Studenten nicht leichter [machen], ins Ausland zu gehen“ (Preuß et al., 2012), da sich die Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes unveränderlich problematisch gestalten und das Kernanliegen, eine internationale Mobilität zu schaffen, längst nicht erreicht werden konnte. Beispielhaft greift Hippler hier die Anerkennung von Leistungen im Ausland und die Überforderung der Studenten durch den straffen Zeitplan eines sechssemestrigen Bachelorstudiums auf. Diese kritische Feststellung des Präsidenten der HRK weist darauf hin, dass die derzeitige Situation an deutschen Hochschulen in weiten Teilen nicht zufriedenstellend ist und sich bei der Umsetzung der Bologna-Erklärung zahl-

reiche Schwierigkeiten ergeben haben. In einem weiteren Prozess um die Bologna-Erklärung gilt es nun diese Problembereiche aufzuheben, um sich einer global denkenden Welt weiter annähern zu können. Bezug nehmend auf die Umsetzung des Bologna-Prozesses lässt sich aus der gegenwärtigen Perspektive sagen, dass die Maßnahmen der strukturellen Umgestaltung nun nahezu im Normalbetrieb des deutschen Hochschulwesens angekommen sind und entsprechend neue Fragestellungen, Herausforderungen und Modifikationsmodalitäten in den Vordergrund der fortwährenden Hochschulreform rücken.

2.3 Auswirkungen des Bologna-Prozesses auf das Doktorat in Deutschland

Wie bereits vorangegangen erwähnt, trafen sich die europäischen Bildungsminister/innen in regelmäßigen Abständen von zwei Jahren zu Folgekonferenzen, um einen Zwischenstand der Bologna-Umsetzung und der individuell erzielten Fortschritte in den jeweiligen Staaten zu erhalten. Nach der ersten Konferenz 2001 in Prag, fand die zweite Folgekonferenz 2003 in Berlin statt. Dort kamen die Bildungsminister/innen zu einer erweiterten Zielvereinbarung hinsichtlich des in Europa bereits teilweise eingeführten Systems, welche die Studienstruktur im Wesentlichen auf zwei Hauptzyklen stützt: Die Erlangung eines akademischen Grades mit der Bezeichnung „Bachelor“ im ersten Zyklus sowie die Erlangung eines akademischen Grades mit der Bezeichnung „Master“ im zweiten Zyklus. In gemeinsamen Gesprächen der für das Bildungswesen zuständigen Minister/innen konnte der Entschluss getroffen werden, diese beiden Hauptzyklen durch das Doktorat zu erweitern und als einen dritten Zyklus in das Konzept der gestuften Abschlüsse aufzunehmen. In einer Abbildung lässt sich dies wie folgt veranschaulichen:

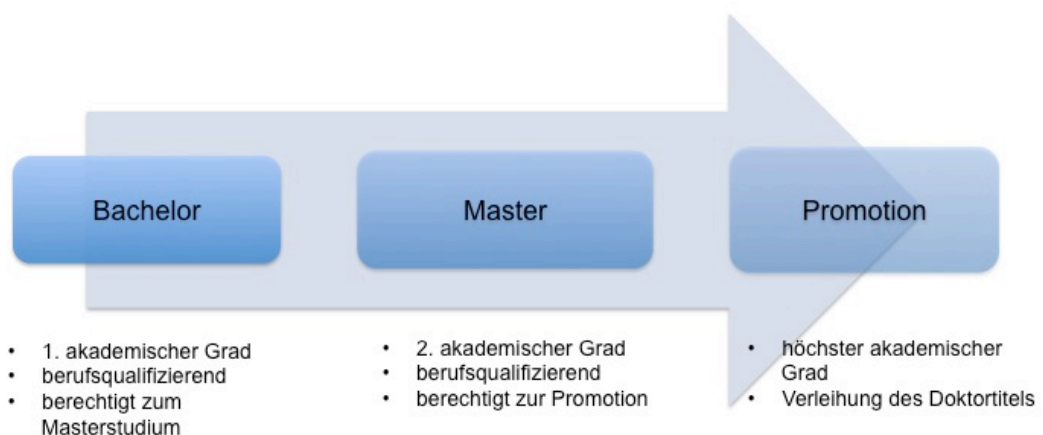


Abb.1: Hauptzyklen des Bologna-Abkommens (vgl. Doht, 2013)

Die Tatsache, das Doktorat als dritten Zyklus in die gestuften Hochschulabschlüsse mit aufzunehmen, spiegelt die sich verändernde Bedeutung des Forschungssektors und der wissenschaftlichen Ausbildung im europaweiten Raum wider. Zudem ist davon auszugehen, dass die „(...) Förderung der Interdisziplinarität für den Erhalt und die Verbesserung der Qualität von Hochschulbildung sowie, ganz allgemein, für die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit europäischer Hochschulbildung“ (Berliner Kommuniqué, 2003, S. 8) als eine weitere Anspruchsvoraussetzung unmittelbar in den Blickpunkt des europäischen Hochschulwesens rückt. Folgende Teilziele lassen sich im Zuge des Reformprozesses durch die Erweiterung der Bologna-Erklärung in Bezug auf das Doktorat festhalten:

- kürzere Promotionszeiten;
 - mehr Selbstständigkeit und Eigenverantwortung;
 - die Vermittlung von Kompetenzen und Kenntnissen, die neben einer gezielten Qualifizierung für eine wissenschaftliche Karriere auch den Anforderungen des Arbeitsmarktes außerhalb der Wissenschaft gerecht werden;
 - die weitgehende Entlastung von promotionsfernen Tätigkeiten;
 - eine stärkere internationale Ausrichtung;
 - die Einbeziehung und Ausbildung der Doktoranden im Fach insgesamt, nicht nur im Rahmen des Promotionsthemas;
 - Qualitätssicherung und -steigerung in der Nachwuchsförderung.
- (Greisler, 2007, S. 14)

Mögliche Umsetzungsmaßnahmen der Teilziele lassen sich dem Schriftstück der Folgekonferenz in Berlin jedoch nicht entnehmen. Vor diesem Hintergrund tagte die HRK im Juni 2006, um sich den unterschiedlichen Themen hinsichtlich der Ausbildung von Doktoranden/innen in Deutschland anzunehmen. Diese Tagung, unter dem Namen „Quo Vadis Promotion – Doktorandenausbildung in Deutschland im Spiegel internationaler Erfahrungen“, fand im Gustav-Stresemann-Institut in Bonn statt und begrüßte rund 150 Experten aus dem Wissenschafts- und Bildungssektor. Herr Peter Greisler, Leiter der Unterabteilung „Hochschulen“ im Bundesministerium für Bildung und Forschung, hielt hier die Eröffnungsrede und ging dabei auf wesentliche Punkte im Hinblick auf ein Promotionsvorhaben ein. Exemplarisch lassen sich hier die Betreuung von Doktoranden/innen und die Perspektiven des wissenschaftlichen Nachwuchses nach einer Promotion nennen. Bezug nehmend auf die Betreuungssituation in Deutschland verdeutlicht Greisler laut Bologna, dass die Verantwortung der Betreuung nicht mehr auf den einzelnen Professoren/innen liege; vielmehr würde die Betreuung durch Doktorvater bzw. Doktormutter als Aufgabe der gesamten Fakultät oder des Fachbereiches ins Pflichtbewusstsein gerufen werden. Diese Form des Betreuungsverhältnisses, welche die Übertragung der Betreuungsverantwortung von der Einzelperson auf alle Dozierenden in der Fakultät vorsieht, diene der Auflockerung eines hierarchischen und unfreien Abhängigkeitsverhältnisses zwischen dem Doktoranden/der Doktorandin und dem/der betreuenden Professor/in. Zudem können den

Doktoranden/innen auf diese Weise Möglichkeiten zum selbstbestimmten Handeln eröffnet werden. (vgl. Greisler, 2007, S. 15)

Ein weiterer Aspekt, welcher von Herrn Greisler in der Eröffnungsrede aufgegriffen wird, bezieht sich auf die mangelnden bis schlechten Karrierechancen für Nachwuchskräfte in Deutschland. Dies hänge in erster Linie damit zusammen, dass Gelder für Forschungszwecke nicht ausreichend zur Verfügung gestellt würden und somit auch zeitliche Kapazitäten für die Ausbildung der Wissenschaft nur begrenzt vorhanden seien. Die Folgen der mangelnden Karrierechancen für Nachwuchskräfte in Deutschland zeichnen sich laut Greisler in einer starken Abwanderung qualifizierter Wissenschaftler/innen an umliegende Länder ab. Im Umkehrschluss bedeute dies für die Entwicklung des Forschungssektors in Deutschland eine erhebliche Stagnation, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet und somit auch im Hinblick auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit. Aus diesem Grund fordert die Reformierung des Hochschulsystems eine signifikante Stärkung der Forschung, um dem wirklichen Verlust von Nachwuchswissenschaftlern/innen entgegenwirken zu können. Gegenwärtig findet das Forcieren der Forschung bereits in Form unterschiedlicher Unterstützungsmaßnahmen statt. Beispielsweise erfolgt eine erhöhte Vergabe von Doktorandenstipendien durch den BMBF oder den DAAD, um ein Promotionsvorhaben für Doktoranden/innen attraktiver zu gestalten. Auch werden u.a. finanzierte Stellen zur wissenschaftlichen Mitarbeit verstärkt ausgeschrieben, wodurch im Rahmen des zuständigen Aufgabenbereiches wissenschaftliche Tätigkeiten verrichtet werden können. (vgl. Greisler, 2007, S. 15-19)

Die vorangegangenen stichwortartigen Ausführungen der Teilziele, welche die Studienreform einer Promotion betreffen, dokumentieren die bewusst gelenkte Ausrichtung auf eine international orientierte Promotion. Jene wirkt in zweierlei Hinsicht: Zum einen wächst durch die internationale Ausrichtung einer Promotion die Vielfalt persönlicher Perspektiven und individuell vorhandener Möglichkeiten. In der konkreten Ausgestaltung der Reform bedeutet dies, dem/der Promovenden/Promovendin neue räumliche Dimensionen zu eröffnen, den Horizont zu erweitern und die Beschränkung auf eine lokale Verortung durch die Promotion aufzugeben. Gleichermäßen soll die internationale Öffnung der Promotion dazu beitragen, kulturelle und soziale Eindrücke unterschiedlicher Standorte aufzunehmen und neue, alternative Methoden kennenzulernen. Vor diesem Hintergrund scheinen die Voraussetzungen für eine/n Promovenden/Promovendin außerordentlich gut zu sein, um sich im Rahmen seiner/ihrer Promotion bestmöglich entfalten zu können. Zum anderen hat der/die Doktorand/in durch die internationale Ausrichtung der Promotion die Möglichkeit, den Blick auf die Entwicklungen der Promotion in anderen Ländern zu weiten. Für die Bundesrepublik Deutschland hat dies zugleich folgenden Nutzen: Der/Die im Ausland promovierende Wissenschaftler/in kann durch den Austausch weltweiter Erfahrungen wichtige Hinweise und Empfehlungen darüber geben, wie Deutschland

im internationalen Vergleich aufgestellt ist und was umliegende Staaten in punkto Nachwuchsforschung möglicherweise besser machen. Auch können auf diese Weise staatseigene Ressourcen und Stärken klarer identifiziert werden, welche der globalen Wettbewerbsfähigkeit dienen. Ausgehend von diesen Teilzielen stellt die Reformierung des Hochschulwesens in Deutschland eine Vielzahl an Angeboten zur Verfügung, um strukturelle Veränderungen fortwährend an das bestehende System anzupassen. Übertragen auf die Disziplin und Profession Soziale Arbeit, zeigt sich dies beispielsweise durch die Gründung (2007) eines internationalen Doktorandenprogramms „International Doctoral Studies in Social Work“ (INDOSOW), welches den Gedanken einer internationalen Mobilität in den Vordergrund stellt. „INDOSOW ist das erste europäische und international erweiterte Doktoratsprogramm, das PhD-Interessierten die Möglichkeit bietet an einem internationalen, interdisziplinären Studium in Sozialer Arbeit, Sozialwesen oder Social Policy teilzunehmen“ (Staub-Bernasconi, 2012, S. 114). Ein wichtiges Ziel des Doktorandenprogramms ist die Konstitution eines akademischen Netzwerkes, welches in der „international scientific community“ (ebd.) anerkannt ist und dessen Mitglieder, diese sind sowohl Fakultätsmitglieder als auch Doktoranden/innen in Sozialer Arbeit, „(...) die Verknüpfung von theoretisch-wissenschaftlichem Wissen und professionellem Wissen leisten“ (ebd.). Auf diese Weise kann dazu beigetragen werden, eine Plattform für den dritten Hauptzyklus, das Doktorat, auf europäischer Ebene zu schaffen, „(...) die den PromovendInnen mehr Möglichkeiten für die Teilnahme an internationalen Forschungsprojekten und inter- wie transdisziplinärer Kooperationen eröffnet“ (ebd.).

2.4 Darstellung der gegenwärtigen Situation einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit

Zur Darstellung der gegenwärtigen Situation einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit soll folgendes Zitat vorangestellt werden: "Man muss sich entscheiden, ob man eine Hochschulausbildung rein berufsbezogen will, wie sie die Fachhochschulen bieten – was dort gut funktioniert. Oder ob man eine andere Art der Ausbildung will wie an den Universitäten" – Horst Hippler (Süddeutsche Zeitung, 2012). Diese aussagekräftige Position des Präsidenten der HRK, welche die Unterscheidung von Universität und Fachhochschule thematisiert – im Zuge des Bologna-Prozesses erfolgte für die Fachhochschulen die Bezeichnung „Hochschulen für angewandte Wissenschaften“ – lässt erkennen, dass einerseits die Wahl des Studiums von dem jeweiligen Hochschultyp abhängig ist, und andererseits wiederum die Art des Hochschultyps auf die Qualifizierung des/der einzelnen Absolventen/in Auswirkung zeigt. In einer zugespitzten Form ist hier von einem Auseinanderklaffen zwischen Universität und Hochschule für angewandte Wissenschaften die Rede. In diesem Abschnitt des Kapitels soll nicht im Detail auf „(...) die andere Art der Ausbildung (...)“ (ebd.) an den Universitäten eingegangen werden; vielmehr soll das zuge-

wiesene Promotionsrecht in den weiteren Ausführungen Eingang finden. Dieses obliegt in der Bundesrepublik Deutschland derzeit fünf Lehranstalten:

- Universitäten
- Gesamthochschulen
- Medizinische Hochschulen
- Pädagogische Hochschulen
- Technische Hochschulen

Die Hochschulen für angewandte Wissenschaften finden in der Aufzählung der promotionsberechtigten Hochschulen keine Berücksichtigung. So wird erkennbar, dass Hochschulen für angewandte Wissenschaften nicht promotionsberechtigt sind, da das alleinige Promotionsrecht traditionell den Universitäten und seit Kurzem den gleichgestellten Hochschulen obliegt. Dies kann gegenüber den Hochschulen für angewandte Wissenschaften als ein kennzeichnendes Merkmal betrachtet werden, obgleich eine strukturelle Systematisierung der Hauptzyklen Bachelor und Master an Hochschulen für angewandte Wissenschaften gleichermaßen wie an den Universitäten eingeführt worden ist. In der Kultusministerkonferenz (KMK) vom 14.04.2000 wurde aus diesem Grund über den Zugang zur Promotion für Master-/Magister- und Bachelor-/Bakkalaureusabsolventen/innen debattiert. Dem Beschluss der KMK lässt sich folgende Vereinbarung entnehmen: „Inhaber von Master- oder Magistergraden, die an Universitäten oder an Fachhochschulen nach § 19 HRG oder im Ausland erworben wurden, sind insoweit den Inhabern von Diplom- oder Magistergraden, die nach § 18 Abs. 1 erworben wurden, gleichgestellt. Die Universitäten regeln den Promotionszugang in ihren Promotionsordnungen (...)“ (Kultusministerkonferenz, 2000, S. 1). Demzufolge sind Absolventen/innen einer Hochschule für angewandte Wissenschaften, welche den akademischen Grad eines Masters erworben haben, den Absolventen/innen einer Universität, die ebenfalls Inhaber eines Mastergrades sind, formal gleichgestellt. Entsprechendes gilt für den Zugang zu einer Promotion.

Im Zusammenhang mit der Gleichstellung und Anerkennung vergleichbarer Abschlüsse an Universitäten soll die Pressemitteilung der HRK vom 22.07.2013, welche die vielfältigen Qualifizierungswege aufzeigt, auf denen eine Promotionsberechtigung erworben werden kann, eingebracht werden. Im Headliner der Pressemitteilung wird von einem enormen Anstieg der Promotionen von Studierenden einer Hochschule für angewandte Wissenschaften berichtet. Der HRK-Präsident Hippler äußert sich im Hinblick auf diese Entwicklung wie folgt: „Die Qualifizierungswege werden vielfältiger und es ist ein berechtigtes Anliegen, dass die Promotion auch besonders geeigneten Absolventinnen und Absolventen der Hochschulen für angewandte Wissenschaften offen steht. Universitäten und Fachhochschulen haben inzwischen sehr gut funktionierende Kooperationsmodelle entwickelt, die stark zum Anstieg der Promotionszahlen beigetragen haben“ (HRK, 2013). Die Zunahme der Promotionen

lassen sich jedoch überwiegend in der Medizin und den Naturwissenschaften verzeichnen; weniger werden Promotionen in den Sozial- und Geisteswissenschaften sowie insbesondere in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit angegangen.

Wie der Pressemitteilung entnommen werden kann, lässt sich der Zugang eines Promotionsvorhabens für Studierende an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland in Form eines kooperativen Verfahrens realisieren. Gelegentlich lässt sich in den unterschiedlichen Hochschulgesetzen der Begriff der sogenannten „kooperativen Promotion“ finden. Im Allgemeinen ist darunter die Zusammenarbeit zwischen einer Universität und einer Hochschule für angewandte Wissenschaften zu verstehen. Weiterhin bedeutet dies für die Betreuung und Beratung von Doktoranden/innen in Deutschland, dass Professoren/innen, die an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften lehren, gleichwie an einem universitären Promotionsverfahren beteiligt sein können. Dies gelingt beispielsweise durch die Übernahme einer Zweitkorrektur. Im Zuge der Bologna-Erklärung ermöglicht die Öffnung einer Promotion auf internationaler Ebene ein kooperatives Verfahren nicht nur innerhalb der Bundesrepublik Deutschland; auch kann die Zusammenarbeit zwischen Hochschule für angewandte Wissenschaften und Universität binational mit einem anderen europäischen Land ausgelegt sein.

Da die wissenschaftliche Disziplin Soziale Arbeit in der Regel nur an Hochschulen für angewandte Wissenschaften gelehrt wird, erfolgt die Aufnahme eines Promotionsvorhabens gleichermaßen über ein kooperatives Promotionsverfahren mit einer Universität. Dies kann z.B. in einer fachverwandten Disziplin, welche im universitären Bereich angegliedert ist, eingeleitet werden. Hier sind die Soziologie, die Erziehungswissenschaft, die Bildungswissenschaft oder Ähnliche zu nennen. Zur gegenwärtigen Situation einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit ist weiterhin zu sagen, dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften zwar im Kampf um das Promotionsrecht in Deutschland stehen, die Meinungen zur Ausweitung des Promotionsrechtes jedoch stark auseinandergehen und kontrovers diskutiert werden. Entsprechend sind die Hochschulen für angewandte Wissenschaften auf die Regelungen der Hochschulgesetze an den Universitäten gebunden. Sollte den Hochschulen für angewandte Wissenschaften das Promotionsrecht künftig zugewiesen werden, könnten damit positive Auswirkungen auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin einhergehen. „Ob dieser Vorstoß Bewegung und neue Inhalte in die Gespräche zwischen Universitäten und Fachhochschulen bringt, bleibt abzuwarten“ (Staub-Bernasconi, 2012, S. 115). Der nächste Abschnitt stellt nun die formalen Voraussetzungen, die es für die Zulassung eines Promotionsverfahrens in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit bedarf, dar.

2.5 Formale Voraussetzungen für ein Promotionsverfahren in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit

Es ist festzustellen, dass alle Bundesländer in ihren Hochschulgesetzen die grundsätzliche Zugangsmöglichkeit zur Promotion von Fachhochschulabsolventen/innen vorsehen (vgl. Dudek et al., 2006, S. 19), jedoch erfolgt die Ausgestaltung einer kooperativen Promotion von Universität und Hochschule für angewandte Wissenschaften in Deutschland bundesland- und hochschulspezifisch. Demnach lässt sich kein einheitlicher Promotionszugang von Master-Absolventen/innen des Studienganges Soziale Arbeit an den Universitäten darlegen. Exemplarisch wird in diesem Abschnitt die Kooperationsvereinbarung der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main, Fachbereich Erziehungswissenschaften, und der Hochschule Mannheim, Fakultät Sozialwesen, vorgestellt, da die Hochschule Mannheim laut einer Umfrage der HRK „(...) bei der Anzahl der kooperativen Promotionen bundesweit, wie auch schon in den letzten Umfragen, den Spitzenplatz ein[nimmt]“ (Vogelsang, 2013). Allerdings konzentrieren sich die kooperativen Promotionsverfahren der Hochschule Mannheim überwiegend im Bereich der Verfahrenstechnik und Biotechnologie.

Die hier zusammengeführten formalen Kriterien reichen vom Zugang zur Promotion für Absolventen/innen einer Hochschule für angewandte Wissenschaften über die Offenheit des Fachbereichs Erziehungswissenschaften an der Goethe-Universität für Promotionen ohne Regelvoraussetzung und den Neuregelungen im Rahmen der kooperativen Promotionen bis hin zur Ausgestaltung der Kooperationsvereinbarung zwischen der Goethe-Universität und der Hochschule Mannheim. Diese formalen Kriterien, welche für einen Promotionszugang an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main erforderlich sind, sollen im Folgenden näher erläutert werden.

1. Zugang zur Promotion für Absolventen/innen einer Hochschule für angewandte Wissenschaften ohne einen Abschluss in der Disziplin Erziehungswissenschaft:

Der Zugang zu einer Promotion an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main ist in dem Fach Erziehungswissenschaft für Studierende der Sozialen Arbeit möglich. Vor der Eröffnung des Promotionsverfahrens hat der/die Promovend/in eine Präsenz von mindestens zwei immatrikulierten Semestern an der Goethe-Universität nachzuweisen, um die Voraussetzungen für ein interdisziplinäres Profil mit der Nähe zur Erziehungswissenschaft bzw. mit erziehungswissenschaftlichen Anteilen zu erfüllen. Hierbei wird jedoch in den Regelungen für Abgänger/innen einer Hochschule für angewandte Wissenschaften noch einmal zwischen Absolventen/innen des Studiengan-

ges Soziale Arbeit mit einem Diplomabschluss oder einem Masterabschluss unterschieden.

2. Die Offenheit des Fachbereichs Erziehungswissenschaften für Promotionen ohne Regelvoraussetzung und die Kooperation mit auswärtigen Professor/innen einer Hochschule für angewandte Wissenschaften:

Gemäß der Verordnung zum Hochschulgesetz an der Goethe-Universität Frankfurt am Main können Professoren/innen, welche nicht dem Fachbereich Erziehungswissenschaften angegliedert sind und eine Anstellung an der Hochschule Mannheim, Fakultät Sozialwesen, haben, bereits seit einigen Jahren in einem Promotionsverfahren tätig sein. Dies ist zum einen als Gutachter/in und/oder zum anderen in der Mitwirkung der Prüfungskommission (Disputation) möglich. Darüber hinaus gilt für die Promotionszulassung: Mindestens ein/e Gutachter/in muss Mitglied des Fachbereichs Erziehungswissenschaften sein. Zudem ist die Teilnahme am Promotionsverfahren von bis zu zwei Professoren/innen externer Hochschulen gestattet.

3. Neuregelungen im Rahmen der kooperativen Promotionen:

Das Verfahren einer kooperativen Promotion wird in den Allgemeinen Bestimmungen für die Promotionsordnungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main ausdrücklich aufgegriffen. Dort heißt es:

§ 20 Kooperative Promotionen

Die Promotionsordnungen der Fachbereiche können auf Grundlage einer individuellen Kooperationsvereinbarung die Durchführung eines gemeinsamen Promotionsverfahrens mit einer anderen Forschungseinrichtung regeln (kooperative Promotion). Dies kann auch binationale Promotionen betreffen. Als Forschungseinrichtungen eines kooperativen Promotionsverfahrens kommen insbesondere in Betracht:

- a) Fachhochschulen, oder
- b) auswärtige Hochschulen, oder
- c) außeruniversitäre Forschungseinrichtungen.

Im Hinblick auf eine kooperative Promotion ist ferner § 20 Abschnitt 3 von wesentlicher Bedeutung. Hieraus geht hervor, dass Bewerber/innen einer kooperativen Promotion, in diesem Fall aus der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit, die formalen Annahmeveraussetzungen sowohl der Goethe-Universität als auch der Hochschule Mannheim zu erfüllen haben.

4. Ausgestaltung der Kooperationsvereinbarung zwischen der Goethe-Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaften und der Hochschule Mannheim, Fakultät Sozialwesen:

In den Allgemeinen Bestimmungen für die Promotionsordnungen an der Goethe-Universität setzt der dritte Abschnitt des § 20 über die formalen Annahmeveraussetzungen in Kenntnis. Hierbei soll noch einmal ausdrücklich er-

wähnt werden, dass beide Vereinbarungspartner maßgeblich bei der Ausgestaltung des gesamten Promotionsverfahrens beteiligt sind.
(vgl. Goethe Universität Frankfurt am Main, 2012)

Ein Blick auf die vorangegangenen Abschnitte macht deutlich, dass es sich bei den Möglichkeiten einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit noch um ein sehr junges Thema handelt und sich die Entwicklungen um die Soziale Arbeit in einem stetigen Veränderungsprozess befinden. Nicht nur die Hochschulen, auch die Bildungspolitik und die Arbeitgeber setzen sich im Zuge des Bologna-Prozesses dafür ein, attraktive Möglichkeiten für eine wissenschaftliche Weiterbildung und einen erfolgreichen Aufstieg in Beruf und Wissenschaft über die Erlangung der akademischen Grade eines Master und Doktor zu schaffen. Insbesondere die Soziale Arbeit befindet sich in einer Phase in der Themen wie Promotionszugang und Promotionsrecht für Absolventen/innen an Hochschulen für angewandte Wissenschaften kontrovers diskutiert werden. Sie erlebt diese thematische Auseinandersetzung als einen Beitrag und grundlegenden Umbruch in der Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin.

3 Theorien motivationaler Einflüsse und Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit

Im dritten Kapitel der vorliegenden Arbeit sollen nun die theoretischen Aspekte und Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit herausgearbeitet werden. Hier richtet sich der Fokus insbesondere auf die Gesamtheit der motivationalen Einflüsse, welche dazu beitragen, ein Promotionsvorhaben im Bereich der Sozialen Arbeit anzugehen. Ein erster Schritt, sich mit dieser Thematik zu befassen, soll dahin gehen, den Begriff der Motivation zu definieren und terminologisch von den Begriffen Motiv, Trieb und Bedürfnis abzugrenzen. Dabei ist Motivation als eine Art der Aktivierung von Menschen zu verstehen, ein konkretes Ziel anzustreben oder eine Handlungsweise anzuregen. Weiterführend wird die Motivation in die intrinsische und extrinsische Motivation unterschieden. Diese Kategorisierung der intrinsischen und extrinsischen Motivation erscheint wesentlich, um auf die theoretischen Hintergründe möglicher motivationaler Einflüsse für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit überleiten zu können. Im nächsten Schritt werden die erarbeiteten Beweggründe eines Promotionsvorhabens in der Sozialen Arbeit der intrinsischen und extrinsischen Motivation jeweils zugeordnet. Auf diese Weise soll dem/der Leser/in eine gut nachvollziehbare Struktur und transparente Grundlage für die Darstellung und Zielformulierung der nachfolgend durchgeführten Forschungsarbeit gegeben werden.

3.1 Terminologische Klärung des Begriffs Motivation

In der heutigen Alltagssprache ist der Begriff der Motivation weit verbreitet. Aus diesem Grund orientieren sich die Ausführungen des Motivationsbegriffs an der empirischen Wissenschaft der Psychologie, konkreter noch an der Motivationspsychologie, welche als eine Teildisziplin der Psychologie auftritt. Dabei zeigen experimentelle Untersuchungen der vergangenen Jahre, dass Forscher/innen der Psychologie bemüht waren, der Fragestellung „Was ist ein Motiv?“ nachzugehen; doch erfolgte bis dato keine abschließende Klärung (vgl. Lindworsky, 1975, S. 37). Aus diesem Grund soll das Fachbuch „Psychologie – Eine Einführung für soziale Berufe“ von Hans-Peter Steden bei der Differenzierung der Begrifflichkeiten Motiv und Motivation in Abgrenzung zu Trieben und Bedürfnissen unterstützend hinzugezogen werden. Steden greift im Zuge seiner Ausführungen die Begriffsbestimmungen Walter Edelmanns, emeritierter Professor an der Technischen Universität Braunschweig, auf und beschreibt ein „Motiv“ als das bewusste oder unbewusste Bestreben des Menschen, „(...) einen Mangel zu beseitigen beziehungsweise auszugleichen oder einen

Zustand des Wohlbefindens – Freude, Lust, Zufriedenheit – aufrechtzuerhalten bzw. zu erlangen. Motive sind Beweggründe für ein Verhalten“ (Steden, 2008, S 164). Der Begriff des Motivs zeichnet sich in diesem Zusammenhang durch ein Kollektivum unterschiedlicher lebhafter und kraftvoller Quellen aus. Hier können z.B. Bedürfnisse, Antriebe, Wünsche, Interessen, Neigungen und Bestrebungen als Charakteristika eines Motivs hervorgehoben werden. Diese Motive tragen bei einem Individuum dazu bei, ein konkretes Verhalten anzuregen. Für den Begriff der Motivation lässt sich in den gängigen Nachschlagewerken der Motivationspsychologen/innen folgende Definition finden: „Motivation beinhaltet heute unsere Annahmen über die aktivierenden und richtungsgebenden inneren Prozesse, die für die Auswahl, Stärke und Ausdauer der Aktualisierung von Verhaltenstendenzen bestimmend ist“ (Becker-Carus, 2004, S. 438). Aus diesen beiden Terminologien geht hervor, dass es sich bei einem Motiv um eine bestimmte Einstellung des Individuums handelt, die sowohl dauerhaft als auch latent angelegt ist. Auch wirkt sich das Motiv richtungsweisend auf die Bereitschaft zu Handeln aus. Die Motivation hingegen beschreibt eine prozessuale Aktivierung bzw. Umsetzung eines Motivs, welche als sogenannte treibende Kraft beschrieben werden kann, die das Individuum zu einem aktiven Verhalten bewegt. Die moderne Motivationsforschung bezeichnet diesen Prozess der prozessualen Aktivierung eines Motivs auch als Volition.

Wie eingangs bereits erwähnt, wird im Zuge des ersten Abschnitts in Kapitel 3 eine fachliche Abgrenzung der Begrifflichkeiten Motiv und Motivation zu Trieb und Bedürfnis vorgenommen. Im Gegensatz zu Motiv und Motivation werden Trieb und Bedürfnis wie folgt definiert: „Unter Trieb wird allgemein eine angeborene Energiequelle verstanden, durch welche Aktivitäten des Organismus verursacht werden können“ (Steden nach Novak et al, 1989, S. 241). Diesbezüglich basiert die triebhafte Handlungsbereitschaft eines Individuums in erster Linie auf einer biologischen Grundlage, welche von Geburt an vorhanden ist und eine stark existenzielle Ausrichtung hat. Zu einer besseren Veranschaulichung lassen sich hier die Triebe Hunger, Durst und Sexualität beispielhaft nennen. Demnach charakterisiert der Triebbegriff zumeist eine Handlungsmotivation, wohingegen ein Motiv auf die jeweilige Person bezogen eher unterschiedlich ausgeprägt ist und sich sonach individuell auf die Antriebskraft bzw. Handlungsbereitschaft des Einzelnen auswirkt.

Auch soll an dieser Stelle der Begriff des Bedürfnisses zur weiteren terminologischen Abgrenzung hinzugezogen werden. Im Sinne Stedens bezieht sich ein Bedürfnis auf „(...) psychische Mangel- bzw. Bedarfszustände“ (Steden, 2008, S. 165). Steden verweist im Zuge des Begriffs Bedürfnis insbesondere auf die Maslowsche Bedürfnispyramide, welche von dem US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow, ein Vertreter der sogenannten humanistischen Psychologie, eingeführt wurde. Nach Maslow werden Bedürfnisse in fünf grundlegende Bedürfniskategorien unterschieden. Diese sollen hier kurz ausgeführt werden: Die Basis der Bedürfnispy-

ramide bilden die physiologischen (Grund-)Bedürfnisse (Hunger, Durst, Sexulaität) eines Menschen. In einem gestuften Prinzip folgen dann die Sicherheitsbedürfnisse (Geborgenheit, Schutz, Vertrautheit, Struktur und Ordnung), die Liebesbedürfnisse (Status, Ruhm, Prestige durch andere Menschen, Zuwendung und Ich-Stärke) und die Selbstachtung (gesellschaftliche Anerkennung, soziale Identität). An der Spitze der Bedürfnispyramide steht die Selbstverwirklichung, welche als höchstes Motiv für das eigene Handeln gesehen wird. Die Maslowsche Bedürfnispyramide ist weiterhin dadurch gekennzeichnet, dass die nächste Stufe der Pyramide nur erreicht werden kann, wenn die vorangegangene Bedürfniskategorie hinreichend befriedigt worden ist. Nur dann kann dieses Bestreben nach Selbstverwirklichung erzielt werden. (vgl. Steden, 2008, S. 172-177)

Wird versucht, die definierten Begriffe Motiv, Motivation, Trieb und Bedürfnis in Beziehung zueinander zu setzen, so lässt sich zusammenfassend sagen: Der Begriff der Motivation beschreibt einen komplexen Vorgang, welcher auf die unterschiedlichen Motive, Triebe und Bedürfnisse eines Individuums zurückzuführen ist. Die Motivation selbst tritt dabei als eine treibende Kraft des Individuums in Erscheinung und ruft eine bestimmte Handlung bzw. ein aktives Verhalten hervor. Auf das Thema der vorliegenden Arbeit „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“ übertragen, wird versucht die Ursprünge motivationaler Beweggründe von Doktoranden/innen für ein Promotionsvorhaben in der Sozialen Arbeit zu ergründen. Um ein besseres Verständnis hinsichtlich der motivationalen Einflüsse zu schaffen, soll in den folgenden inhaltlichen Ausführungen auf die bereits zuvor angeführte Kategorisierung des Motivationsbegriffs, die intrinsische und extrinsische Motivation, näher eingegangen werden, wobei sich die intrinsische Motivation durch den sogenannten Lernantrieb, die extrinsische Motivation hingegen durch einen Leistungsantrieb kennzeichnet.

3.1.1 Die intrinsische Motivation

Wie zuvor erwähnt, wird das Gebiet der Motivation nun unter dem Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation behandelt. Dabei geht dieser Abschnitt zunächst auf die intrinsische Motivation ein, welche einen von innen kommend gesteuerten Lernantrieb beschreibt. Bezogen auf die Motivation einer Person bedeutet dies, „(...) sich einer Tätigkeit um ihrer selbst willen zu widmen und Belohnungen – oder Bestrafungen – im Wesentlichen von innen, das heißt aus dem eigenen Wertesystem, zu erfahren“ (Steden, 2008, S. 169). Eine weitere Beschreibung der intrinsischen Motivation erfolgt von Daniel E. Berlyne nach Prior und lautet: Die intrinsische Motivation ist eine „(...) Leistungsbereitschaft, die unabhängig von äußerer Belohnung relativ lang andauernd ist und ein forschendes Sachinteresse zeigt“ (Wilcke,

1976, S. 22). Bei der intrinsischen Motivation können die Neugier, die Angst oder ein konkretes Interesse als beispielhafte Einstellungen für eine Handlung herausgegriffen werden. Weiterhin geht mit der intrinsischen Motivation eine gewisse Identifikation des Individuums durch bestimmte Werte und Normen einher, welche auf den von innen heraus gesteuerten Lernantrieb wirken. Diese persönlichen Wert- und Normenvorstellungen eines Individuums spiegeln sich in den Handlungen einer Person durch Offenheit, Kreativität und eine rückhaltlose Ehrlichkeit wider und sind nicht an die gesellschaftliche Aufmerksamkeit gekoppelt. Auch verfolgen innengeleitete Menschen meist Ideale, wodurch sie sich ständig auf der Suche nach geistiger Reifung befinden. Auf intrinsischer Ebene geschieht die Steuerung zur prozessualen Aktivierung durch die Selbstbekräftigung. Dies zeigt sich dadurch, dass das Individuum sich aus eigenen Kräften zu einem bestimmten Handeln motiviert und keine äußeren Einflüsse wirken. (vgl. Edelman, 2003, S. 30-32)

3.1.2 Die extrinsische Motivation

Dem Begriff der intrinsischen Motivation steht der Begriff der extrinsischen Motivation gegenüber. Die extrinsische Motivation wird als diejenige Motivation bezeichnet, „(...) die durch äußerliche, externe Anreize gekennzeichnet ist, das heißt die Motivation, sich einer Tätigkeit primär um der Konsequenzen willen (Erfolg, Belohnung) zu widmen“ (Steden, 2008, S. 169), erfolgt. Jedoch basiert die extrinsische Motivation nicht nur auf der positiven Verstärkung durch Belohnung, sondern auch auf der negativen Verstärkung durch Zwang. Personen, die aus einer extrinsischen Motivation handeln, sind demnach überwiegend auf Leistung ausgerichtet und streben nach äußerer Belohnung durch ihre soziale Umwelt. Diese Motivation wirkt im Vergleich zur intrinsischen Motivation eher situationspezifisch. Ein solches Verstärkersystem (Belohnung, Bestrafung) kann zu einem Abhängigkeitsverhältnis führen, da das Individuum stets von neuem den Wunsch nach Wiederholung verspürt. Die Rede ist hier von der sogenannten Leistungsmotivation. Bezug nehmend auf die Wert- und Normvorstellung außergeleiteter Menschen ist festzustellen, dass Werte und Normen nicht von innen heraus ausgebildet, sondern in der Regel von äußeren Einflüssen gesteuert werden. Aufgrund dessen geschieht die Steuerung zur prozessualen Aktivierung auf extrinsischer Ebene nicht durch die Selbstbekräftigung, sondern wird durch die Anerkennung anderer Personen verursacht. (vgl. Steden, 2008, S. 169-171)

Die folgende Abbildung soll das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation noch einmal konkreter veranschaulichen:

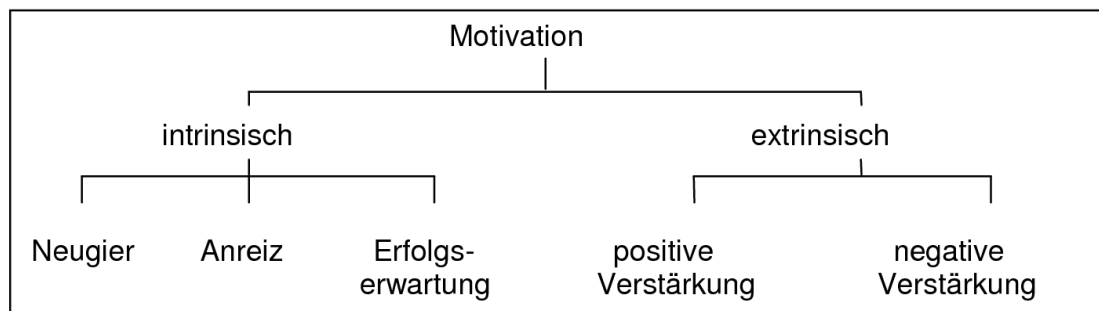


Abb. 2: Intrinsische und extrinsische Motivation (Edelmann, 2003, S. 30)

Bei der Abbildung 2 handelt es sich um ein gängiges Konzept in der Motivationspsychologie, welches die Motivation in zwei Kategorien unterteilt, die intrinsische und extrinsische Motivation. Die intrinsische Motivation ist geprägt von der Neugier, dem Anreiz und einer erfolgsversprechenden Erwartung. Die extrinsische Motivation ist durch eine positive und negative Verstärkung gekennzeichnet. Dieses Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation ist jedoch auch aus einer kritischen Perspektive zu betrachten. Hierbei zeigt sich, dass beide Arten der Motivation von der Persönlichkeit selbst ausgebildet werden und zahlreiche äußere (nicht beeinflussbare) Wirkungsfaktoren eines Individuums mit der Ausbildung der Persönlichkeit einhergehen. Folglich lässt sich keine eindeutige oder präzise Kategorisierung der intrinsischen und extrinsischen Motivation ableiten, welche die Interpretation weiterer Möglichkeiten ausschließt. Auch stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob sich die intrinsische und extrinsische Motivation klar voneinander trennen lassen oder nicht überlagernd zusammenwirken. Dennoch orientieren sich die Vertreter/innen der Motivationspsychologie weiterhin an dem Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation, da eine solche Kategorisierung im Hinblick auf den Motivationsbegriff hilfreich sein kann. Vor diesem Hintergrund erfolgt die theoretische Fundierung der motivationalen Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit in Anlehnung an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation. Diese Beweggründe sollen nun unter 3.2 eingehend ausgeführt werden. (vgl. Steden, 2008, S.169-171)

3.2 Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit in Anlehnung an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation

Wie bereits erwähnt, sollen in den folgenden Abschnitten mögliche Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit zusammengeführt werden. Die Herleitung der Beweggründe umschließt eine breite Fächerung unterschiedlicher Nachbardisziplinen, wie beispielsweise die Pädagogik, die Soziologie, die Sozialökonomie, die Psychologie, die Philosophie o.Ä. Einen ersten Zugang lie-

fert hierbei das Phänomen der Neugier nach Paulo Freire. Anschließend leiten die Ausführungen auf die Theorien des Soziologen Max Weber hin. Weber macht auf die Wissenschaft als Beruf aufmerksam. Er beschreibt die Leidenschaft zur Wissenschaft, welche sich gleichermaßen speziell auf die Leidenschaft zur Sozialarbeitswissenschaft übertragen lässt. Ein weiterer theoretischer Ansatz motivationaler Beweggründe betrifft die berufliche Qualifizierung durch die Promotion im Bereich der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit, welche den monetären Aspekt als eine nicht unwesentliche Größe der beruflichen Qualifizierung einbezieht. Der vierte Abschnitt des Kapitels greift die wissenschaftliche Untersuchung von Bernd-Achim Wilcke auf. Hierbei rückt die Sozialschichtzugehörigkeit als ein weiterer Aspekt motivationaler Einflüsse in den Vordergrund der Ausführungen. Im fünften Abschnitt des Kapitels wird sich der Anschlussmotivation in Form von Doktorandenkolloquien gewidmet; exemplarisch ist das Doktorandenkolloquium der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA) hervorzuheben. Abschließend wird der Ansatz von Hannah Arendt beschrieben, welcher von dem Zweifel an der Wahrheit ausgeht und gleichermaßen dazu bewegen kann, ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit anzustreben. Diese theoretischen Ansätze werden schließlich im siebten Abschnitt nochmals zusammengetragen.

3.2.1 Das Phänomen der Neugier nach Paulo Freire

Einen weltweiten Bekanntheitsgrad erreichte der brasilianische Pädagoge Paulo Freire (1921-1997) durch seine frühen Hauptwerke „Erziehung als Praxis der Freiheit“ (1967) und „Pädagogik der Unterdrückung“ (1970), welche bislang in 18 Sprachen übersetzt wurden. Freires theoretische Schriften und seine pädagogische Praxis stehen dabei in einer Tradition der Theologie der Befreiung, womit eine christliche Richtung bezeichnet wird, die von dem Gedanken einer basisdemokratischen und kommunistischen Gesellschaftsordnung geprägt ist, fernab jeglicher Ausbeutung und Unterdrückung. Anfangs war diese Tradition vorwiegend in Lateinamerika vertreten, gegenwärtig hat sich die Befreiungstheologie jedoch auch in den US-amerikanischen Staaten und zum Teil in der Bundesrepublik Deutschland verbreitet. Freires Ziel auf dem Gebiet der Pädagogik war deren Humanisierung. Im Kontext der Arbeit konzentrieren sich die Ausführungen zu Freires theoretischen Ansätzen vornehmlich auf die Veröffentlichung der Herausgeber Schreiner et al. „Paolo Freire – Bildung und Hoffnung“. Die Autoren setzen sich in ihrer Veröffentlichung insbesondere mit den zentralen Gesichtspunkten Paulo Freires auseinander, welche den praktischen Erfahrungen seiner Zeit entspringen und die Wirkung des brasilianischen Befreiungspädagogen auf den Bildungsprozess wiedergeben (vgl. Gerhardt, 2007, S. 7-14). In erster Linie soll dabei das Phänomen der Neugier in den Fokus der vorliegenden Arbeit hinsichtlich der motivationalen Einflüsse einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit rücken. Nach Freire lässt sich das Phänomen der Neugier in

vier unterschiedliche Formen der Neugier differenzieren, die epistemologische Neugier, die alltägliche Neugier, die ästhetische Neugier und die kastrierte Neugier:

1. Die epistemologische Neugier:

„Die Neugier macht uns zu Menschen, ständig offen für Nachforschungen und Fragen (...)“ (Freire, 1995, S. 89). In diesem Zitat verweist Freire auf die epistemologische Neugier. Diese Form der Neugier lässt sich durch eine methodische Sorgfalt und reflexiv-kritische Position des Individuums charakterisieren. Hierbei nimmt das Individuum seinen Alltag bewusst wahr und hinterfragt die Dinge stets aufs Neue, ohne sich im Klaren darüber zu sein, zu welchen gedanklichen Folgerungen das kritische Hinterfragen schlussendlich führt. Aus der epistemologischen Neugier kristallisiert sich für Freire die Dialogizität heraus. Sie stellt „(...) die Hingabe zur kritischen Suche (...)“ (Freire, 1995, S. 95) dar und „(...) ist voll von Neugier, von Unruhe, von gegenseitigem Respekt unter den Subjekten, die miteinander im Dialog stehen“ (Freire, 1995, S. 94). Die Beschreibung des Begriffs Dialogizität nach Paulo Freire macht sichtbar, dass die Dialogizität die Menschen bei ihrer Neugier abholt und Impulse für einen intensiven Austausch der Subjekte mit- und untereinander schafft. Die gemeinsame Interaktion und der gegenseitige Dialog sind dabei eine Voraussetzung, um die vielfältigen Standpunkte und Weltanschauungen von Individuen in den Blick zu nehmen. Freire ist darüber hinaus der Überzeugung, dass kein erkenntnistheoretisches Verhalten, beispielsweise in Form des Wahrnehmens, Erkennens und Erlebens der lebensweltlichen Dinge, ohne die epistemologische Neugier und der damit einhergehenden Dialogizität angestoßen werden kann. Die Forderung Freires nach Dialogizität setzt sich zudem weiter fort. Seiner Meinung nach steht die Dialogizität mit dem Erlernen von Wissen in Verbindung und ist unterdessen für die Wissensaneignung unverzichtbar: „Die dialogische Beziehung – d.h. Kommunikation und Interkommunikation zwischen Subjekten (...) – ist unverzichtbar für die Aneignung von Wissen“ (ebd.). Der Dialogizität ist die Monologizität entgegengesetzt. Sie ist nach Freire ein sogenannter Feind der Neugier und distanziiert sich weitgehend von einer neugierigen und forschenden Haltung. (vgl. Freire, 1995, S. 89-94)

2. Die alltägliche Neugier:

Zu einer besseren Veranschaulichung der alltäglichen Neugier greift Freire das Beispiel eines Jungen namens Pedro auf. Dieses Beispiel stellt sich wie folgt dar: Pedro begibt sich jeden Tag nachdem er aufgestanden ist zur morgendlichen Pflege ins Bad. Er putzt sich die Zähne, wäscht sich das Gesicht und macht sich anschließend auf den Weg zur Schule. In der Schule angekommen, setzt er sich im Klassenzimmer auf seinen Platz. (vgl. Freire, 1995, S. 90)

Bis zu diesem Zeitpunkt hat Pedro noch keinen Gedanken daran verloren, weshalb die Dinge, in der Form wie er sie tut, immer in der gleichen Art und Weise geschehen.

Ähnliche Handlungsabläufe des Alltags, wie in diesem Beispiel beschrieben, sind im Allgemeinen bekannt. Freire leitet hieraus den folgenden Gedankenschluss ab: „Und das ist eine Grundeigenschaft unserer Bewegungen in der Welt des Alltags“ (Freire, 1995, S. 90). Ausgehend von dieser gedanklichen Folgerung, handelt es sich bei der alltäglichen Neugier um eine sorglose, spontane und unbewusste Haltung der Neugier, womit ein methodisches Handeln ohne große Sorgfalt einhergeht. Übertragen auf die Handlungsabläufe eines Individuums im Alltag bedeutet dies, dass ein Hinterfragen der alltäglichen Dinge für gewöhnlich nicht stattfindet und bestimmte Tätigkeiten, welche Individuen im Laufe des Lebens verinnerlicht haben, sicher und routiniert verrichtet werden. So gesehen ist die alltägliche Neugier ein „(...) Grundbestandteil des menschlichen Lebens, der Existenz“ (Freire, 1995, S. 90). Sie bietet den Menschen ein hohes Maß an Orientierung und Sicherheit, um in der Welt existieren zu können. Im Vergleich zur epistemologischen Neugier unterscheidet sich die alltägliche Neugier insbesondere durch das Fehlen einer kritisch-reflexiven Position des Individuums, da gewisse Handlungsabläufe alltäglich und kritische Fragestellungen vom Individuum vernachlässigt werden. Freire geht jedoch nicht davon aus, dass eine epistemologische Neugier in der Alltäglichkeit inexistent ist (vgl. Freire, 1995, S. 90). Das Individuum kann sich die alltäglichen Handlungsabläufe durchaus bewusst machen und diese im Weiteren aus einer erkenntnistheoretischen Perspektive betrachten.

3. Die ästhetische Neugier:

Die ästhetische Neugier stellt nach Freire die dritte Form der Neugier dar. Sie begegnet den Herausforderungen des Lebens weder alltäglich noch erkenntnistheoretisch. Vielmehr zeichnet sich die ästhetische Neugier durch eine Betrachtungsweise aus, die den schönen und angenehmen Dingen des Lebens zugewendet ist. Diese besondere Form der Betrachtungsweise, die Dinge des Lebens in ihrer Schönheit wahrzunehmen, lässt sich ebenfalls beispielhaft erläutern. Freire nimmt hier einen metaphorischen Bezug zum Sonnenuntergang: „Es ist das, was mich aufhält, verloren in der Vertiefung der Bewegung und Eleganz, mit den Wolken über den blauen Himmel zu gehen. Es ist das, was mich ergreift angesichts des Kunstwerkes, das mich auf die Schönheit zentriert“ (Freire, 1995, S. 90). Den Worten Freires ist zu entnehmen, dass die ästhetische Neugier sinnhaft für eine Neugier voller Bewunderung und Ergriffenheit steht. Das Individuum gibt sich in diesem Beispiel der Schönheit der Natur, als sogenanntes Kunstwerk, hin und wird auf diese Weise ins

Staunen versetzt. Diese von der Natur ausgelöste Bewunderung und Ergriffenheit kann im Individuum eine kritisch-reflexive Haltung hervorrufen. Hierbei hinterfragt das Individuum z.B. das Phänomen des Sonnenunterganges. Mögliche Fragestellungen, die sich aus diesem Kontext ergeben könnten, wären beispielsweise: Warum färbt sich der Himmel, wenn die Sonne untergeht? Inwiefern hat die Wetterlage einen Einfluss auf die Färbung des Himmels bei einem Sonnenuntergang? Oder wie lässt sich der Sonnenuntergang für einen bestimmten Ort berechnen? Demgemäß geht Freire davon aus, dass die ästhetische Neugier auf die epistemologische Neugier zurückgreift. Allerdings ist die Schönheit der Dinge stets subjektiv und liegt im Auge des Betrachters. (vgl. Freire, 1995, S. 90/91)

4. Die kastrierte Neugier:

Als vierte und letzte Form der Neugier bestimmt Freire die kastrierte Neugier. Diese ist bereits durch den Begriff der Kastration negativ konnotiert. Freire beschreibt die kastrierte Neugier als „(...) eine rein auf Technik reduzierte Neugier (...)“ (Freire, 1995, S. 95). Dabei setzt Freire die kastrierte Neugier in Vergleich zur Ausbildung eines Bankiers. Der Bankiersmann erlernt im Laufe seiner Ausbildung den pragmatischen Umgang mit Zahlen und ist dem Kapital zugewendet. Hierbei handelt es sich laut Freire nicht um Wissensaneignung im Sinne von Erforschen, Hinterfragen, Entdecken; vielmehr zielt die Ausbildung eines Bankiers auf das reine Aufnehmen bzw. Antrainieren von Informationen und fertiger Inhalte ab. „Sie [die Bankiers] zu trainieren und nicht zu bilden, damit sie sich anpassen ohne zu protestieren. Proteste reiben auf, wiegeln auf, verdrehen die Wahrheit, beunruhigen und bringen die Ordnung in Bewegung gegen die notwendige *Ruhe* all derer, die sie erhalten“ (Freire, 1995, S. 95/96). Die Anpassung des Individuums steht im Vordergrund der kastrierten Neugier. Durch eine solche Anpassung des Individuums erfolgt kein Hinterfragen, keine Dialogizität. Es werden keine neuen Antworten auf Fragen gesucht, alles bleibt wie es ist. In diesem Fall lässt sich der Bankiersmann als Resultat der Bankiersausbildung wie folgt beschreiben: Der Bankiersmann ist eine von außen programmierte Maschine, die aufgenommene Informationen bei Bedarf wiedergibt, ohne dass reflexive Prozesse damit einhergehen (vgl. Freire, 1995, S. 95/96). Demnach ist die kastrierte Neugier eine Neugier, die das Individuum nicht dazu anregt, Dinge aus einer inneren Haltung heraus, welche dem Leben, der Welt zugewandt ist, neu zu ergründen oder zu erforschen.

Aus den unterschiedlichen Formen der Neugier lässt sich zusammenfassend sagen, dass die epistemologische Neugier die Form der Neugier ist, welche offen für Nachforschungen und Fragestellungen ist und die Dialogizität den Kern des erkenntnistheoretischen Bewusstseinsinhalts ausmacht. Aus der alltäglichen und ästhetischen

Neugier kann die epistemologische Neugier hervorgerufen werden. Die kastrierte Neugier hingegen leistet keinen Beitrag hinsichtlich reflexiver Prozesse. In Anbetracht der Beweggründe eines Promotionsvorhabens in der Sozialen Arbeit lässt sich Folgendes festhalten: Die epistemologische Neugier stellt einen möglichen Beweggrund für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit dar und kann der intrinsischen Motivation zugeordnet werden, da diese Form der Neugier von innen heraus praktiziert wird. Demgemäß erfolgt die Motivation des/der Promovenden/Promovendenin durch die Bekräftigung der eigenen Person, sodass es angesichts des Promotionsprozesses prinzipiell keiner äußeren Einflüsse bedarf.

3.2.2 Die Leidenschaft zur Wissenschaft nach Max Weber

Wie einleitend in Kapitel 3 angeführt, wird nun der theoretische Ansatz „Wissenschaft als Beruf“ nach Max Weber vorgestellt. Max Weber war ein deutscher Sozialökonom und Soziologe und gilt neben Rudolf Goldscheid, Ferdinand Tönnies, Georg Simmel und Werner Sombart als der Wissenschaftsklassiker auf dem Gebiet der Soziologie. Im November 1917 hielt Max Weber im Rahmen einer Vortragsreihe „Geistige Arbeit als Beruf“, welcher vom Freistudentischen Bund, Landesverband Bayern, veranstaltet wurde, einen Vortrag in München. Das Thema seines Vortrags zentrierte sich um die „Wissenschaft als Beruf“. Ein Jahr vor seinem Tod, 1919, wurde der auf dem Vortrag basierende Text erweitert und unter dem Titel „Politik als Beruf“ veröffentlicht. Weber nimmt in seinem Vortrag zunächst Stellung zu den Argumenten, die für oder gegen eine Laufbahn als Wissenschaftler sprechen. Weiterhin vergleicht Weber das deutsche und das amerikanische Universitätssystem. Er ist von einem internationalen Gedanken geprägt und vertritt die Position, dass sich das deutsche Universitätsleben amerikanisiert: „Nun können wir bei uns mit aller Deutlichkeit beobachten: dass die neueste Entwicklung des Universitätswesens auf breiten Gebieten der Wissenschaft in der Richtung des amerikanischen verläuft“ (Weber, 2002, S. 476). Auch thematisiert Max Weber im Zuge der Gegenüberstellung die Aufstiegschancen eines/einer Dozenten/Dozentin in Deutschland und den US-amerikanischen Staaten sowie die unterschiedliche Entlohnung in den jeweiligen Ländern. Eine weitere These Max Webers, die angesichts der beruflichen Entwicklung eines Wissenschaftlers hervorzuheben ist, lautet, „(...) dass nun der Hazard [sic!] und nicht die Tüchtigkeit als solche eine so große Rolle spielt, (...)“ (Weber, 2002, S. 478). Die Metapher eines Hasards betont dabei die Gefahr, dass das Glücksspiel bzw. der Zufall als eine nicht zu vernachlässigende Größe für die Zukunft eines Wissenschaftlers zu betrachten ist. Demnach scheinen der Erfolg und die berufliche Anerkennung eines/einer Wissenschaftlers/Wissenschaftlerin nicht nur von der Strebsamkeit und dem Arbeitseifer eines/einer Wissenschaftlers/Wissenschaftlerin abzuhängen, sondern auch vom Zufall. (vgl. Weber, 2002, S. 474-478)

Ein weiterer zentraler Gesichtspunkt, welcher dem Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ zu entnehmen ist, ist die Leidenschaft zur Wissenschaft oder, wie von Weber formuliert, „(...) von dem inneren Berufe zur Wissenschaft (...)“ (Weber, 2002, S. 481). Dieser Gesichtspunkt, Leidenschaft zur Wissenschaft, kann gleichermaßen für ein Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit von Bedeutung sein. Jedoch gilt es zunächst zu klären, was sich nach Max Weber hinter dem Gedanken der Leidenschaft zur Wissenschaft verbirgt. „Denn nichts ist für den Menschen als Menschen etwas wert, was er nicht mit Leidenschaft tun kann“ (Weber, 2002, S. 482). In einem Artikel der „Wiener Zeitung Online“ vom 22.06.2013 fasst Prof. Dr. Max Haller, Professor für Soziologie in Graz, den Begriff der Leidenschaft nach Max Weber wie folgt zusammen: „Leidenschaft ist eine Emotion, die bedeutet, dass man sich nicht nur rational, sondern mit seinem ganzen Wesen mit einer Sache identifiziert, sich über Erfolge unbändig freut, bei Misserfolgen fast verzweifelt“ (Haller, 2012, o. S.). Die Bestimmung des Begriffs „Leidenschaft“ macht deutlich, dass es sich hierbei um ein stark emotionales Bedürfnis nach Verwirklichung in einem bestimmten Bereich, hier der Wissenschaft, handelt. Max Weber bedient sich im Zuge seines Vortrags der Begrifflichkeiten „Gabe“ oder „Hingabe“ und setzt diese dabei in Beziehung zur Leidenschaft. „Nun: ob jemand wissenschaftliche Eingebungen hat, das hängt ab von uns verborgenen Schicksalen, außerdem aber von Gabe“ (Weber, 2002, S. 485). Die „Gabe“ zur Wissenschaft bringt zum Ausdruck, dass ein wissenschaftlicher Arbeiter eine außergewöhnliche Fähigkeit auf seinem Gebiet besitzt, „und wer also nicht die Fähigkeit besitzt, (...), der bleibe der Wissenschaft nur ja fern“ (Weber, 2002, S. 482). Nach Webers Vorstellung dürfe sich demnach nur die Person der Wissenschaft annähern, die tatsächlich über eine solche Gabe bzw. sogenannte wissenschaftliche Eingebung verfüge, sprich: „Persönlichkeit auf wissenschaftlichem Gebiet hat nur der, der rein der Sache dient“ (Weber, 2002, S. 485). Der Begriff der „Hingabe“, desgleichen von Freire im Zuge der Dialogizität verwendet („die Hingabe zur kritischen Suche“), signalisiert in diesem Kontext eine Form der Leidenschaft, welche eine ausgeprägte Bereitschaft und große innere Beteiligung im Bereich der Wissenschaft mit sich bringt. Diese Bereitschaft geht bis hin zur Aufopferung und Rücksichtslosigkeit gegenüber der eigenen Person. Nach Weber kann die Hingabe zum einen ein „Vollgefühl“ (Weber, 2002, S. 482), ein „Erlebnis der Wissenschaft“ (ebd.) oder eine „Erfüllung“ (Weber, 2002, S. 486) sein, zum anderen jedoch auch einen „inneren Schaden“ (Weber, 20002, S. 481) im wissenschaftlichen Arbeiter verursachen. Einzig die Hingabe bzw. die Leidenschaft zur Wissenschaft ermöglichen es dem/der Forscher/in, zu einem selbstständigen Denken zu gelangen (vgl. Weber, 2002, S. 480) und etwas Wertvolles zu leisten (vgl. Weber, 2002, S. 483), was eine anhaltende Bedeutung für die Wissenschaft hat. Mit den Worten Max Webers lässt sich ein Werk, welches von immerwährender Dauer ist, wie folgt ausdrücken:

Ein Kunstwerk [im Sinne von einem bedeutsamen Werk], das wirklich Erfüllung ist, wird nie überboten, es wird nie veralten; der Einzelne kann seine Bedeutsamkeit für sich persönlich verschieden einschätzen; aber niemand wird von einem Werk, das wirklich im künstlerischen Sinne Erfüllung ist, jemals sagen können, dass es durch ein anderes, das ebenfalls Erfüllung ist, überholt sei.

(Weber, 2002, S. 486).

Die Leidenschaft zur Wissenschaft im Allgemeinen lässt sich gleichermaßen, wie vorangegangen erwähnt, auf die Leidenschaft zur Sozialarbeitswissenschaft im Speziellen übertragen. Demnach kann ein bedeutsames Werk, beispielsweise im Rahmen eines Promotionsvorhabens in der Disziplin Soziale Arbeit, einzig durch die leidenschaftliche Hingabe zur Sozialarbeitswissenschaft geschaffen werden. Ein hypothetischer Ansatz ließe sich entsprechend wie folgt formulieren: Wer der Wissenschaft Soziale Arbeit dienen will, muss sich mit seinem ganzen Wesen mit ihr identifizieren können. Dabei ist „(...) die Wissenschaft ‚um ihrer selbst willen‘ und nicht nur dazu zu betreiben, weil andere damit geschäftliche Erfolge herbeiführen, sich besser nähren, kleiden, beleuchten, regieren können“ (Weber, 2002, S. 487). Wird Max Webers Ansatz auf die Sozialarbeitswissenschaft übertragen, so würde dies bedeuten, dass die Leidenschaft zur wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit aus einer inneren Haltung heraus bzw. einer intrinsischen Motivation hervorgerufen werden sollte, damit ein fachlich wirksamer Beitrag und eine langanhaltende Bedeutung für die Sozialarbeitswissenschaft erreicht werden kann. Eine auf äußeren Einflüssen basierende Motivation, könne laut Weber keinen wissenschaftlich überdauernden Fortschritt in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit leisten. In einem Fachartikel der Zeitschrift Soziale Arbeit Extra knüpft Prof. Dr. Ullrich Bartosch, Professor an der Katholischen Universität Eichstett-Ingolstadt, an den theoretischen Ansatz Max Webers an und hebt noch einmal die Motivationsgrundlage, der Wissenschaft Soziale Arbeit zu dienen, hervor: „Die Begründung dieser Verantwortung [gegenüber der Disziplin Soziale Arbeit] ist intrinsisch. Sie kann nicht durch ökonomische Zweckdienlichkeiten oder gewünschte Überzeugung ersetzt werden“ (Bartosch, 2013, S. 47). Schließlich könne ein Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit einer wissenschaftlichen Erfüllung gleichen, da die Promotion den erforderlichen Raum für die Auseinandersetzung mit einem spezifischen Thema oder einer umfangreichen Fragestellung bietet. Auf diese Weise können Themen/Fragestellungen leidenschaftlich exploriert und bearbeitet werden, die hinsichtlich der Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit von überdauernder Wirkung sein könnten.

3.2.3 Berufliche Qualifizierung

Neben dem Phänomen der Neugier nach Freire und der Leidenschaft zur Wissenschaft nach Weber stellt die berufliche (Weiter-)Qualifizierung einen weiteren Ansatz hinsichtlich der motivationalen Einflüsse eines Promotionsvorhabens in der wis-

senschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit dar. Dabei wird die sozialökonomische Perspektive in den Blick genommen.

Während die Erlangung eines Dokortitels in den Bereichen der Wirtschaft und der Politik den Fokus zu großen Teilen darauf richtet, eine leitende Position in dem jeweiligen Sektor zu übernehmen, zielt die Erlangung eines Dokortitels in den Geistes- und Sozialwissenschaften meist auf eine wissenschaftliche Laufbahn ab. Dabei ist die Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit sowie auch in den Nachbardisziplinen der Sozialen Arbeit auf einen höheren Dienst, wie etwa eine Professur an einer Hochschule, ausgerichtet. Die Voraussetzungen, die für eine Professur zu erfüllen sind, umfassen dabei folgende Aufgabenbereiche: Die Entwicklung eines eigenen Forschungsprofils, den Erwerb von Lehrerfahrungen, vornehmlich im Bereich der Sozialen Arbeit, und die Akquise von Drittmitteln für Forschungszwecke. Auch fordert das Berufsbild eines/einer Professors/Professorin oder Wissenschaftlers/Wissenschaftlerin die internationale Publikation von Artikeln o. Ä. sowie die Präsenz auf internationalen Kongressen, um den Blick auf die Entwicklungen in anderen Ländern zu weiten (vgl. Huber & Böhmer, 2012, S. 69/70). Angesichts der Beweggründe für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit, könnte im Zuge der beruflichen Qualifizierung, neben der Professur, ein weiteres wissenschaftliches Arbeitsfeld in der Übernahme einer leitenden Position im Forschungssektor liegen.

Wie bereits erwähnt, steht die Erlangung eines Dokortitels im Bereich der Sozialen Arbeit meist mit einer Professur oder einer Tätigkeit als Wissenschaftler/in in Verbindung. Nicht minder sollte jedoch hier der monetäre Aspekt der beruflichen Qualifizierung betrachtet werden. Das Projekt „LohnSpiegel“, welches von dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Institut der Hans-Böckler-Stiftung (WSI) durchgeführt wurde, erhebt und analysiert im Jahr 2012 erstmals die Einkommens- und Arbeitsbedingungen von Beschäftigten in der Bundesrepublik Deutschland. Die Sichtung der erhobenen Daten des Projektes zeigt, dass sich unter den unterschiedlichen Berufsgruppen u.a. auch das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit in den Ausführungen zu Einkommens- und Arbeitsbedingungen finden lässt. Im Folgenden soll der Blick nicht auf das Projekt im Gesamten gerichtet werden; vielmehr liegt der Fokus auf den Abweichungen in den Einkommensbedingungen unterschiedlicher Berufsgruppen, welche sich am Projekt „LohnSpiegel“ beteiligt haben. Dies soll anhand von zwei Abbildungen veranschaulicht werden. Die Abbildung 3 spiegelt zunächst die durchschnittlichen Einstiegsgehälter (monatlicher Bruttolohn) unterschiedlicher Berufsgruppen wider, wobei hinzuzufügen ist, dass alle Berufseinsteiger/innen der unterschiedlichen Berufsgruppen ein Studium an einer Hochschule in Deutschland absolviert haben.

Aus der Abbildung 3 geht hervor, dass Berufseinsteiger/innen aus insgesamt sieben Berufsgruppen miteinander verglichen wurden, diese sind; von oben nach unten aufgezählt, Elektroingenieur/innen, Wirtschaftsingenieur/innen, Diplomkaufmänner/frauen, Juristen/innen, Soziologen/innen, Sozialpädagogen/innen und Architekten/innen. Es zeigt sich, dass die durchschnittlichen monatlichen Einstiegsgehälter (Brutto) im Bereich der Sozialen Arbeit, verglichen mit anderen Einstiegsgehältern laut „LohnSpiegel“, den vorletzten Platz in der Abbildung einnehmen. Die Beschäftigten in den Bereichen des Ingenieurswesens sowie der Juristerei liegen mit ihrem durchschnittlichen Einstiegsgehalt bis zu 60 % über dem der Beschäftigten der Sozialen Arbeit. Insofern lässt sich hier eine wesentliche Abweichung in den jeweiligen Einstiegsgehältern der Berufsgruppen festhalten. Lediglich die Berufsgruppe der Architekten/innen findet, laut „LohnSpiegel“, nach einem abgeschlossenen Hochschulstudium mit einem Einstiegsgehalt von bis zu 10 % unter der Berufsgruppe der Sozialarbeiter/innen den letzten Platz im Balkendiagramm.



Abb. 3: Durchschnittliche Einstiegsgehälter (monatlicher Bruttolohn) ausgewählter Berufe (WSI-LohnSpiegel-Datenbank, 2012)

Die zweite Abbildung (Abb. 4) nimmt Bezug auf die durchschnittlichen Einstiegsgehälter (monatlicher Bruttolohn) von Akademikern/innen unterschiedlicher Hochschulabschlüsse:

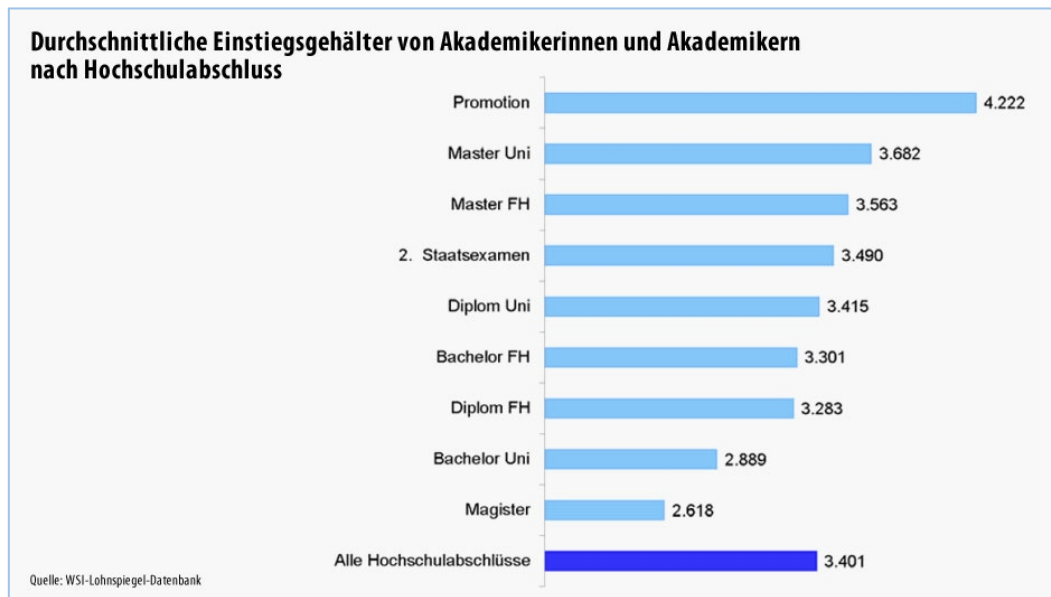


Abb. 4: Durchschnittliche Einstiegsgehälter von Akademikerinnen und Akademikern nach Hochschulabschluss (WSI-LohnSpiegel-Datenbank, 2012)

Die Abbildung 4 nimmt die durchschnittlichen monatlichen Einstiegsgehälter (Brutto) von Akademikern/innen verschiedener Abschlüsse auf. Von oben nach unten aufgezählt sind dies die Promotion, der Master Uni, der Master FH, das 2. Staatsexamen, das Diplom Uni, der Bachelor FH, das Diplom FH, der Bachelor Uni und der Magister. Ein Artikel aus der Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 08.11.2012 fasst die Abbildung 4 in den wesentlichen Punkten kurz zusammen:

An der Spitze liegen Berufsanfänger mit Promotion mit einem Durchschnittsgehalt von rund 4220 Euro, gefolgt von Absolventen mit einem Uni-Masterabschluss mit rund 3680 Euro. Eine mittlere Position nehmen Absolventen mit Bachelorabschluss an einer Fachhochschule mit rund 3300 Euro ein, am Ende stehen Berufsanfänger mit Magisterabschluss mit rund 2620 Euro.

(Frankfurter Allgemeine, 2012)

Demnach platzieren sich Berufseinsteiger/innen mit einer Promotion an oberster Stelle im Balkendiagramm. Es sei an dieser Stelle jedoch gesagt, dass beispielsweise die durchschnittlichen Einstiegsgehälter in den unterschiedlichen Berufsgruppen trotz des gleichen Abschlusses differieren. Dies meint, dass ein/e Berufseinsteiger/in im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit mit Erlangung eines Bachelors an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften höchstwahrscheinlich nicht das gleiche durchschnittliche Einstiegsgehalt (Brutto) aufweisen wird wie ein/e Berufseinsteiger/in im Ingenieurwesen, welche/r ebenfalls einen Bachelor an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften hat. Wird in diesem Abschnitt nun ein Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Abbildung (Abb. 3 und 4) gezogen, ließe sich sagen, dass ein/e promovierte/r Berufseinsteiger/in, gleich welcher Berufsgruppe, durchschnittlich besser verdient als ein/e Berufseinsteiger/in der praktischen Sozialen

Arbeit. Es ließe sich nun die Hypothese aufstellen, dass die berufliche Qualifizierung in Form eines Promotionsvorhabens im Bereich der Sozialarbeitswissenschaft mitunter einem monetären Aspekt unterläge. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass der monetäre Aspekt nicht allein als motivationaler Beweggrund für die berufliche Qualifizierung zu sehen ist. Nach Bourdieu ließe sich möglicherweise noch der Habitus nennen, jedoch tritt der monetäre Aspekt in den Ausführungen der beiden Abbildungen als ein nicht unerhebliches Kriterium in Erscheinung. In Anlehnung an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation würde es sich hierbei um die Wirkung äußerer sozialökonomischer Einflüsse handeln, welche einer Motivation auf extrinsischer Ebene gleichzusetzen ist.

3.2.4 Darstellung einer wissenschaftlichen Untersuchung nach Wilcke unter besonderer Berücksichtigung der Sozialschichtzugehörigkeit

Im vierten Abschnitt des dritten Kapitels soll nun die Forschungsarbeit von Bernd-Achim Wilcke „Studienmotivation und Studienverhalten“, welche in den 70er Jahren durchgeführt wurde, vorgestellt werden. Diese wissenschaftliche Untersuchung ist vom Verlag für Psychologie als fünfter Band zur Motivationsforschung erschienen und soll einen weiteren Ansatz motivationaler Einflüsse für ein Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit darlegen. Wilcke beleuchtete im Rahmen seiner Forschungsarbeit die Zusammenhänge zwischen Studienmotivation und Studienverhalten von über 3.000 Studierenden unterschiedlicher Fakultäten an der Ruhr-Universität Bochum. Hierbei fand die Sozialschichtzugehörigkeit als ein bestimmender Faktor hinsichtlich der Studienmotivation und des Studienverhaltens eine besondere Berücksichtigung. Weiterhin sollten laut Wilcke die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Untersuchung der Hochschulforschung und Hochschulpraxis dienen. Auch könnten auf dieser Basis entsprechende Zielsetzungen für den Hochschulbereich der Ruhr-Universität Bochum formuliert werden. Die folgenden Ausführungen sollen nun ausschließlich auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung Wilckes eingehen, welche für die hier vorliegende Arbeit „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit“ von Bedeutung sind. Diese lassen sich auf zwei wesentliche Untersuchungsaspekte, Geschlecht und soziale Herkunft, eingrenzen. (vgl. Wilcke, 1976, S. 9/10)

Wilcke greift im Verlauf seiner wissenschaftlichen Untersuchung die Verbindung von Geschlecht, Sozialschichtzugehörigkeit und Studienmotivation als einen bedeutenden Aspekt auf. Er stellt fest, dass weibliche Studierende aus unteren Sozialschichten, vergleichsweise zu männlichen Studierenden aus eben dieser sozialen Schicht, seltener an der Universität eingeschrieben sind. Weibliche Studierende aus den mittleren bzw. oberen Sozialschichten hingegen sind häufiger in der Ergebnis-

darstellung der Untersuchung vertreten. Wilcke vermutet, dass sich dies mit den damaligen bildungspolitischen Gegebenheiten und Voraussetzungen in Zusammenhang setzen ließe, da eine „(...) höhere Schulbildung und [ein] Studium für Mädchen in unteren Schichten noch weniger selbstverständlich sind als für Jungen (...)“ (Wilcke, 1976, S. 87). Unter dem Gesichtspunkt des Geschlechts, der Sozialschichtzugehörigkeit und der Studienmotivation, weist die durchgeführte Untersuchung zudem eine höhere intrinsische Motivation bei weiblichen Studierenden auf, als dies bei männlichen Studierenden zu ersehen ist. Nach Wilcke könnte dies möglicherweise auf das forschende Sachinteresse von Studierenden des weiblichen Geschlechts zurückzuführen sein. Seltener steht das Bedürfnis nach Status und Prestige bei weiblichen Studierenden im Vordergrund, während sich dieses Bedürfnis in der Regel bei männlichen Studierenden durchsetzt. (vgl. Wilcke, 1976, S. 87-89)

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der wissenschaftlichen Untersuchung nach Wilcke liegt in dem Zusammenhang zwischen angestrebtem Abschluss des Hochschulstudiums und der Sozialschichtzugehörigkeit. Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse zeigt, dass Angehörige bessergestellter sozialer Schichten höhere Hochschulabschlüsse anstreben: „(...) mit steigender Sozialschicht [wird] die Promotion häufiger angestrebt (...)“ (Wilcke, 1976, S. 104). Weiterhin lässt sich im Zuge des Hochschulabschlusses und der Sozialschichtzugehörigkeit sagen: „Hoch intrinsisch Motivierte setzen sich höhere Studienziele als wenig intrinsisch Motivierte“ (Wilcke, 1976, S. 109). Dies würde wiederum bedeuten, dass weibliche Studierende aus einer mittleren bzw. oberen sozialen Schicht häufiger den Hochschulabschluss der Promotion anstreben, da diese intrinsisch höher motiviert sind als männliche Studierende. Den Auswertungen der Forschungsarbeit zufolge können quasi zwei wesentliche Konklusionen hinsichtlich des angestrebten Hochschulabschlusses und der Sozialschichtzugehörigkeit abgeleitet werden: Zum einen spielt die soziale Schichtzugehörigkeit in Bezug auf ein Promotionsvorhaben eine wesentliche Rolle und zum anderen setzen sich Studierende, welche von einer intrinsischen Motivation bewegt sind, häufiger zum Ziel, den akademischen Grad eines Doktors zu erlangen (vgl. ebd.). Stichwortartig lassen sich die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchung nach Wilcke von 1976 wie folgt zusammenfassen:

An der Ruhr-Universität Bochum

- sind eher weibliche Studierende aus der mittleren bzw. oberen Sozialschicht vertreten;
- sind männliche Studierende aus allen sozialen Schichten vertreten;
- haben weibliche Studierende eine höhere intrinsische Motivation als männliche Studierende;
- erreichen Studierende mit steigender Sozialschicht einen höheren Hochschulabschluss;

- erreichen intrinsisch motivierte Studierende einen höheren Hochschulabschluss.
(vgl. Wilcke, 1976, S. 87-196)

Wilckes Forschungsarbeit ist breit gefächert. Er bezieht sich dabei nicht auf eine bestimmte Studiengruppe, sondern nimmt alle Studierenden im Hinblick auf das Thema Studienmotivation und Studienverhalten an der Ruhr-Universität Bochum in den Blick. Etwa vierzig Jahre nach der Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse wird nun in der vorliegenden Masterarbeit versucht, die dargestellten Ergebnisse auszugsweise zu rezipieren und theoretisch zu übertragen. Hierbei rücken folgende schichtspezifische Fragestellungen in den Mittelpunkt der Forschungsarbeit:

- Lässt sich ein Unterschied hinsichtlich des Geschlechts bei einem Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit feststellen?
- Inwiefern nimmt die Sozialschichtzugehörigkeit gegenwärtig Einfluss auf ein Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit?
- Steht die intrinsische Motivation eines Sozialarbeitswissenschaftlers mit der Herkunft der sozialen Schicht in Verbindung?

Den vorangegangenen Ergebnissen nach Wilcke ist zu entnehmen, dass sowohl Geschlecht als auch Sozialschichtzugehörigkeit in Verbindung zur Studienmotivation stehen. Bezug nehmend auf das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation geht Rolf Oerter in seinem Buch „Moderne Entwicklungspsychologie“ davon aus, dass Kinder aus einer sozial schwächeren Schicht in ihrer Lernmotivation eher auf äußere Einflüsse in Form von Lob und Anerkennung angewiesen sind. Kinder aus den mittleren bzw. oberen Sozialschichten hingegen hätten eine intrinsische Motivation und würden Fragestellungen aus Freude und Neugier an der Fragestellung selbst begeben. (vgl. Oerter, 1970, S. 150)

3.2.5 Die Anschlussmotivation in Form von Doktorandenkolloquien

Die Anschlussmotivation soll in der Darstellung der motivationalen Einflüsse als ein weiterer Ansatz berücksichtigt werden. Hintergrund der sogenannten Anschlussmotivation ist im Sinne der Motivationspsychologie das Kontaktbedürfnis von Menschen, speziell in diesem Fall von Promovenden, zur Erhaltung oder Wiederherstellung einer Motivation im Promotionsprozess: „Der Mensch ist ein soziales Wesen, ist auf Interaktion und Anerkennung und soziale Bekräftigung angewiesen“ (Sader et al., 1970, zit. n. Wilcke, 1976, S. 26). In Anbetracht der Anschlussmotivation ist die Aussage nach Sader wie folgt zu verstehen: Die Anschlussmotivation wird nicht als ursprüngliche Motivation verstanden ein Promotionsvorhaben überhaupt zu beginnen. Vielmehr kann die Anschlussmotivation als eine sekundäre Motivation gesehen werden. Diese dockt an den ersten Impuls eines Motivationsprozesses an und setzt

im Weiteren dann immer wieder neue motivationale Impulse, um die Motivation von Doktoranden/innen im Prozess der Promotion langfristig aufrecht zu erhalten. Wilcke bedient sich in diesem Kontext der Worte Heckhausens und sieht den Ansatz der Anschlussmotivation in einer ständigen Wechselbeziehung: „Die hohe Zirkulationsrate gegenseitiger sozialer Bekräftigung im Anblicken, Sprechen, im Zuwenden und Abwenden lässt jedem Teilnehmer ununterbrochen Rückmeldung und Erwartungen von Seiten der anderen zukommen“ (Heckhausen, 1970, zit. n. Wilcke, 1976, S. 26). Die Aufrechterhaltung der Motivation gestaltet sich demnach in der verbalen und nonverbalen Interaktion von Doktoranden/innen und geht nicht allein von einer dauerhaften Selbstbekräftigung im Sinne der intrinsischen Motivation aus. Auch ist Heckhausen der Überzeugung, dass die Anschlussmotivation durch die gegenseitige Bekräftigung im Dialog mit- und untereinander einen der wichtigsten Anstoßpunkte ausmacht, um einer längeren Belastungsphase standhalten zu können (vgl. ebd.). Eine solche Anschlussmotivation lässt sich im Prozess der Promotion in Form von Doktorandenkolloquien finden. Doktorandenkolloquien können zum einen ein obligatorischer Bestandteil der Promotion sein (extrinsische Motivation). Zum anderen können Doktorandenkolloquien von Promovenden/innen auch selbstgewählt sein (intrinsische Motivation). Ob dies oder jenes zutrifft, ist universitätsabhängig. Exemplarisch soll hier das Doktorandenkolloquium der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA) kurz vorgestellt werden.

Die DGSA bietet bereits seit 1998 Doktorandenkolloquien zur Promotionsförderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland an und ist als ältestes wissenschaftliches Netzwerk für Doktorandenkolloquien der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit institutionalisiert. Zu Beginn organisierte Prof. Dr. Albert Mühlum gemeinsam mit Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi die Kolloquien einmal jährlich als zweitägige Veranstaltung an der Alice-Salomon Hochschule in Berlin. Aufgrund der wachsenden Nachfrage von Promovenden/innen tagte das Doktorandenkolloquium seit 2007 zweimal jährlich, in Berlin und an der Evangelischen Hochschule Freiburg. In diesem Jahr wurde das Doktorandenkolloquium zudem um einen dritten Zyklus erweitert, so dass das Kolloquium nun in Berlin, Freiburg und an der Evangelischen Fachhochschule RWL Bochum veranstaltet wird. Demnach kann ein ansteigendes Interesse an einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit und einem regelmäßigen Austausch mit anderen Promotionsinteressierten und Doktoranden/innen verzeichnet werden. Der Auftrag des Doktorandenkolloquiums liegt in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Sozialen Arbeit und bietet einen „(...) Erfahrungsaustausch und [eine] Präsentation aktueller Dissertationen aus dem TeilnehmerInnenkreis“ (Schmitt, 2013, S. 80). Jedoch lässt sich bislang keine konkrete Zielgruppe des Teilnehmer/innenkreises festmachen, so dass die Teilnahme am Doktorandenkolloquium für alle Interessierten im Bereich der Sozialen Arbeit geöffnet ist. Die beiden unten folgenden Aufnahmen sind beim diesjährigen Doktorandenkolloquium im März an der Evangelischen Hochschule in Freiburg entstan-

den; sie sollen einen Einblick in die Veranstaltung eines solchen Doktorandenkolloquiums der DGSA geben. In Abbildung 5 sind von links nach rechts zu sehen: Prof. Dr. Benjamin Benz, Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi, Prof. Dr. Björn Kraus.



Abb. 5: Doktorandenkolloquium im März 2013 in Freiburg (Evangelische Hochschule Freiburg, März 2013)



Abb. 6: Doktorandenkolloquium im März 2013 in Freiburg (Evangelische Hochschule Freiburg, März 2013)

3.2.6 Der Zweifel an der Wahrheit nach Hannah Arendt

Als letzten motivationalen Beweggrund wird der Zweifel an der Wahrheit nach Hannah Arendt angeführt. Hannah Arendt (1906-1975) war eine deutsch-amerikanische Theoretikerin jüdischer Abstammung, die auf politischer Ebene bedeutende Erfolge

erzielte. Auch gegenwärtig finden Hannah Arendts Werke noch große Beachtung. In einem Artikel der Zeit Online vom 10.01.2013 heißt es:

Es ist unnötig, Hanna Arendt zu rühmen, aber es ist unerlässlich, immer wieder an sie zu erinnern. Sie war vieles gleichzeitig: eine politische Theoretikerin von Rang, die ein Schlüsselwerk der Totalitarismus-Analyse verfasst hat. Sie war eine begnadete politische Intellektuelle, eine furchtlose Kämpferin, die keine Rücksicht nahm, am wenigsten auf sich selbst. Wer ihre Bücher liest, für den bekommt das Wort Freiheit einen neuen Klang.
(Zeit Online, 2013)

Das Buch „Vita activa oder vom tätigen Leben“ gilt als eines der bekanntesten Werke Hannah Arendts; in diesem prägt sie den Begriff des Zweifels in besonderer Weise. Hannah Arendt geht in ihren Ausführungen zur begrifflichen Auffassung zunächst auf die Philosophen in der Antike zurück. Das Denken wird zu dieser Zeit noch als „(...) jenes Staunen über jegliches, das ist wie es ist (...)“ (Arendt, 1969, S. 267) begriffen. Descartes, der Begründer des Rationalismus, leitet mit dem Satz „De omnibus dubitandum est“ (übersetzt „Ich weiß, daß ich existiere, ich frage aber, wer jener Ich ist, von dem ich weiß, er ist“) einen Paradigmenwechsel im Denken der neuzeitlichen Philosophie ein, indem er dem Zweifel in seiner Begriffsbestimmung, verglichen mit dem Staunen, einen höheren Stellenwert beimisst: „(...) dass irgendetwas so ist, wie es ist, bzw. in der Frage, ob überhaupt etwas ist“ (ebd.). Demzufolge kommt dem Zweifel nach Descartes, im Folgenden auch der kartesische Zweifel, eine erhebliche Radikalität zu, da dieser der Annahme unterliegt, dass weder Sinnvermögen eine Wirklichkeit vermitteln kann, noch das Vernunftvermögen eine Wahrheit liefert und, „(...) dass weder Wahrheit noch Wirklichkeit Gegebenheiten sind, dass weder ein Wirkliches noch ein Wahres erscheint, wie es ist, und dass Erkenntnis darin bestehen muss, das wirklich und wahr Seiende von der Erscheinung ganz und gar abzulösen“ (Arendt, 1960, S. 268). Vor diesem Hintergrund geht Hannah Arendt der Forderung nach, das Sein und das Erscheinende endgültig zu trennen: „Wenn Sein und Erscheinung endgültig getrennt werden müssen – (...) –, dann gibt es nichts mehr, was man auf Treu und Glauben hinnehmen kann, nichts mehr, woran nicht gezweifelt werden müsste“ (ebd.). Der kartesische Zweifel beruht nicht auf vergangenen Erfahrungen oder bereits gewonnenen Kenntnissen. Der kartesische Zweifel muss immer wieder neu gedacht werden, da alles zweifelhaft ist und der konventionelle Wahrheitsbegriff längst überholt zu sein scheint. Der kartesische Zweifel zeichnet sich in seiner Besonderheit durch seinen einzigartigen Charakter aus. „Einen Ausweg aus diesem universalen Zweifel findet Descartes im Menschen selbst, genauer, in dessen Tätigkeit des Zweifelns“ (Seitz, 2002, S. 180):

Die Rettung, mit anderen Worten, konnte nur im Menschen selbst liegen, und die Lösung der Probleme, die der Zweifel aufgeworfen hatte, konnte nur aus der Tätigkeit des Zweifelns kommen. Wenn alles zweifelhaft geworden ist, so bleibt doch das Zweifeln selbst zumindest unzweifelbar wirklich.
(Arendt, 1960, S. 272)

Wird der arendtsche Ansatz, der Zweifel an der Wahrheit, nun in die theoretische Darstellung der motivationalen Einflüsse eingebettet, wird deutlich, dass der Zweifel ein Antriebsmotor oder eine Art zündende Entdeckung für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit sein kann. Sozialarbeiterische Fragestellungen und Phänomene werden angezweifelt und hinterfragt. Aus der Radikalität des kartesischen Zweifels werden Wirklichkeiten und überkommene Vorstellungen in Frage gestellt. Dadurch entstehen phänomenale Ergebnisse auf sozialarbeitswissenschaftlicher Ebene und neue Wirklichkeitssituationen. Doch auch diese müssen wieder angezweifelt werden, so die universale Ausprägung des kartesischen Zweifels. Demgemäß entspringt der Zweifel an der Wahrheit nach Hannah Arendt der intrinsischen Motivation.

3.2.7 Zusammenführung der theoretischen Ansätze motivationaler Einflüsse

Im dritten Kapitel wurden nun sechs theoretische Ansätze motivationaler Einflüsse für ein Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit vorgestellt. Auch wurden die erarbeiteten theoretischen Ansätze, angelehnt an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation, kategorisiert. Es soll an dieser Stelle gesagt sein, dass bislang keine wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema motivationale Einflüsse und Beweggründe im Hinblick auf ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit durchgeführt wurden. Vor diesem Hintergrund erfolgte eine breitgefächerte Herleitung motivationaler Beweggründe aus unterschiedlichen Bereichen und fachverwandten Disziplinen (Pädagogik, Soziologie, Psychologie, usw.), welche sich auf die Sozialarbeitswissenschaft übertragen ließen. Sicherlich sind noch weitere theoretische Ansätze motivationaler Einflüsse für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit existent, jedoch würde dies den Rahmen der Arbeit überschreiten, so dass sich die Ausführungen auf die vorgestellten sechs Ansätze beschränken. Die Abbildung 6 macht die Einteilung in die intrinsische und extrinsische Motivation noch einmal deutlich. Auch zeigt sich im Zuge der Abbildung, dass eine eindeutige und präzise Kategorisierung der motivationalen Einflüsse nicht möglich ist, da sich die intrinsische und extrinsische Motivation in einzelnen Ansätzen überschneiden.



Abb. 7: Motivationale Einflüsse für ein Promotionsvorhaben in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit in Anlehnung an das Konzept der intrinsischen und extrinsischen Motivation

Die vorliegende Forschungsarbeit greift die theoretisch erarbeiteten Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit auf und setzt diese in Beziehung zu einer berufspolitischen bzw. persönlichen Motivation in der Sozialarbeitswissenschaft.

4 Darstellung der wissenschaftlichen Untersuchung

In einem zweiten Teil der vorliegenden Arbeit steht nun die wissenschaftliche Untersuchung im Mittelpunkt der Ausführungen. Dabei lässt sich die Untersuchung in vier Teilschritte gliedern; diese setzen sich aus der Definitionsphase, der Planungsphase, der Durchführungsphase und der Auswertungsphase zusammen. In der Definitionsphase sollen zunächst die Zielsetzungen der wissenschaftlichen Untersuchung erarbeitet werden, welche Rückschlüsse auf die theoretischen Ansätze in Kapitel 3 erlauben. Aus den in der Definitionsphase erarbeiteten Zielsetzungen lassen sich schließlich die Forschungsfragen der wissenschaftlichen Untersuchung formulieren. In der zweiten Phase, der Planungsphase, erfolgt die Herleitung der Forschungsstrategie. Diese resultiert aus den vorangegangenen Zielsetzungen der Definitionsphase und legt die Herangehensweise der geplanten Handlungsschritte zu Grunde. Weiterhin umfasst die Planungsphase die Vorstellung und theoretische Begründung der gewählten Forschungsmethode, welche zur Erreichung der definierten Ziele geeignet scheint. Auch erfolgt im Zuge der Vorstellung und theoretischen Begründung der gewählten Forschungsmethode eine kritische Stellungnahme zum Untersuchungsinstrument sowie eine Beschreibung der Rahmenbedingungen und vorhandenen Ressourcen der Forschungsarbeit. Der dritte Teilschritt der wissenschaftlichen Untersuchung gibt die Durchführungsphase wieder. Hierbei soll die konkrete Umsetzung der Forschungsarbeit beschrieben und dokumentiert werden. Im Anschluss an die Durchführungsphase folgt die Auswertungsphase. Dieser Phase wird sich jedoch in einem folgenden fünften Kapitel gewidmet.

4.1 Definitionsphase

Wie soeben einleitend erwähnt, nimmt die Definitionsphase die Zielsetzung der wissenschaftlichen Untersuchung unter Einbeziehung theoriegeleiteter Ansätze und Konzepte in den Blick. Die Zielsetzung dieser Arbeit fokussiert dabei die Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin. Hier soll die Debatte um die Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft, welche in Kapitel 1 ausführlich dargestellt wurde, als theoretische Grundlage im Hinblick auf die Zielsetzung dienen und der Fragestellung nachgehen, ob und inwieweit die Promotion in der Sozialen Arbeit einen Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin leistet. Im Zuge der Definitionsphase rückt zudem eine weitere Zielsetzung in den Vordergrund der wissenschaftlichen Untersuchung. An dieser Stelle richtet sich die Zielsetzung auf den Stellenwert persönlicher und berufsbezogener Beweggründe einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit im Vergleich zu einer berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivation. Hierzu wurden in den Abschnitten 3.2.1 bis 3.2.6 des dritten Kapitels bereits sechs

theoretische Ansätze so genannter Motivationsvariablen einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit herausgearbeitet und vorgestellt; diese lauten: a.) das Phänomen der Neugier nach Paolo Freire, b.) die Leidenschaft zur Wissenschaft nach Max Weber, c.) die berufliche Qualifizierung, d.) die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht, e.) die Anschlussmotivation in Form von Doktorandenkolloquien, f.) der Zweifel an der Wahrheit nach Hannah Arendt. Im Einzelnen lassen sich aus den genannten Zielsetzungen der vorliegenden Arbeit die beiden zentralen Forschungsfragen formulieren:

1. Kann durch die Promotion in der Sozialen Arbeit ein Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin geleistet werden?
2. Welchen Stellenwert haben persönliche und berufsbezogene Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit im Vergleich zur berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivation?

Die Beantwortung der Fragen erfordert zwei unterschiedliche Forschungsstrategien. Hierbei handelt es sich um eine hypothesengenerierende Eigenschaft hinsichtlich der Untersuchungsmethode in Kombination mit einer hypothesenprüfenden Eigenschaft. In der empirischen Sozialforschung ist hier von der qualitativen Sozialforschung und der quantitativen Sozialforschung die Rede. Demzufolge begründen diese beiden Forschungsstrategien, die quantitative und qualitative Sozialforschung, das Forschungsdesign der wissenschaftlichen Untersuchung. Ausgehend von diesem Hintergrund, impliziert die vorliegende Forschungsarbeit die Methode der Datenanalyse in Form einer statistischen und einer interpretativen Auswertung. Die Kombination der gewählten Erhebungs- und Auswertungsmethoden scheint optimal zur Erreichung der Zieldefinitionen. Im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit soll jedoch zunächst auf die Planungs- und Durchführungsphase der wissenschaftlichen Untersuchung eingegangen werden, um im Anschluss daran im fünften Kapitel die Phase der Auswertung näher zu erläutern.

4.2 Entwicklung und Planung der Forschungsstrategie

Zur Erreichung der ausformulierten Forschungsfragen, siehe 4.1, bedarf es zunächst einer methodischen Vorgehensweise sowie konkreter Handlungsschritte, welche hier in der Entwicklung und Planung der Forschungsstrategie vorgestellt werden sollen. Dabei lassen sich die methodische Vorgehensweise sowie auch die konkreten Handlungsschritte teilweise aus dem vorangegangenen Abschnitt, der Definitionsphase, herleiten. In Anbetracht der Forschungsfragen setzen sich die methodische Vorgehensweise und die konkreten Handlungsschritte aus zwei Forschungsstrategien zusammen; hier sind die quantitative Sozialforschung und die qualitative Sozialforschung

zu nennen. In den nachfolgenden Ausführungen soll sich nun eingehend mit der Planungsphase der wissenschaftlichen Untersuchung beschäftigt werden, welche die drei praktizierten Forschungsmethoden vorstellt. Zunächst soll mit der statistischen Datenerhebung begonnen werden.

Die erste Forschungsmethode, welche in der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchung Anwendung findet, greift die Erhebung empirischer Daten in Form der quantitativen Sozialforschung auf. „Quantitative Methoden beruhen auf einer Interpretation sozialer Sachverhalte, die in der Beschreibung dieser Sachverhalte durch Zahlen resultiert. Dabei werden entweder die Merkmale der Sachverhalte oder die Häufigkeit des Auftretens durch Zahlen beschrieben“ (Gläser & Laudel, 2007, S. 27). Hierzu soll das Augenmerk auf die promotionsberechtigten Hochschulen in Deutschland gelegt werden, um statistische Zahlen im Hinblick auf die Entwicklung der angemeldeten Promotionen bzw. bereits abgeschlossen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit zu erfragen. Die Recherche der promotionsberechtigten Hochschulen soll unter Zuhilfenahme des Hochschulkompases erfolgen. Der Hochschulkompass ist eine Datenbank im Internet, welche eine Vielzahl an Informationen zu staatlich anerkannten Hochschulen, deren Studienangebote sowie auch Promotionsmöglichkeiten in Deutschland bietet. Eine entsprechende Kontaktaufnahme mit den zuständigen Personen promotionsberechtigter Hochschulen soll anhand eines digitalen Anschreibens erfolgen. Dieses Anschreiben entspricht sinngemäß einem Fragebogen. Auch soll der weiterführende Kontakt mit den hierfür zuständigen Personen in Form eines elektronischen Schriftverkehrs gestaltet werden. Die erhaltenen Rückmeldungen der promotionsberechtigten Hochschulen sollen anschließend tabellarisch zusammengetragen werden und die Häufigkeit der angemeldeten Promotionen bzw. bereits abgeschlossenen Promotionen wiedergeben. Auf diese Weise lässt sich gegebenenfalls zeigen, ob potenziell eine Zunahme oder Abnahme der angemeldeten bzw. abgeschlossenen Promotionen im Verlauf der vergangenen Jahre zu verzeichnen ist und inwieweit diese statistischen Zahlen in einem kausalen Zusammenhang mit der Promotion als einem Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin stehen.

Die quantitative Forschungsmethode soll nun im Hinblick auf die zuvor erarbeitete Fragestellung durch die qualitative Forschungsstrategie ergänzt werden. Die Protokollanalyse ist eine Methode der qualitativen Sozialforschung. Das „(...) Ziel der qualitativen Sozialforschung ist es, explorativ zu arbeiten, also Neues zu entdecken und auf dieser Basis empirisch begründete Theorien zu entwickeln“ (Flick, 1995, S. 14). Die Protokollanalyse stellt das zweite methodische Verfahren in der Herangehensweise der wissenschaftlichen Untersuchung dar und soll weitere Informationen über die Bedeutung sowie mögliche Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit geben. In Abschnitt 3.2.5 wurde bereits erwähnt, dass die Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. (DGSA) seit 1998

Promotionskolloquien für Promovenden/innen und Promotionsinteressierte anbietet. Die Dokumentation der jeweilig veranstalteten Kolloquien erfolgte anhand von Protokollen, welche für die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung als Datenmaterial dienen sollen. Die Protokolle dieser Promotionskolloquien sind auf der Internetseite der DGSA in chronologischer Reihenfolge unter der Fachgruppe „Promotionsförderung“ hinterlegt und für Interessierte des Fachgebietes verfügbar. Insgesamt handelt es sich zum Zeitpunkt der Untersuchung um 22 Protokolle, wobei zwei der Protokolle laut der DGSA-Internetseite noch recherchiert werden und somit für die Forschungsarbeit nicht zur Verfügung stehen. Die Protokollanalyse als eine qualitative Forschungsmethode soll zunächst anhand einer sorgfältigen Sichtung aller vorhandenen Protokolle erfolgen, um die Entwicklung und Bedeutung der Thematik „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“ nachvollziehen zu können. Im weiteren Verlauf der Protokollanalyse soll ein sogenanntes Cluster erstellt werden, worin die unterschiedlichen Eigenschaften unter bestimmten Merkmalen zusammengefasst werden können. Besonderes Augenmerk kommt hier ebenso den formalen Merkmalen wie auch den inhaltlichen Merkmalen zu. Die inhaltlichen Merkmale sollen wiederum sowohl unter dem Aspekt der Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft, als auch unter dem Aspekt motivationaler Einflüsse einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit betrachtet werden.

Die methodische Vorgehensweise nähert sich in einem nächsten Handlungsschritt der qualitativ angelegten Sozialforschung in Form von Experteninterviews an. Dabei stellt die Forschungsmethode der Experteninterviews aufgrund der aufwändigen Mittel in der Datenerhebung den Schwerpunkt der angewendeten Forschungsmethoden dar. Die Umsetzung der Experteninterviews soll anhand eines leitfadengestützten Interviews erfolgen. In dem Lehrbuch „Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse“ von Gläser und Laudel können unter dem Begriff des Experten Personen verstanden werden, die „(...) über ein besonderes Wissen verfügen“ (Gläser et al., 2009, S. 11), dies meint ein sogenanntes Expertenwissen vorzuweisen haben. In der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchung richtet sich der Fokus der Experteninterviews auf die unten genannte Zielgruppe:

- Promotionsinteressierte,
- bereits Promovierende und
- Personen mit einer abgeschlossenen Promotion.

Die Experteninterviews sollen dazu beitragen, die Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit zugänglich zu machen. Für die Datenerhebung ist es hinsichtlich der Forschungsfragen von entscheidender Bedeutung, dass die Experten/innen der Zielgruppe ein Promotionsvorhaben im Bereich der Sozialen Arbeit anstreben bzw. angestrebt haben. Der Zugang zu diesen Zielgruppen

soll nach Möglichkeit nicht über das persönliche Umfeld erfolgen, da eine professionelle Distanz zu den Interviewpartnern/innen gewahrt werden soll. Vielmehr soll die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe auf fachlicher Ebene gelingen. Zum einen soll der Verteiler der DGSA, welcher von Prof. Dr. Rudolf Schmitt, Leiter der Fachgruppe „Promotionsförderung“, verwaltet wird, nutzbar gemacht werden. Zum anderen soll der Zugang zur Zielgruppe über das weltweite soziale Netzwerk „facebook“ geschaffen werden. Franziska Günauer hat im November 2011 eine Gruppe unter dem Namen „Soziale Arbeit (FH) und Promotion“ gegründet, Prof. Dr. Rudolf Schmitt fungiert hier als Co-Moderator. Die Gruppe hat zum Zeitpunkt der Forschungsarbeit etwa 650 Mitglieder und soll eine weitere Möglichkeit bieten, Interviewpartner/innen zur Durchführung der Experteninterviews zu gewinnen. Für die Experteninterviews sind acht, bestenfalls neun Interviewpartner/innen vorgesehen, die ihren Wohnsitz in Deutschland haben. Durch die großflächige Verteilung der Interviewpartner/innen im gesamten Bundesgebiet soll den Forschungsergebnissen eine höhere Repräsentativität beigemessen werden. Die Experteninterviews sollen aufgezeichnet werden. Um eine gute Qualität der Experteninterviews zu erhalten, die Technik betreffend, sollen die Interviews in der Face-to-Face-Kommunikation, das heißt ohne zwischengeschaltete Medien, durchgeführt werden. Auch soll vorab im Rahmen der Experteninterviews ein Auskunftsbogen angefertigt werden, in welchem die allgemeinen personenbezogenen Daten zu erfragen sind. Anschließend sollen die durchgeführten Experteninterviews transkribiert und anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring ausgewertet werden. Das computergestützte Softwareprogramm „MAXQDA“ wird zur qualitativen Daten- und Textanalyse unterstützend hinzugezogen werden.

Die ausführlich beschriebene methodische Vorgehensweise sowie die geplanten Handlungsschritte der wissenschaftlichen Untersuchung lassen sich im Rahmen der Planungsphase zu einer besseren Übersicht noch einmal in Tabellenform veranschaulichen.

Anhand der Tabelle 1 kann insgesamt festgehalten werden, dass die vorliegende Forschungsarbeit sich der Kombination zweier Forschungsstrategien (Spalte 1), der quantitativen und der qualitativen Sozialforschung bedient. Dabei macht sich die quantitative Sozialforschung die Methode der statistischen Datenerhebung zu eigen. Die Forschungsstrategie der qualitativen Sozialforschung hingegen greift die Methode der Protokollanalyse und des Experteninterviews auf (Spalte 2). In der dritten Spalte der Tabelle werden die jeweilig geplanten Handlungsschritte der entsprechenden Forschungsmethoden angeführt. Insgesamt lassen sich diese drei Forschungsmethoden unter dem Ansatz der Triangulation zusammenfassen; hiermit wird sich ausführlicher in Abschnitt 4.2.1 beschäftigt werden.

Forschungsstrategie	Forschungsmethode	Handlungsschritte
<p align="center">Quantitative Sozialforschung</p>	<p align="center">statistische Datenerhebung</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Recherche promotionsberechtigter Hochschulen unter Zuhilfenahme des Hochschulkompasses ▪ Kontaktaufnahme zu promotionsberechtigten Hochschulen in Form eines digitalen Anschreibens, entspricht sinngemäß einem Fragebogen ▪ Anfrage hinsichtlich der Zahlen zu angemeldeten Promotionen bzw. abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit ▪ Auswertung: Tabellarische Dokumentation der Häufigkeiten
	<p align="center">Protokollanalyse</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Recherche von Protokollen der DGSA-Promotionskolloquien ▪ Sichtung vorhandener Protokolle der DGSA-Promotionskolloquien ▪ Auswertung: Cluster
<p align="center">Qualitative Sozialforschung</p>	<p align="center">Experteninterviews</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kontaktaufnahme mit Experten <ul style="list-style-type: none"> a) via Verteiler der DGSA, Fachgruppe „Promotionsförderung“ b) via Facebook, Gruppe „Soziale Arbeit (FH) und Promotion“ ▪ Erstellung eines Leitfadeninterviews und Auskunftsbogens ▪ Durchführung und Aufzeichnung der Experteninterviews ▪ Transkription der Experteninterviews ▪ Auswertung: Qualitative Inhaltsanalyse nach Phillip Mayring, MAXQDA wird unterstützend hinzugezogen

Tab. 1: Methodische Vorgehensweise und konkrete Handlungsschritte

Bezug nehmend auf die Rahmenbedingungen und vorhandenen Ressourcen der wissenschaftlichen Untersuchung lässt sich sagen, dass für die Fertigstellung der Masterarbeit insgesamt ein Semester, also sechs Monate, zur Verfügung stehen. Die formelle Anmeldung der Masterarbeit erfolgte am 26. März 2013, so dass sich der zeitliche Rahmen für die Masterarbeit wie folgt aufteilen lässt: Für die Datenerhebung der Forschungsarbeit wird ein Zeitfenster von etwa drei Monaten angedacht. Dieser Zeitraum erstreckt sich von Mitte März bis Mitte Juli 2013 und umfasst alle drei Forschungsbereiche. Es scheint notwendig, die drei Forschungsmethoden aufgrund der eng bemessenen zeitlichen Ressourcen parallel laufen zu lassen, um methodisch zeitsparend verfahren zu können. Für die Auswertung der Forschungsergebnisse wird ein weiterer Monat angedacht. Wie vorangegangen bereits erwähnt, stellt die qualitativ angelegte Sozialforschung die aufwändigste Forschungsmethode in der Durchführung dar, da zunächst Interviewpartner/innen gewonnen werden müssen, die ihren Wohnsitz im Bundesgebiet Deutschland haben. Um eine optimale elektroakustische Aufnahme zu erhalten, erfolgt das Experteninterview in einem persönlichen Gespräch, wodurch eine Anreise zu den jeweiligen Experteninterviews erforderlich ist. Hier soll das eigene Kraftfahrzeug zur Sicherstellung eines möglichst mobilen und flexiblen Vorgehens eingesetzt werden. Die aufkommenden Kosten für Benzin sowie weitere außerplanmäßige Kosten lassen sich zum Zeitpunkt der Planungsphase noch nicht absehen, so dass vorab keine Kostenkalkulation gemacht werden kann. Was die benötigten Räumlichkeiten für die Durchführung der Experteninterviews anbetrifft, soll gemeinsam mit den jeweiligen Interviewpartnern/innen versucht werden, eine Lösung zu finden, so dass die Durchführung der Interviews ohne Unterbrechungen und/oder Ruhestörungen geführt werden können.

4.2.1 Der Ansatz der Triangulation

Bei der Entwicklung der Forschungsfragen in 4.1 wurde sich bereits dem Forschungsdesign der vorliegenden Arbeit angenähert. Dieser Abschnitt dient nun der intensiveren Auseinandersetzung mit dem Forschungsdesign der wissenschaftlichen Untersuchung und impliziert die quantitative und qualitative Sozialforschung. Dabei stellt die Verknüpfung der Forschungsmethoden (quantitativ und qualitativ) den Ansatz der Triangulation dar.

In der empirischen Sozialforschung taucht der Begriff der Triangulation erstmals um 1970 auf. Norman K. Denzin, ein US-amerikanischer Soziologe, verleiht dem Begriff durch die Entwicklung einer systematischen Konzeptualisierung ein besonderes Gepräge und unterscheidet den Ansatz der Triangulation in vier wesentliche Formen (data triangulation, investigator triangulation, theoretical triangulation, methodological triangulation), welche zu einem späteren Zeitpunkt erläutert werden sollen. Auf diese Weise hat Denzin in den letzten Jahrzehnten entscheidend dazu beigetragen,

dass die Triangulation bis heute ihre Legitimation erhält. Wird jedoch ein Blick in den geschichtlichen Kontext der empirischen Sozialforschung geworfen, so zeigt sich, dass der Ansatz der Triangulation nicht neu ist. Exemplarisch kann hier der soziologische Klassiker „Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch“ aus dem Jahre 1933 der Autoren Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld und Hans Zeisel herausgegriffen werden. Jahoda, Lazarsfeld und Zeisel arbeiten im Zuge der Marienthaler-Studie zwar nicht mit dem Begriff der Triangulation, jedoch werden unterschiedliche methodische Zugänge in der Durchführung der wissenschaftlichen Untersuchung miteinander verknüpft. Diese methodischen Zugänge reichen von Beobachtung über Befragung bis hin zur Messung von Merkmalen und deren Häufigkeiten. In einem Vorwort zur Taschenbuchausgabe begründet Lazarsfeld die Verknüpfung der vielfältigen Methoden in der Marienthal-Studie wie folgt:

Wir konnten uns nicht damit begnügen, Verhaltens-Einheiten einfach zu ‚zählen‘; unser Ehrgeiz war es, komplexe Erlebnisweisen empirisch zu erfassen. Der oft behauptete Widerspruch zwischen ‚Statistik‘ und phänomenologischer Reichhaltigkeit war sozusagen vom Anbeginn unserer Arbeiten ‚aufgehoben‘, weil gerade diese Synthese der beiden Ansatzpunkte uns als die eigentliche Aufgabe schien.
(Lazarsfeld, 1975, S. 14)

Die historischen Auszüge zeigen, dass die Triangulation bereits auf eine lange Tradition zurückblicken kann, auch wenn zum damaligen Zeitpunkt noch keine begriffliche Bestimmung erfolgte. In den gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Diskussionen wird dem Ansatz der Triangulation eine größere Bedeutung beigemessen, denn „(...) die gezielte und systematische Kombination beider Zugänge kann für die umfangreiche und tiefgehende Beantwortung vieler Forschungsfragen zielführend sein“ (Foscht et al., 2009, S. 249). Dabei wird der Ansatz der Triangulation als eine Vorgehensweise verstanden, die einen Untersuchungsgegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven, mindestens zwei, betrachtet. Im Kontext der empirischen Sozialforschung lässt sich folgende Definition des Begriffs Triangulation finden:

Triangulation beinhaltet die Einnahme unterschiedlicher Perspektiven auf einen untersuchten Gegenstand oder allgemeiner: bei der Beantwortung von Forschungsfragen. Diese Perspektiven können sich in unterschiedlichen Methoden, die angewandt werden, und/oder unterschiedlichen gewählten theoretischen Zugängen konkretisieren, wobei beides wiederum miteinander in Zusammenhang steht bzw. verknüpft werden sollte.
(Flick, 2011, S. 12)

Aus der vorliegenden Definition geht hervor, dass der Trend in den Sozialwissenschaften dahin geht, sich einer strikten Trennung der quantitativen und qualitativen Sozialforschung zu widersetzen. Folglich zeichnet sich eine neue Entwicklung im Zusammenhang aktueller Diskussionen um die empirische Sozialforschung ab. Diese neue Entwicklung fordert, „(...) dass qualitative und quantitative Methoden eher komplementär denn als rivalisierende Lager gesehen werden sollten“ (Jick, 1983, S.

135). Eine solche Komplementierung der sich zueinander verhaltenden methodischen Zugänge lässt sich im Ansatz der Triangulation wiederfinden. Der US-amerikanische Soziologe Denzin legt hierzu eine Typologie vor, welche die Triangulation in vier Formen unterscheidet. Bryman führt diese Typologie kurz aus:

1. **Data triangulation**, which entails gathering data through several sampling strategies, so that slices of data at different times and social situations, as well as on a variety of people, are gathered.
2. **Investigator triangulation**, which refers to the use of more than one researcher in the field to gather and interpret data.
3. **Theoretical triangulation**, which refers to the use of more than one theoretical position in interpreting data.
4. **Methodological triangulation**, which refers to the use of more than one method for gathering data.
(Bryman, 2003, S. 1147)

Die erste Form der Triangulation, die Daten-Triangulation, ermöglicht die Einbeziehung unterschiedlicher Datenquellen. Dies meint, dass die Untersuchung eines bestimmten Phänomens aus unterschiedlichen Perspektiven, beispielsweise die Zeit, den Ort oder die Person betreffend, betrachtet werden kann. Die zweite Form der Triangulation ist die Investigator Triangulation. Hierunter kann eine Forschungsstrategie verstanden werden, die mehrere forschende Personen, dies können Beobachter oder Interviewer sein, in die wissenschaftliche Untersuchung einbeziehen. Auf diese Weise können Wahrnehmungsverzerrungen durch die forschenden Akteure aufgedeckt bzw. verringert werden. Die dritte Form der Triangulation basiert auf der Theorien-Triangulation. Diese Form nimmt Bezug auf eine Forschungsstrategie, welche ein Phänomen anhand unterschiedlicher wissenschaftlicher Theorien zu erklären versucht. Die Theorien-Triangulation bezieht sich hierbei nicht zwangsläufig auf eine Triangulation der Theorien innerhalb einer Fachdisziplin, vielmehr kann die Umsetzung dieser Form auch auf Theorien unterschiedlicher Nachbardisziplinen zurückgreifen. Die vierte und letzte Form der Triangulation bildet die Methoden-Triangulation; sie ist die am Häufigsten verwendete Form. Dabei unterscheidet Denzin zwei wesentliche Ebenen der Methoden-Triangulationen, zum einen die Triangulation innerhalb einer Untersuchungsmethode („within-method“) und zum anderen die Triangulation zwischen mehreren Methoden („between-method“). (vgl. Flick, 2011, S. 13-16)

Im Hinblick auf die vorliegende Forschungsarbeit wird deutlich, dass das Forschungsdesign der wissenschaftlichen Untersuchung der Idee einer Triangulation entspricht. Der Ansatz Denzins findet zum einen in der Kombination unterschiedlicher Forschungsstrategien Anwendung, dies sind die quantitative und die qualitative Sozialforschung, und zum anderen zielt das Forschungsdesign der wissenschaftlichen Untersuchung auf die Form der Methoden-Triangulation zwischen mehreren For-

schungsmethoden ab. In diesem Zusammenhang können die Erhebung statistischer Daten, die Protokollanalyse und das Experteninterview angeführt werden. Der Einsatz unterschiedlicher methodischer Zugänge im Sinne der Methoden-Triangulation ermöglicht es, den Untersuchungsgegenstand aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. In der vorliegenden Forschungsarbeit umfasst dies die Betrachtung unterschiedlicher Perspektiven hinsichtlich der Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin und der Bedeutung persönlicher und berufsbezogener Beweggründe im Vergleich zu einer berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivation der Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit. Abschließend lässt sich festhalten, dass das Ziel der Triangulation eine Erkenntniserweiterung vorsieht. Auf diese Weise können „(...) bspw. Erkenntnisse auf unterschiedlichen Ebenen gewonnen werden, die damit weiter reichen, als es mit einem Zugang möglich wäre“ (Flick, 2011, S. 12).

4.2.2 Methodenkritik

Während die Triangulation Erkenntnisse über einen Untersuchungsgegenstand erweitern will, finden sich in der Fachliteratur auch kritische Stellungnahmen zu diesem Thema. Ein erster Kritikpunkt liegt in der Auswertungsmethode der Triangulation. Dabei werde außer Acht gelassen, „(...) dass jeweils der eine Ansatz das gleiche zu Tage fördern wird wie der andere oder dass bei Diskrepanzen der Ergebnisse das eine (oder das andere) Resultat damit widerlegt wird“ (Flick, 2011, S.17). Diese Diskrepanzen in der Integration quantitativer und qualitativer Verfahren können beispielsweise ein Gegeneinander-Ausspielen der Methoden zur Folge haben und zu unwirksamen Ergebnissen beitragen. Weiterhin wird kritisiert, dass es kaum konzeptionelle Arbeiten zur Auswahl der Forschungsmethoden gibt, die für eine Fragestellung der Forschungsarbeit von Bedeutung sind. Dies steht wiederum mit der sehr frühen Entwicklungsstufe des Triangulationsansatzes und der damit verbundenen geringen Erfahrung in Beziehung. Ein dritter Ansatzpunkt in der kritischen Auseinandersetzung mit der Triangulation liegt in der Verknüpfung des Forschungsdesigns. „So werden in vielen Studien qualitative und quantitative Methoden eher unabhängig voneinander angewendet, und die Integration beider Bestandteile beschränkt sich auf den Vergleich von deren Ergebnissen“ (Flick, 2011, S. 96). Schließlich lässt sich sagen, dass die Kombination quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden in ihrer Entwicklung noch nicht weit fortgeschritten ist und methodische Fragen, wie z.B. „(...) welche Methoden warum miteinander kombiniert werden (sollen)“ (Flick, 2011, S. 79) bislang unzureichend beantwortet wurden. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass „vor allem Diskursanalyse und Triangulation verschiedener Verfahren (...) die Forschung in den letzten Jahren bereichert“ (Graßhoff, 2013, S. 9). Demnach findet der Ansatz der Triangulation in der empirischen Sozialforschung immer häufiger Anwendung, insbesondere ist dies im angloamerikani-

schen Raum gegeben. Die Triangulation wird neben der quantitativen und qualitativen Sozialforschung als ein drittes Forschungsparadigma diskutiert (vgl. Foscht et al., 2009, S. 497).

Nachdem sich dieser Abschnitt intensiver mit dem Forschungsdesign der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchung beschäftigt hat, sollen die nachfolgenden Ausführungen nun dahin gehen, den Ansatz der Triangulation in die Durchführung der wissenschaftlichen Untersuchung zu implementieren.

4.3 Durchführung der Forschungsarbeit

Infolge der Methodenvielfalt soll die Dokumentation der durchgeführten Forschungsarbeit analog zu 4.2 erfolgen; dabei wird sich zunächst auf die quantitative Sozialforschung und im Weiteren auf die qualitative Sozialforschung bezogen. Auf diese Weise ergibt sich eine gut zu überblickende Beschreibung der jeweiligen Untersuchungsmethoden. Hierbei macht die Forschungsstrategie der statistischen Datenerhebung den Anfang.

Die quantitative Sozialforschung beruht auf der Untersuchung statistischer Daten. Im Zuge der vorliegenden Forschungsarbeit impliziert dies die Erhebung statistischer Merkmale, welche die Entwicklung angemeldeter Promotionen bzw. die Entwicklung abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit betreffen. Dabei liegt die Intension in der Messung von Häufigkeiten der Merkmale. Eine erste methodische Herangehensweise stellt die Auswahl der promotionsberechtigten Hochschulen in Deutschland dar. Speziell werden hier die Universitäten und Pädagogischen Hochschulen kontaktiert, welche sich durch eine ausgiebige Recherche unter Zuhilfenahme des Hochschulkompasses, eine Datenbank der Hochschulrektorenkonferenz, die Informationen zu staatlich anerkannten Hochschulen, deren Studienangeboten und Promotionsmöglichkeiten in Deutschland zur Verfügung stellt, finden lassen. Wie bereits in der Entwicklungs- und Planungsphase erwähnt, erfolgt die Kontaktaufnahme mit den ausgewählten Hochschulen anhand eines kurzen digitalen Anschreibens. Dieses Anschreiben ist dem Anhang der vorliegenden Arbeit beigelegt (Anhang I) und dient sinngemäß einem Fragebogen. Die konkreten Nachforschungen zu den promotionsberechtigten Hochschulen erzielen folgendes Ergebnis: Im Gesamten werden am 03.04.2013 sieben Universitäten in Deutschland angeschrieben, welche den Studiengang der Sozialen Arbeit im Bachelor und/oder Master anbieten. Hier sind zu nennen:

- Universität Duisburg-Essen
- Goethe Universität in Frankfurt am Main
- Universität Kassel
- Leuphana Universität in Lüneburg
- Universität Siegen
- Universität Vechta
- Bergische Universität Wuppertal

Weiterhin werden am 03.04.2013 vier Pädagogische Hochschulen kontaktiert, welche eine sozialpädagogische Ausrichtung haben. Diese sind:

- Pädagogische Hochschule Freiburg
- Pädagogische Hochschule Heidelberg
- Pädagogische Hochschule Karlsruhe
- Pädagogische Hochschule Weingarten

Die Recherche der jeweiligen Ansprechpartner/innen, die für eine Auskunft der erforderlichen Zahlen zuständig sind, beispielsweise kann dies der Promotionsausschuss sein, gestaltet sich wenig zufriedenstellend, so dass unterschiedliche Zugangswege gewählt werden müssen. Diese reichen von der Verwaltung über das Forschungsreferat und die (Pro-)Dekane der Fakultät bis hin zum akademischen Prüfungsamt. Im weiteren Verlauf der Durchführungsphase, die quantitative Sozialforschung betreffend, zeigt sich, dass der angedachte Zeitraum der Forschungsarbeit, etwa drei Monate, aufgrund von Krankheitsausfällen an den Hochschulen und Komplikationen in der Recherche der Ansprechpartner/innen nicht eingehalten werden kann. Infolge dieser Verzögerungen meldet sich die letzte Hochschule am 07.08.2013 auf die Anfrage angesichts angemeldeter bzw. abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit zurück. Im Anschluss an die Rückmeldungen der Hochschulen fließen die genannten Häufigkeiten der Merkmale in die Auswertungsphase ein; dies erfolgt in Tabellenform.

In einem zweiten Schritt der Datenerhebung wird sich nun der Protokollanalyse als eine Forschungsmethode der qualitativen Sozialforschung gewidmet. Bereits in 4.2 wurde erwähnt, dass die Protokolle der DGSA-Promotionskolloquien auf der Internetseite der DGSA in digitaler Form abgelegt sind. Hierbei handelt es sich um 22 Protokolle. Jedoch sind zum Zeitpunkt der Forschungsarbeit lediglich zwanzig Protokolle verfügbar, da sich zwei der 22 Protokolle zum Zeitpunkt der Datenerhebung in der Recherche befinden. Die jeweiligen Protokolle werden gesichtet, um in einem nächsten Schritt die Entwicklung und Bedeutung der Thematik „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zu Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“ beobachten zu können. Die Auswertung der Protokolle erfolgt anhand eines eigenständig erarbeiteten Clusters, wobei zum einen formale Merkmale und zum anderen inhaltli-

che Merkmale der Protokolle im zeitlichen Kontext zusammengetragen werden. Die inhaltlichen Merkmale lassen sich wiederum unter dem Gesichtspunkt der Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft und den motivationalen Einflüssen einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit untersuchen. Die nachfolgende Abbildung soll der konkreten Vorgehensweise im Zuge der Protokollanalyse unter Zuhilfenahme des eigens erstellten Clusters, welches sich an dieser Stelle in seinem Zustand vor der Bearbeitung befindet, zu einer besseren Nachvollziehbarkeit dienen.

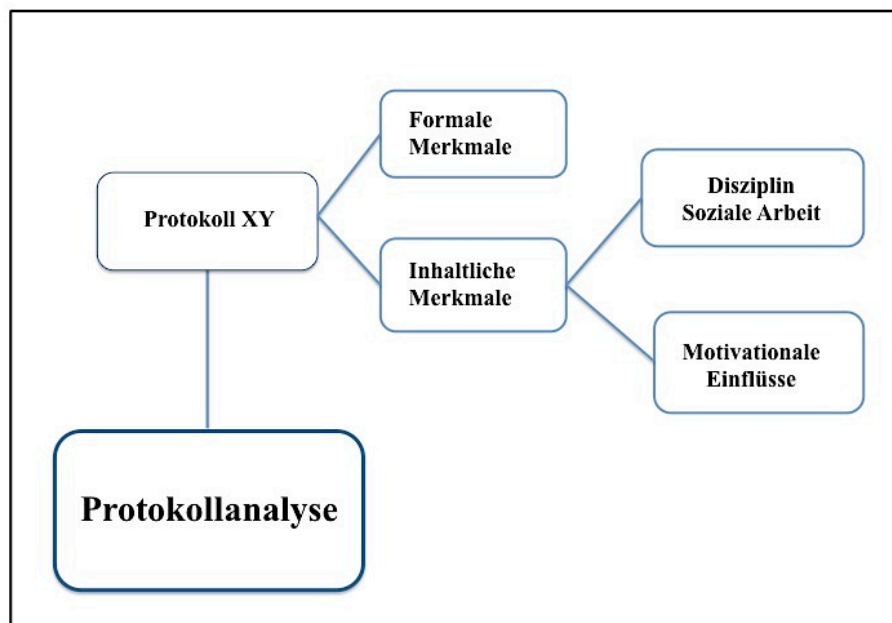


Abb. 8: Methode der Protokollanalyse - Cluster

In einem dritten und letzten Schritt der Datenerhebung wird die Durchführung des Experteninterviews als eine Untersuchungsmethode der qualitativen Sozialforschung dargestellt. Zur Vorbereitung des Experteninterviews wird ein Leitfaden mit bestimmten Fragestellungen zum Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit erstellt. Dieser Leitfaden enthält insgesamt 14 Fragestellungen, wovon die ersten beiden Fragen als sogenannte Einleitungsfragen dienen und die Person bzw. den jeweiligen Tätigkeitsbereich der Person betreffen. Zehn der 14 Fragen setzen sich mit dem Thema Promotion in der Sozialen Arbeit auseinander und sprechen spezielle Themenbereiche, wie beispielsweise den Entstehungshintergrund einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit, die motivationalen Einflüsse eines solchen Promotionsvorhabens oder die beruflichen Perspektiven nach einer Promotion, an. Die beiden letzten Fragen des Leitfadens runden das Experteninterview sozusagen ab und gehen auf mögliche Wünsche im Kontext einer Promotion bzw. auf die Entwicklungschancen im Hinblick auf die wissenschaftliche Disziplin Soziale Arbeit ein. Zu einer besseren Übersicht kann der Interviewleitfaden dem Anhang (Anhang IV) ent-

nommen werden. Im Zuge der Interviewleitfadenerstellung wird die Zielgruppe definiert, welche sich aus Promotionsinteressierten, Promovierenden und Personen mit einer abgeschlossenen Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit zusammensetzen. Der Kontakt zur Zielgruppe der Experten erfolgt nicht nur, wie ursprünglich angedacht, über zwei Zugangswege, hier wurden bereits in 4.2 der Verteiler von Prof. Dr. Rudolf Schmitt, Leiter der Fachgruppe „Promotionsförderung“, sowie die Gruppe „Soziale Arbeit (FH) und Promotion“ des sozialen Netzwerkes „facebook“ genannt, sondern auch über einen dritten Zugangsweg, nämlich die Teilnahme am 21. DGSA-Promotionskolloquium. Das 21. DGSA-Promotionskolloquium findet am 15./16. März 2013 an der Evangelischen Hochschule in Freiburg statt. In Absprache mit der SRH Hochschule Heidelberg, es besteht seit Oktober 2010 ein Anstellungsverhältnis als wissenschaftliche Mitarbeiterin, bietet sich hier die Möglichkeit einer Dienstreise und somit Teilnahme am Promotionskolloquium der DGSA. Die Teilnahme am Kolloquium ermöglicht es, mit Promotionsinteressierten, Promovierenden und Personen, welche bereits eine Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit abgeschlossen haben, in Kontakt zu treten sowie die eigene Person und das Thema der Masterarbeit vorzustellen. Im Anschluss an das 21. DGSA-Promotionskolloquium wird ein weiteres Anschreiben ausformuliert (Anhang II), um das Forschungsanliegen noch einmal darzulegen und Experten für das Interview zu gewinnen. Dieses zweite Anschreiben wird am 21.03.2013 in elektronischer Form versendet und erreicht die Zielgruppe über die folgenden drei Zugangswege:

- a) E-Mail-Verteiler des 21. Promotionskolloquiums
- b) E-Mail-Verteiler Prof. Dr. Rudolf Schmitt
- c) persönliche Nachrichten via „facebook“

Insgesamt werden mit diesem Anschreiben mehr als einhundert Experten/innen erreicht. Nach einem regen Schriftverkehr und zahlreichen Telefonaten mit möglichen Interviewpartnern/innen, können insgesamt acht Experteninterviews ausgemacht werden. Davon sind zwei Interviewpartner/innen an einem Promotionsvorhaben im Bereich der Sozialen Arbeit interessiert, drei befinden sich im Promotionsprozess und drei weitere Interviewpartner/innen haben eine Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit bereits abgeschlossen. Die Experteninterviews finden nach einer entsprechenden Terminabsprache mit den jeweiligen Interviewpartnern/innen im Zeitraum vom 12.05.2013 bis zum 12.06.2013 statt. Für diese Interviews wird ein Auskunftsbogen erstellt (Anhang III), wodurch die personenbezogenen Daten kurz abgefragt und dokumentiert werden. Die ausgefüllten Auskunftsbögen sollen gleichermaßen in die Phase der Auswertung einfließen. Nach Beendigung der Datenerhebung in Form der Experteninterviews werden die jeweiligen Interviews transkribiert und anonymisiert, wobei der beanspruchte zeitliche Rahmen etwa sechs Wochen beträgt. Im Anschluss an die Transkription erfolgt die Methode der Datenanalyse. Hierzu wird sich der qualitativen Inhaltsanalyse, einem Kodierverfahren nach Philipp Mayring, be-

dient. Die Methode der Datenanalyse beinhaltet aufgrund der Vielzahl an Experteninterviews, insgesamt acht an der Zahl, zudem die Verwendung eines Hilfsmittels, dem Internetprogramm „MAXQDA“. Auf diese Weise kann eine bessere Übersicht in das Datenmaterial gewonnen werden.

5 Auswertung der Forschungsergebnisse

In den vorangegangenen Kapiteln der vorliegenden Arbeit sind zum einen die theoretischen Ansätze, welche das Thema „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“ betreffen, ausführlich beschrieben worden. Zum anderen erfolgte die Darstellung der wissenschaftlichen Untersuchung; diese ist auf den theoretischen Ansätzen begründet. Dabei wurde die Debatte um die Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft aufgegriffen. Im weiteren Verlauf der Arbeit folgte ein historischer Abriss zu den bildungsrechtlichen und internationalen Perspektiven einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit. Anschließend sind die theoretischen Ausführungen durch die Ausarbeitung unterschiedlicher motivationaler Einflüsse und Beweggründe einer Promotion auf dem Gebiet der Sozialarbeitswissenschaft abgerundet worden. Der zweite Teil der Arbeit basiert auf der wissenschaftlichen Untersuchung. Diese wurde bereits in ihrer Definitions-, Planungs- und Durchführungsphase dargelegt. Im Folgenden soll sich der Blick nun auf die Methode der Datenauswertung richten. Hierbei sieht die methodische Vorgehensweise im Rahmen der Datenanalyse vier Teilschritte vor. Zunächst erfolgt die Auswertung statistischer Daten zur Entwicklung der angemeldeten bzw. abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit. Der zweite Schritt zielt auf die Auswertung der DGSA-Promotionskolloquiumsprotokolle anhand des eigenständig erarbeiteten Clusters ab. In einem dritten Schritt der Datenanalyse soll sich den Experteninterviews in Form der qualitativen Inhaltsanalyse gewidmet und das Auswertungssystem „MAXQDA“ hinzugezogen werden. Den Abschluss der Auswertungsphase macht die Gesamtauswertung. Hier sollen noch einmal alle wesentlichen Ergebnisse der Forschungsarbeit zusammengetragen und in den Kontext theoriegeleiteter Ansätze eingebunden werden.

5.1 Auswertung statistischer Daten

Aus der Durchführungsphase der wissenschaftlichen Untersuchung geht hervor, dass die statistische Datenerhebung die konkreten Zahlen angemeldeter bzw. abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit in den Blick nimmt. Im Rahmen der methodischen Umsetzung werden insgesamt elf promotionsberechtigte Hochschulen in Deutschland kontaktiert. Dabei erfolgt die Recherche der promotionsberechtigten Hochschulen anhand eines Hochschul- und Studieninformationssystems, der Hochschulkompass, im Internet. Dieses Informationssystem liefert eine aufschlussreiche Übersicht über staatlich anerkannte Hochschulen in Deutschland, deren Studienangebote sowie Promotionsmöglichkeiten. Die Kontaktaufnahme mit den promotionsberechtigten Hochschulen gelingt in Form eines kurzen, eigens ausformulierten Anschreibens, welches digital versendet wird. Sinngemäß dient dieses An-

schreiben einem kurzen und in seinem Aufbau klar überschaubaren Fragebogen. Der sogenannte Fragebogen beinhaltet zunächst die Vorstellung des Themas der vorliegenden Arbeit, die Abfrage konkreter Zahlen zu angemeldeten bzw. abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit sowie deren Dokumentation in den vergangenen Jahren. Unvorhergesehen ergeben sich Schwierigkeiten in der Ermittlung der zu kontaktierenden Ansprechpartner/innen, welche eine Auskunft zu den oben genannten Merkmalen und deren Häufigkeiten übermitteln können. Aus diesem Grund werden unterschiedliche Kontaktwege gewählt; diese reichen von der Verwaltung (Akademisches Prüfungsamt, Zentrales Studierendensekretariat) über das Referat der Forschungsförderung bis hin zum Dekanat. Die kontaktierten Hochschulen setzen sich aus sieben Universitäten und vier Pädagogischen Hochschulen zusammen, wovon vier der elf promotionsberechtigten Hochschulen im Bundesland Baden-Württemberg (BW), drei in Nordrhein-Westfalen (NRW), zwei in Niedersachsen (NDS) und zwei weitere im Bundesland Hessen (HE) lokalisiert sind. Zehn der elf kontaktierten Hochschulen melden sich auf das Anschreiben zurück oder leiten dieses an entsprechende Stellen weiter. Eine Hochschule reagiert trotz unterschiedlich gewählter Kontaktwege nicht auf das Anschreiben. Die Rückmeldungen der jeweiligen Hochschulen setzen darüber in Kenntnis, ob eine Dokumentation zu konkreten Zahlen angemeldeter bzw. abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit geführt wurde bzw. wird. Diese Rückmeldungen lassen sich in Tabellenform zusammenfassen:

	Promotionsberechtigte Hochschule	Ja	Nein
1.	Universität Duisburg-Essen (NRW)	x	
2.	Goethe-Universität in Frankfurt a. M. (HE)		x
3.	Universität Kassel (HE)	x	
4.	Leuphana Universität Lüneburg (NDS)	x	
5.	Universität Siegen (NRW)	x	
6.	Universität Vechta (NDS)	x	
7.	Bergische Universität Wuppertal (NRW)		x
8.	Pädagogische Hochschule Freiburg (BW)	-	-
9.	Pädagogische Hochschule Heidelberg (BW)		x
10.	Pädagogische Hochschule Karlsruhe (BW)		x
11.	Pädagogische Hochschule Weingarten (BW)		x

Tab. 2: Dokumentation der Rückmeldungen kontaktierter Hochschulen

Die Tabelle 2 stellt zum einen eine Übersicht der kontaktierten promotionsberechtigten Hochschulen und deren bundeslandspezifische Verortung dar. Zum anderen geht aus der Tabelle eine Übersicht der hochschulbezogenen Rückmeldungen hervor, welche die angemeldeten bzw. abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozial-

len Arbeit dokumentarisch festhalten. Hierbei wird deutlich, fünf der sieben Universitäten sind mit einem Kreuz in der Spalte „Ja“ versehen und können eine Aussage zur Dokumentation der angefragten Merkmale und deren Häufigkeiten machen; diese sind die Universität Duisburg-Essen, die Universität Kassel, die Leuphana Universität Lüneburg, die Universität Siegen und die Universität Vechta. Hingegen weisen zwei Universitäten, die Goethe-Universität Frankfurt am Main und die Bergische Universität Wuppertal, ein Kreuz in der Spalte „Nein“ auf; sie können keine dokumentarische Rückmeldung zu statistischen Zahlen angemeldeter bzw. abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit geben. Bezugnehmend auf die Rückmeldungen der Pädagogischen Hochschulen in Baden-Württemberg zeigt sich, dass drei der vier kontaktierten Pädagogischen Hochschulen mit einer Markierung in der Spalte „Nein“ versehen sind und statistische Dokumentationen zu konkreten Zahlen angemeldeter bzw. abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit verneinen. Eine Hochschule, die Pädagogische Hochschule Freiburg, reagiert auf die Anfrage hinsichtlich der wissenschaftlichen Untersuchung nicht; aufgrund dessen ist weder in der Spalte „Ja“ noch in der Spalte „Nein“ eine Markierung vorzufinden. Die promotionsberechtigten Hochschulen, die ein Kreuz in der Spalte „Nein“ aufweisen, begründen das Nicht-Dokumentieren der angefragten Merkmale und entsprechenden Häufigkeiten durch Aussagen wie beispielsweise „(...) wir haben mit dem Akademischen Prüfungsamt eine Stelle, die die Statistiken zu Promotionen führt. Ich bezweifle allerdings, dass man statistische Zahlen zu Promotionen im Bereich „Soziale Arbeit“ bei uns hat, da wir die Promotionen statistisch nur nach Fakultäten und nicht inhaltlich erfassen“ und „(...) eine solche Dokumentation haben wir nicht.“ Demzufolge können lediglich fünf von zehn Rückmeldungen in die Auswertungsphase statistischer Daten einfließen.

5.1.1 Auswertung zu angemeldeten Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit

Die statistischen Daten zu konkreten Zahlen angemeldeter bzw. abgeschlossener Promotionen im Bereich Soziale Arbeit, welche seitens der Universität Duisburg-Essen, der Universität Kassel, der Leuphana Universität Lüneburg, der Universität Siegen und der Universität Vechta angegeben werden konnten, sollen nun ausführlich dokumentiert werden. Den Anfang machen hier die Angaben zu den angemeldeten Promotionen. Hierzu soll die nachfolgende Tabelle herangezogen werden:

Angemeldete Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit:

	2008	2009	2010	2011	2012	2013
1. Universität Duisburg-Essen	4	5	7	13	7	2
2. Universität Kassel	14	6	12	10	14	5
3. Leuphana Universität Lüneburg	-	-	-	-	-	-
4. Universität Siegen	-	-	-	-	-	-
5. Universität Vechta	-	7	9	13	15	-
Mittelwert	9	6	9,3	12	12	3,5

Tab. 3: Anzahl angemeldeter Promotionen im Bereich Soziale Arbeit

Die Tabelle 3 führt die konkreten Zahlen angemeldeter Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit auf. In der ersten Spalte der Tabelle werden noch einmal die fünf Universitäten alphabetisch aufgeführt, welche die konkreten Zahlen zu den angefragten Merkmalen dokumentarisch festhalten. Die folgenden sechs Spalten geben die Anzahl angemeldeter Promotionen an den jeweiligen Universitäten in Jahren wieder. Dabei können drei der fünf Universitäten eine Angabe zu den Merkmalen und deren Häufigkeiten machen; hier sind die Universität Duisburg-Essen, die Universität Kassel und die Universität Vechta zu nennen. Die Leuphana Universität Lüneburg und die Universität Siegen können sich hingegen auf keine entsprechenden Aussagen zu den angemeldeten Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit stützen. Bezugnehmend auf den zeitlichen Rahmen der statistischen Daten ist anzumerken, dass die Angaben der Universität Duisburg-Essen und der Universität Kassel einen Zeitraum von sechs Jahren, 2008 bis 2013, umfassen. Entsprechende Angaben der Universität Vechta hingegen erstrecken sich lediglich über einen Zeitraum von vier Jahren, 2009 bis 2012. Die letzte Zeile in der Tabelle stellt den sogenannten arithmetischen Mittelwert, also den durchschnittlichen Wert angemeldeter Promotionen im jeweiligen Jahr dar. Auf diese Weise können Tendenzen in der Entwicklung angemeldeter Promotionen deutlich gemacht werden. Im Jahr 2008 liegt der arithmetische Mittelwert bei neun angemeldeten Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit. Ein Jahr später lässt sich eine sinkende Entwicklung des arithmetischen Mittelwertes beobachten, so dass jährlich insgesamt sechs Promotionen an den Universitäten Duisburg-Essen, Kassel und Lüneburg angemeldet werden. Ab 2010 steigt der durchschnittliche Wert angemeldeter Promotionen wieder; hier liegt der Mittelwert bei 9,3. Auch in den nachfolgenden Jahren 2011 und 2012 ist eine weitere Steigerung des durchschnittlichen Wertes angemeldeter Promotionen zu verzeichnen; so erreicht der Mittelwert 2011 und 2012 einen Stand von zwölf angemeldeten Promotionen. Im Vergleich zu 2009 können hier insgesamt doppelt so viele angemeldete Promotionen im Bereich

der Sozialen Arbeit gezählt werden. Für das laufende Jahr 2013 wird eine stark sinkende Entwicklung hinsichtlich der angemeldeten Promotionen erkennbar; hier beträgt der Mittelwert 3,5. Es soll an dieser Stelle jedoch gesagt sein, dass die letzte Anfrage zum Stand der Aktualität angemeldeter Promotionen Ende April versendet wurde. Somit ist davon auszugehen, dass im fortlaufenden Jahr sicherlich weitere Promotionsanmeldungen im Bereich der Sozialen Arbeit erfolgt sind, welche hier keinen Einzug erhalten. Aufgrund des zeitlich eng bemessenen Rahmens der Masterarbeit und der aufwändigen methodischen Umsetzung können weitere Anfragen zum aktuellen Stand der angemeldeten Promotionen keine Berücksichtigung finden. Demnach soll dem durchschnittlichen Wert der angemeldeten Promotionen im Bereich Soziale Arbeit für das laufende Jahr keine wesentliche Bedeutung beigemessen werden.

Die Entwicklung der angemeldeten Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit kann weiterhin graphisch in Form eines Säulendiagramms dargestellt werden. Die nachfolgende Abbildung dient der Veranschaulichung.

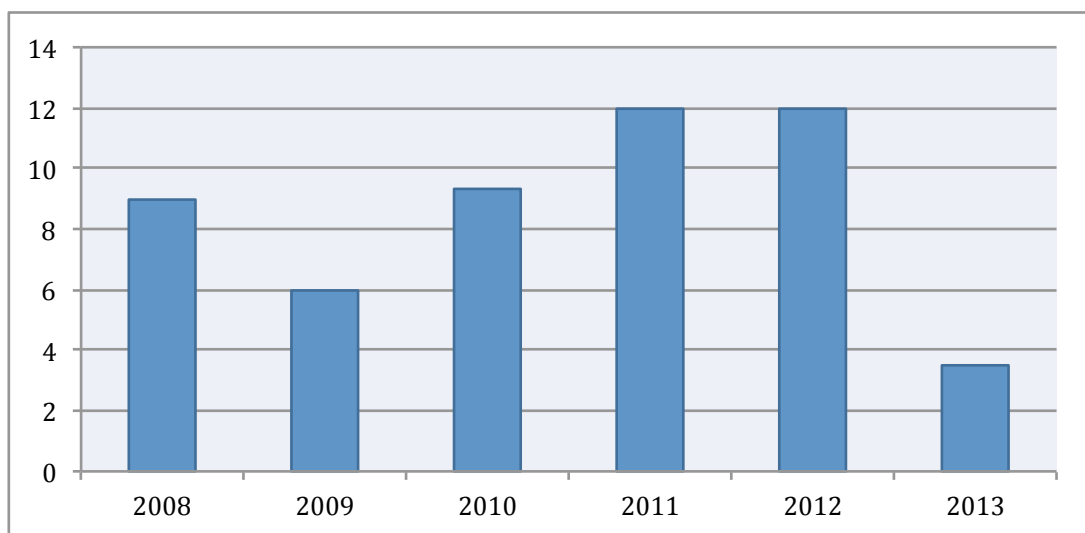


Abb. 9: Säulendiagramm zur Anzahl angemeldeter Promotionen

Das Säulendiagramm spiegelt noch einmal den durchschnittlichen Wert der angemeldeten Promotionen in den jeweiligen Jahren wider. Auf der waagrechten Achse, der x-Achse, ist eine Zeitspanne von sechs Jahren zu sehen; diese reicht von 2008 bis 2013. Auf der vertikalen Achse, der y-Achse, ist der durchschnittliche Wert der angemeldeten Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit angegeben; hier reicht die Skala von null bis vierzehn. Das Augenmerk soll insbesondere auf die Zeitspanne 2009 bis 2011 gerichtet werden. Dieser zeitliche Rahmen verdeutlicht noch einmal die steigende Entwicklung angemeldeter Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit und hebt die Verdoppelung der Anmeldungen in der jährlichen Anzahl hervor. Konkret bedeutet dies, dass im Jahr 2009 durchschnittlich sechs Promotionen angemeldet wurden, im Jahr 2011 hingegen liegen die Anmeldungen im Durchschnitt bei

zwölf Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit. Dagegen erlebt das Jahr 2012 eine Stagnation; die Anzahl der angemeldeten Promotionen beträgt, wie im Jahr zuvor, gleichermaßen zwölf. Was die Entwicklung des durchschnittlichen Wertes angemeldeter Promotionen im laufenden Jahr 2013 betrifft, kann zum Zeitpunkt der wissenschaftlichen Untersuchung aufgrund des zeitlichen Rahmens der Masterarbeit keine konkrete Angabe gemacht werden.

5.1.2 Auswertung zu abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit

Im weiteren Verlauf der statistischen Datenanalyse richtet sich der Fokus nun auf die konkreten Zahlen der abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit. Hier gleicht die methodische Vorgehensweise derjenigen, die bei den angemeldeten Promotionen verwendet wurde. Zunächst erfolgt eine Übersicht der konkreten Zahlen abgeschlossener Promotionen in Tabellenform, anschließend wird ein Säulendiagramm der durchschnittlichen Werte erstellt, welches die Entwicklung der abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit wiedergibt.

Abgeschlossene Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit:

	2008	2009	2010	2011	2012	2013
1. Universität Duisburg-Essen	-	-	-	1	-	1
2. Universität Kassel	-	-	-	-	-	-
3. Leuphana Universität Lüneburg	1	4	5	3	4	-
4. Universität Siegen	-	-	2	6	5	-
5. Universität Vechta	-	-	-	-	-	-
Mittelwert	1	4	3,5	3,3	4,5	1

Tab. 4: Anzahl abgeschlossener Promotionen im Bereich Soziale Arbeit

Die Tabelle 4 lässt sich ebenfalls in sieben Spalten unterteilen. Die erste Spalte in der Tabelle benennt die fünf Universitäten, welche die konkreten Zahlen zu abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit dokumentarisch festhalten. Die weiteren sechs Spalten geben die Anzahl abgeschlossener Promotionen in den jeweiligen Jahren, 2008 bis 2013, wieder. Es zeigt sich, dass lediglich die Universität Duisburg-Essen, die Leuphana Universität Lüneburg und die Universität Siegen die erfragten Merkmale und deren Häufigkeiten dokumentieren; die Universität Kassel sowie die Universität Vechta hingegen können hierzu keine Angaben machen. Auch wird anhand der Dokumentationen zu den konkreten Zahlen abgeschlossener Promo-

tionen der erfasste Zeitraum sichtbar. Dabei beziehen sich die Angaben der Universität Duisburg-Essen sowie der Leuphana Universität Lüneburg auf einen Zeitraum von jeweils drei Jahren (2011 bis 2013 und 2010 bis 2012), dagegen erstrecken sich die Angaben der Universität Siegen über einen zeitlichen Rahmen von fünf Jahren (2008 bis 2012). Um den durchschnittlichen Wert der abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit zu erhalten, wird in der letzten Zeile der Tabelle 4, gleichermaßen wie in Tabelle 3, der arithmetische Mittelwert errechnet. Diesem Mittelwert lässt sich im Jahr 2009 eine steigende Entwicklung der abgeschlossenen Promotionen entnehmen. So liegt der durchschnittliche Wert im Jahr 2008 bei eins, wohingegen der durchschnittliche Wert im Jahr 2009 vier beträgt. Hieraus ist ein Anstieg der durchschnittlichen Anzahl abgeschlossener Promotionen um das Vierfache zu beobachten. Jedoch sei an dieser Stelle angemerkt, dass einzig die Leuphana Universität Lüneburg eine Angabe zu den Jahren 2008/2009 machen kann. In den folgenden Jahren, 2010 bis 2012, können keine wesentlichen Abweichungen angesichts des Entwicklungsverlaufs abgeschlossener Promotionen ermittelt werden. Die Durchschnittswerte der abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit siedeln sich quasi um den Wert vier an. Dies bedeutet, dass im Jahr 2010 durchschnittlich 3,5 Promotionen, im Jahr 2011 durchschnittlich 3,3 und im Jahr 2012 durchschnittlich 4,5 Promotionen abgeschlossen wurden. Im Jahr 2013 lässt sich bis zum Zeitpunkt Ende April ein durchschnittlicher Wert von eins verzeichnen; auch dies lässt sich, wie bereits in den vorangegangenen Ausführungen zu den angemeldeten Promotionen erwähnt, mit den knappen zeitlichen Ressourcen in Verbindung setzen.

Die Entwicklung der abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit soll nachfolgend grafisch abgebildet werden:

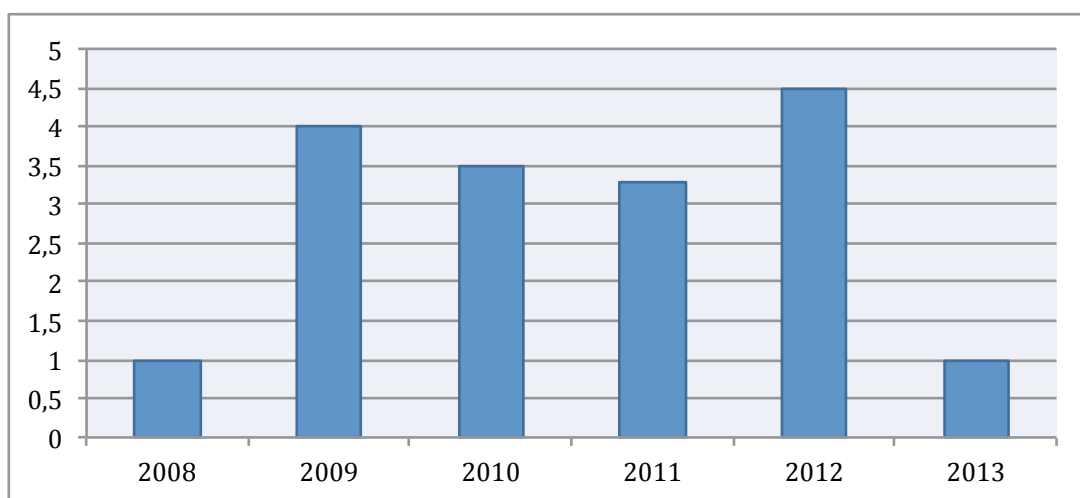


Abb. 10: Säulendiagramm zur Anzahl abgeschlossener Promotionen

Das Säulendiagramm in Abbildung 10 ist analog zu Abbildung 9 zu sehen. Dabei wird auf der x-Achse die Zeitspanne abgebildet (2008 bis 2013), auf der y-Achse ist wiederum der arithmetische Mittelwert abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit zu ersehen; hier reicht die Skala von null bis fünf. Die Abbildung 10 zeigt, dass der durchschnittliche Wert abgeschlossener Promotionen im Jahr 2008 bei eins liegt und im darauffolgenden Jahr, 2009, einen Wert von insgesamt vier erreicht. Dies macht die vierfache Anzahl abgeschlossener Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit aus, wobei hier keine eindeutige Aussagekraft liegt, da nur von einem Wert ausgegangen werden kann (siehe Tab. 4). In den Folgejahren werden zudem keine wesentlichen Abweichungen hinsichtlich der Durchschnittswerte sichtbar; dies meint sowohl eine Zunahme als auch Abnahme in der Entwicklung abgeschlossener Promotionen. Auch lässt sich aufgrund des zeitlich vorgegebenen Rahmens der Masterarbeit keine Aussage zum Stand der abgeschlossenen Promotionen im Jahr 2013 machen.

Werden die Ergebnisse der statistischen Datenanalyse noch einmal in Kürze zusammengetragen, lassen sich folgende Aussagen machen:

1. Seit 2009 kann eine steigende Entwicklung der durchschnittlichen Werte angemeldeter Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit beobachtet werden.
2. Bezugnehmend auf die Entwicklung abgeschlossener Promotionen lassen sich keine wesentlichen Erkenntnisse ableiten.

Zu Punkt 1: Im Jahr 2009 haben sich durchschnittlich sechs Personen für eine Promotion an den Universitäten Duisburg-Essen, Kassel und Vechta angemeldet. Zwei Jahre später, im Jahr 2011, steigt der durchschnittliche Wert auf jährlich zwölf angemeldete Promotionen. Folglich lässt sich den errechneten Durchschnittswerten eine Verdoppelung in der Anzahl angemeldeter Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit feststellen. Den Ergebnissen kann eine hohe Bedeutsamkeit zugeschrieben werden.

Zu Punkt 2: Die abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit weisen im Zeitraum 2008 bis 2013 keine auffälligen Entwicklungen auf. Der durchschnittliche Wert abgeschlossener Promotionen zentralisiert sich im oben genannten Zeitfenster vorwiegend um den Wert vier. Aus diesem Grund sind nur geringfügige Abweichungen im arithmetischen Mittelwert zu ermitteln.

Insgesamt ist jedoch zu sagen, dass von elf angefragten promotionsberechtigten Hochschulen nur fünf eine Auskunft zu den konkreten Zahlen angemeldeter bzw. abgeschlossener Promotionen machen können, da Dokumentationen in dieser Form nicht geführt werden. Demnach sind die festgestellten Ergebnisse in ihrer Wirksam-

keit wenig aussagekräftig, so dass sich lediglich Tendenzen in den Entwicklungen der Merkmale und entsprechenden Häufigkeiten erkennen lassen.

5.2 Auswertung der Protokolle

Der vorangegangene Abschnitt hat sich eingehend mit der Auswertungsmethode statistischer Datenerhebung beschäftigt. Die folgenden Ausführungen sollen sich nun in einem nächsten Schritt der methodischen Datenanalyse im Hinblick auf die Auswertung der Protokolle stützen; hierbei richtet sich der Fokus auf die jährlichen Protokolle der DGSA-Promotionskolloquien. Zum Zeitpunkt der Forschungsarbeit stehen insgesamt zwanzig von 22 Protokollen zur Verfügung, da sich zwei Protokolle noch in der Recherche befinden. Die Auswertung erfolgt anhand eines eigens erarbeiteten Clusters (siehe Abb. 8) und analysiert die Protokolle auf zwei Ebenen, die formalen Merkmale und die inhaltlichen Merkmale betreffend. Die inhaltlichen Merkmale lassen sich wiederum in zwei weitere Unterpunkte aufschlüsseln; diese sind die Entwicklung der Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft sowie die motivationalen Einflüsse eines Promotionsvorhabens in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit. Den Anfang macht hier das Protokoll 1 des ersten DGSA-Promotionskolloquiums.

Das erste DGSA-Promotionskolloquium fand am 03./04.07.1998 in Berlin an der Alice Salomon Hochschule statt. Ein entsprechendes Protokoll des Kolloquiums ist auf der Internetseite der DGSA hinterlegt und wurde von einem der Gründer des DGSA-Promotionskolloquiums, Prof. Dr. Albert Mühlum, verfasst. Die Sichtung des Protokolls, ausgehend von den formalen Merkmalen, zeigt, dass selbiges weniger einem Protokoll, sondern eher einer Transkription des gesamten Kolloquiums gleicht. Auch das Layout gestaltet sich in seiner Beschaffenheit schlicht und wenig aufwendig. Dies wird beispielsweise durch das Fehlen eines Logos, sowohl von der DGSA als auch von der Alice Salomon Hochschule Berlin, ersichtlich. Weiterhin positionieren sich die Seitenzahlen auf dem Protokoll rechts oben, die Absatzformate werden linksbündig gehalten und es besteht keine stringente Ausführung der gegenderten Sprache. Das Protokoll 1 ist auf zehn Seiten ausformuliert und lässt sich in acht Gliederungspunkte unterteilen; diese sind: FH-Absolventen im Promotionsverfahren – Erfahrungen und Perspektiven, Einführung, Promotionsförderung von FH-Absolventen/innen, Dissertationsthemen und Programmplanung, Arbeitsmarkt und Berufsthemen, Ergebnisse der Gruppenarbeit, wissenschaftlicher Anspruch und Fazit. Aus den Gliederungspunkten geht hervor, dass die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Thema Promotion in der Sozialen Arbeit noch sehr allgemein geführt wird und grundlegende Fragestellungen, wie z.B. die Zulassungsvoraussetzung zur Promotion, geklärt werden müssen. Hierzu hält Mühlum schriftlich fest, dass „(...) die Zugangswege [einer Promotion für FH-Absolventen/innen] noch unbefriedigend

sind und nach Bundesländern und Universitäten erheblich differieren (...)“ (Mühlum, 1998, S. 1), zudem sind „(...) die Wege zu diesem Ziel noch äußerst heterogen, schwach institutionalisiert und mit höchst unterschiedlichen Hürden verstell“ (ebd.). In Anbetracht dieser Hürden schließt die inhaltliche Auseinandersetzung an die berufspolitischen Aspekte einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit an. Hierbei rücken die Universitäten in den Mittelpunkt der Diskussion:

Die Universitäten tun sich nach wie vor schwer mit der Zulassung von FH-Absolventen, gleichzeitig profitieren sie aber in mehrfacher Hinsicht davon – nicht zuletzt mit Blick auf die Problemsicht (Forschungsvorhaben) und die Praxisnähe (Anreicherung der Lehre). Gefordert werden eine Absenkung der Zugangsbarrieren/Zulassungsanforderungen für FH-Absolventen und eine stärkere interdisziplinäre Vernetzung.
(Mühlum, 1998, S. 3)

In dem Protokoll werden weiterhin die Motive, welche die Errichtung eines solchen Promotionskolloquiums begründet, festgehalten. Diese „(...) mögen verschieden sein, so die Begrüßung und Einführung durch Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi, aber zumindest sei den Teilnehmern [des Doktorandenkolloquiums] eines gemeinsam: die Entscheidung für eine Arbeit, die einen Beitrag zu einer Disziplin und Profession Sozialer Arbeit leisten möchte“ (Mühlum, 1998, S. 1). Das zweite Protokoll des DGSA-Promotionskolloquiums von 1999 ist dem ersten Protokoll im Format ähnlich. Auch hier ist im Layout kein Logo zu finden, die Absatzformate sind linksbündig; lediglich die Seitenzahlen sind nicht mehr rechts oben, sondern links unten ausgerichtet. Bezug nehmend auf die Inhalte des Protokolls ist festzustellen, dass sich die angesprochenen Themenbereiche im Wesentlichen auf die Präsentation abgeschlossener Arbeiten, die Bedeutung (inter-)nationaler Sozialarbeitswissenschaft sowie die beruflichen Perspektiven und den Erfahrungsaustausch konzentrieren. Dem Punkt Sozialarbeitsforschung soll im Hinblick auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden, denn „(...) auch die Dissertationen [sind] in progress ein Potential, das zur Sozialarbeitsforschung gezählt werden kann“ (Mühlum, 1999, S. 10). Ein weiterer wichtiger Punkt, welcher dem zweiten Protokoll hinsichtlich der Entwicklung einer wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit zu entnehmen ist, liegt in der „(...) Erhöhung der Selbstrekrutierungsrate der Lehrenden (d.h. des Anteils wissenschaftlich qualifizierter Sozialarbeiter als ProfessorInnen)“ (ebd.). Laut Mühlum wachse die Chance zur Besetzung der Lehrstühle durch Sozialarbeiter „(...) mit den nun möglichen Master-Abschlüssen [Unterzeichnung der Bologna-Erklärung 1999, siehe 2.1], die künftig ohne Umwegstudium zur Promotion führen sollten“ (Mühlum, 1999, S. 12).

Die Sichtung der Protokolle 3 und 4 hat keine wesentlichen Erkenntnisse in Bezug auf die formalen und inhaltlichen Merkmale ergeben. Aus diesem Grund sollen die Protokolle 3 und 4 im Zuge der Protokollanalyse vernachlässigt werden. Auch können die Protokolle 5 und 6 nicht in die Auswertung einfließen, da diese Protokolle,

wie vorangegangen erwähnt, zum Zeitpunkt der wissenschaftlichen Untersuchung nicht zur Verfügung stehen. Folglich soll an dieser Stelle das Protokoll des siebten Promotionskolloquiums hinzugezogen und analysiert werden. Das siebte Promotionskolloquium fand am 10./11.11.2004 in Berlin, ein weiteres Mal an der Alice Salomon Hochschule Berlin, statt. Ein Blick auf die formalen Merkmale des Protokolls macht deutlich, dass hier Veränderungen im Format vorgenommen wurden. Zum einen ist das Protokoll nun auf sechs Seiten und nicht mehr auf zehn oder mehr Seiten ausformuliert. Zum anderen wurde dem Protokoll die Programmplanung der beiden Veranstaltungstage beigefügt und ein Anhang erstellt. Dieser beinhaltet beispielsweise die Teilnehmerliste des Promotionskolloquiums, Literaturangaben sowie das Exposé eines Teilnehmers. Eingeleitet wird das Protokoll durch einige allgemeine Worte zum aktuellen Stand einer Promotion mit FH-Abschluss. Verglichen mit Protokoll 1 zeigt sich, dass „(...) die Zugangswege [weiterhin] kompliziert und die Verfahrensweisen je nach Bundesland und Uni unterschiedlich“ (Mühlum, 2004, S. 1) sind, „auch wenn eine Promotion nach FH-Abschluss mittlerweile nicht mehr ganz so ungewöhnlich ist (...)“ (ebd.). Die thematischen Inhalte des Protokolls sind nicht neu und zentralisieren sich um das Thema Sozialarbeitswissenschaft sowie den Erfahrungsaustausch innerhalb der Gruppe. Bemerkenswert scheint an dieser Stelle, dass bereits fünf ehemalige Teilnehmer/innen des Promotionskolloquiums einen Lehrstuhl als Professor/in besetzen. Auch sind in Protokoll 7 die Erfahrungen, welche einzelne Teilnehmern/innen im Prozess der Promotion gemacht haben, niedergeschrieben. Hier lautet es, „(...) eine Promotion brauche vor allem großes Durchhaltevermögen, sowohl in persönlicher als auch in fachlicher und ökonomischer Hinsicht“ (Mühlum, 2004, S. 4).

Auf das Protokoll 8 soll hier nur in Kürze eingegangen werden, da keine wesentlichen neuen Erkenntnisse hinsichtlich der formalen und inhaltlichen Merkmale gewonnen werden können. Lediglich ein Auszug des Protokolls zum Thema Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmern/innen soll an dieser Stelle herausgegriffen werden, um die Aufmerksamkeit auf die Problembereiche einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit zu lenken:

Neben Informationen und Austausch über Veröffentlichungen und Veranstaltungen im ‚Dunstkreis‘ der Dissertationsverfahren ist die Vereinbarkeit von Promotion, Beruf und Familie ebenso ein Dauerthema, wie Fördermöglichkeiten, Ressourcen und Forschungsmethoden. Auch die Suche nach einer disziplinären Heimat der Sozialen Arbeit am universitären Bereich bleibt dringlich, wenn in einem fachfremden Bereich wie Psychologie, Politologie oder Erziehungswissenschaften promoviert wird.

(Mühlum, 2005, S. 4)

Nach einer einjährigen Pause, findet das neunte DGSA-Promotionskolloquium am 9./10.03.2007 erstmalig an der Evangelischen Hochschule Freiburg statt. Der Gedanke lag dabei in der Erweiterung des Angebots auf den süddeutschen Raum, um pro-

motionsinteressierte und promovierende Teilnehmer/innen in größerem Umfang zu erreichen. Von nun an findet das Kolloquium zweimal jährlich in Form eines Frühjahres- und eines Spätjahreskolloquiums statt. Die Abfassung der Protokolle liegt nach wie vor in dem Zuständigkeitsbereich von Prof. Dr. Albert Mühlum. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass keine augenscheinlichen Änderungen in Bezug auf die formalen Merkmale erkennbar sind. Vor diesem Hintergrund kann unmittelbar auf die inhaltlichen Merkmale des neunten Protokolls übergegangen werden. In den schriftlichen Ausführungen des Protokolls zur Berichterstattung internationaler Kontakte und Veranstaltungen kommt ein sichtlicher Unmut über „die verzögerte und relativ isolierte Entwicklung der deutschen Sozialen Arbeit (...)“ (Mühlum, 2007, S. 4) zum Ausdruck. Diese isolierte Entwicklung zeige sich insbesondere dadurch, dass „(...) es hierzulande [Deutschland] keinen Lehrstuhl für Sozialarbeit/Soziale Arbeit und damit keine einschlägige Promotionsmöglichkeit gibt“ (ebd.). Aus diesem Grund wird eine stärkere Öffnung bzw. Beteiligung aller Bereiche Sozialer Arbeit (Praxis, Forschung und Lehre) dringend gefordert. Einzig auf diese Weise könne laut Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi die Chance zu einem Aufbruch der Sozialen Arbeit gewährleistet werden (vgl. ebd.). Ein weiterer Aspekt, welcher im Zuge des neunten Protokolls erwähnt werden soll und gleichermaßen im zehnten Protokoll aufgegriffen wird, liegt in der ursprünglichen Idee einer Institutionalisierung des DGSA-Promotionskolloquiums. In diesem Zusammenhang lässt sich folgende Beschreibung finden: Das Promotionskolloquium soll eine Möglichkeit bieten, „(...) die eigene Position zu klären und sich der Nähe zur Sozialen Arbeit als Profession und Disziplin zu vergewissern“ (Mühlum, 2007, S. 1). Die Verschriftlichung des Gedankens erfolgt bereits in den vorangegangenen Protokollen 7 und 8 und thematisiert die Fragestellung einer beruflichen Identität angesichts der Teilnehmer/innen. Hierdurch wird suggeriert, dass die am Kolloquium teilnehmenden Personen keine klare Position hinsichtlich ihrer beruflichen Identität einnehmen. Dies könne laut Staub-Bernasconi und Mühlum u.a. mit den nicht vorhandenen Promotionsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit in Verbindung gesetzt werden, so dass seitens der DGSA die Notwendigkeit besteht, in Form des Promotionskolloquiums zur Identitätsbildung beizutragen.

In den folgenden Ausführungen sollen die Protokolle aufgrund des erweiterten Angebots eines Frühjahreskolloquiums nicht mehr einzeln, sondern jährlich ausgewertet werden, um eine Übersicht der Ergebnisse beibehalten zu können. Das heißt, dass die Ergebnisse des Frühjahres- und Spätjahreskolloquiums quasi im Gesamten zusammengetragen werden und in die Auswertung der Protokollanalyse einfließen. Die Protokolle 11 und 12 des Jahres 2008 weisen in den formalen Merkmalen keine wesentlichen Änderungen auf. Prof. Dr. Albert Mühlum übernimmt auch weiterhin, zehn Jahre nach dem ersten DGSA-Promotionskolloquium, die Abfassung der Protokolle. Mit Blick auf die inhaltlichen Merkmale, die Entwicklung der Disziplin Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft sowie die motivationalen Einflüsse einer

Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit, plädiert der damalige Prorektor der Evangelischen Hochschule Freiburg, Prof. Dr. Berthold Dietz, „(...) für eine Überprüfung des Universitätsprivilegs Promotionsrecht und betrachtet es als eine hochschulpolitische Aufgabe ersten Ranges, nicht nur kooperative Verfahren unterschiedlicher Hochschultypen zu etablieren, sondern das Promotionsrecht für alle forschungsorientierten Hochschulen zu fordern“ (Mühlum, 2008, S. 1). Dietz erhebt an dieser Stelle den eindeutigen Anspruch für das Promotionsrecht an Hochschulen angewandter Wissenschaften und scheint nur bedingt zufrieden über das Verfahren der kooperativen Promotion zu sein. Im Zuge des zwölften Protokolls klärt Mühlum erneut die Zielsetzung des Promotionskolloquiums. Diese wirkt in zweierlei Hinsicht und zielt zum einen auf „(...) die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die Erkenntnisgewinnung in Sozialer Arbeit (Sozialarbeitsforschung) und die theoretische Fundierung (Sozialarbeitswissenschaft)“ (Mühlum, 2008, S. 1). Zum anderen benennt Mühlum die Stärkung der Bindung an die Soziale Arbeit sowie das Selbstverständnis und die Klärung der eigenen Position als Sozialarbeitswissenschaftler (vgl. ebd.). Auch hier wieder rückt die berufliche Identität in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Mühlum ist der Überzeugung, dass eine bewusste und klare Position zur Disziplin Soziale Arbeit maßgeblich dazu beitragen kann, die Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin gesellschaftlich zu etablieren. Eine Teilnehmerin, welche im Rahmen des zwölften Promotionskolloquiums ihre Dissertation vorstellt, rezipiert bezugnehmend auf die Diskussion um die berufliche Identität Werner Thole, Professor an der Universität Kassel. Laut Thole lässt sich die berufliche Identität der Sozialen Arbeit als Nicht-Identität charakterisieren (Mühlum, 2008, S. 2), denn „sie hat keinen eindeutigen, klar zu benennenden Ort in der Praxis, kein einheitliches Profil der Ausbildung, keine selbstverständliche, von allen ihren VertreterInnen geteilte disziplinäre Heimat, keine stabilen theoretischen, wissenschaftlichen und professionellen Grundannahmen“ (Thole, 2011, S. 31).

Im Anschluss an die Ausführungen zu den Protokollen 11 und 12, sollen nun die Protokolle 13 und 14 des Jahres 2009 berücksichtigt werden, wobei im Grunde von den formalen Merkmalen abgesehen werden kann. Auffallend ist lediglich die Verschriftlichung der Protokolle auf die wesentlichen Punkte; hierbei wird die maximale Seitenanzahl von nunmehr fünf bis sechs Seiten nicht überschritten. Die inhaltlichen Merkmale beziehen sich auf die Eröffnung der Fachgruppe „Promotionsförderung“, die Erweiterung des Promotionskolloquiums durch zwei weitere Initiatoren, den Vortrag „Forschung und Soziale Arbeit“ sowie den Erfahrungsaustausch unter den Teilnehmern/innen. Die Fachgruppe „Promotionsförderung“ wurde von Prof. Dr. Albert Mühlum initiiert, die Funktion des Sprechers wird jedoch durch Prof. Dr. Rudolf Schmitt übernommen. Hintergrund der Instituierung einer solchen Fachgruppe ist die Förderung eines promotionspolitischen Kontextes für FH-Absolventen/innen. Hierunter sollen sich künftig auch die Promotionskolloquien der DGSA ansiedeln. Weiterhin ist den Protokollen 13 und 14 zu entnehmen, dass die Begründer des Kollo-

quiums, Mühlum und Staub-Bernasconi, durch zwei weitere Initiatoren, Prof. Dr. Björn Kraus und Prof. Dr. Silke Gahleitner, unterstützt werden. Auf diese Weise kann zunehmend dem Auftrag zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf der Basis einer breiteren Fächerung nachgegangen werden. Die inhaltlichen Merkmale der Protokolle 13 und 14 greifen fortlaufend den Vortrag zum Thema „Forschung Soziale Arbeit“ auf, welcher von Prof. Dr. Albert Mühlum gehalten wurde. Seine drei Ausgangsthesen zum Thema lauteten im Protokoll:

1. Theorie, Praxis, Lehre und Forschung sind wechselseitig aufeinander bezogen
 2. SozialpraktikerInnen sind Experten in eigener Sache und für die Entwicklung der Profession und der Disziplin mit verantwortlich
 3. ForscherInnen und Lehrende müssen dazu ihren Beitrag in fachlicher und ethischer Hinsicht leisten.
- (Mühlum, 2009, S. 4).

In den Ausführungen des Vortrags erlangt die These zur Forscherpersönlichkeit im Kontext der Forschungsethik eine besondere Bedeutung, so dass hier wiederum ein verbindendes Merkmal zur beruflichen Identität geschaffen werden kann. Auffallend sind zudem die Begrifflichkeiten in der Thesenformulierung, „sind... mit verantwortlich“ (These 2) und „müssen“ (These 3). Diese haben einen sehr fordernden Charakter und wirken wie eine von außen gelenkte zwingende Notwendigkeit, welcher sich als Forscher/in und Sozialpraktiker/in nicht entzogen werden kann, denn einzig hierdurch besteht „(...) eine große Chance für die Weiterentwicklung der Profession und der Disziplin Soziale Arbeit“ (ebd.). Bezug nehmend auf den Erfahrungsaustausch innerhalb der Gruppe des Promotionskolloquiums, zeigt die Durchführung einer Feedbackrunde „(...) das große Interesse am Erfahrungsaustausch mit Peers und den Wunsch nach Unterstützung durch akademisch erfahrene KollegInnen“ (ebd.). Dieser wesentliche Aspekt des Erfahrungsaustausches betont insbesondere die Bedeutung der motivationalen Einflüsse einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit.

Die Protokolle 15 und 16, welche dem Jahr 2010 entspringen, sollen hier nicht in aller Ausführlichkeit beschrieben und analysiert werden, da nur geringfügig Bezug auf die formalen und inhaltlichen Merkmale der wissenschaftlichen Untersuchung genommen werden kann. Einzig der Fachvortrag „Warum und zu welchem Ende promovieren in der Sozialen Arbeit – und wie?“ von Prof. Dr. Ulrich Mergner, Fachhochschule Köln, soll hier Einzug finden. In den Ausführungen zum wissenschaftlichen Nachwuchs äußert sich Mergner wie folgt:

Die Schaffung gesicherter Promotionsmöglichkeiten für MA-AbsolventInnen, auch im eigenen Fach, ist nicht nur wichtig für die Befriedigung individueller Karrierewünsche, sondern auch für die Disziplinbildung und Entwicklung von Fachkultur(en), da z.B. ‚Wissenschaft der Sozialen Arbeit‘ wesentlich über die Qualifikationsarbeiten von NachwuchswissenschaftlerInnen vorangetrieben werden kann.

(Mühlum, 2010, S. 5)

Mergners Ausführungen zum wissenschaftlichen Nachwuchs sind eher von einem allgemeinen Gedanken geprägt. Seiner Meinung nach seien sogenannte Qualifikationsarbeiten, im Sinne von Dissertationen, von entscheidender Bedeutung, um eine junge wissenschaftliche Disziplin, hier die Soziale Arbeit, voranzutreiben und gesicherte Promotionsmöglichkeiten zu schaffen.

Auch die Protokolle 17 und 18 (Jahr der Entstehung: 2011) tragen nicht wesentlich zu den oben genannten Merkmalen der Forschungsarbeit bei. Jedoch soll angesichts der inhaltlichen Merkmale auf zwei Punkte kurz eingegangen werden, das Programm INDOSOW und die steigende Nachfrage zur Ausweitung des Promotionskolloquiums. Bettina Hünersdorf, Professorin an der Alice Salomon Hochschule Berlin und Koordinatorin des Programms, stellt INDOSOW in Kürze vor. Dabei steht das Kurzwort INDOSOW für International Doctoral Studies in Social Work und wurde gemeinsam von Hochschulen aus England, Finnland, Österreich, Slowenien und Deutschland entwickelt. Die Beteiligung seitens deutscher Hochschulen liegt insbesondere in den nicht vorhandenen Promotionsmöglichkeiten der Disziplin Soziale Arbeit im Inland. „Mit der Kooperation von INDOSOW ist nun zumindest eine Möglichkeit auch hierzulande [in Deutschland] verfügbar“ (Mühlum, 2011, S. 4), erwähnt Hünersdorf. Der zweite Punkt geht aus der Schlussrunde des achtzehnten Protokolls hervor. Hier besteht die Anfrage seitens der Teilnehmer/innen in einer erhöhten Frequentierung des DGSA-Promotionskolloquiums. Dieser Bedarf deutet auf ein zunehmendes Interesse hinsichtlich der Teilnahme am Kolloquium sowie der Auseinandersetzung mit dem Thema Promotion in der Sozialen Arbeit hin.

Im Jahr 2012 finden erneut zwei Promotionskolloquien der DGSA statt, das Frühjahreskolloquium an der Evangelischen Hochschule Freiburg und das Spätjahreskolloquium an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Laut dem Protokoll 19 wird Prof. Dr. Albert Mühlum nach nunmehr 14 Jahren aus dem Amt der Kolloquiumsleitung verabschiedet. Hieraus gehen zunächst jedoch keine Änderungen bezüglich der formalen Merkmale im Protokoll hervor. Auch inhaltlich können den Protokollen 19 und 20 keine neuen Erkenntnisse entnommen werden, so dass im Zuge der Protokollanalyse auf die letzten beiden Protokolle (21 und 22) übergegangen werden soll. Wie bereits vorangegangen erwähnt, bestand von Seiten der promotionsinteressierten und promovierenden Teilnehmer/innen der Bedarf an einem dritten Angebot des jährlich stattfindenden Promotionskolloquiums. Dieser Bedarf findet im Jahr 2013 Umsetzung, so dass sich das Promotionskolloquium auf jährlich drei Angebote verteilt. Das Frühjahres- und das Spätjahreskolloquium bleiben regulär bestehen und werden durch das Sommerkolloquium an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum ergänzt. Die Verschriftlichung der Protokolle liegt nun, begründet durch die Verabschiedung von Prof. Dr. Albert Mühlum, im Zuständigkeitsbereich der verbliebenen Initiatoren Prof. Dr. Staub-Bernasconi, Prof. Dr.

Kraus und Prof. Dr. Gahleitner bzw. obliegt dem Sprecher der Fachgruppe „Promotionsförderung Prof. Dr. Rudolf Schmitt. Ausgehend von den formalen Merkmalen zeigt sich ein verändertes Layout im Protokoll. Die Seitenansicht ist fortan mit einem Logo der Veranstalter, dies sind die DGSA und die jeweilige Hochschule, versehen. Auch sind die Absatzformate nicht mehr linksbündig, sondern im Blocksatz ausgerichtet. Die Protokolle 21 und 22 weisen zudem eine Abfassung der Kolloquiumsinhalte auf maximal drei Seiten auf; in den vorangegangenen Protokollen betrug die Seitenzahl etwa fünf bis sechs Seiten. Was die Gliederungspunkte des Protokolls anbetrifft, können diese synonym zu den vorhergehenden Gliederungspunkten gesehen werden. Jedoch sind wesentliche Erkenntnisse in den inhaltlichen Merkmalen der Protokolle festzustellen. Zum einen geht aus den einleitenden Worten des 22. Protokolls hervor, dass „(...) dieses Format [das bereits fünfzehnjährige Bestehen des DGSA-Promotionskolloquiums] der Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses in der Sozialen Arbeit eine Erfolgsgeschichte“ (Benz, 2013, S. 1) darstellt. Zum anderen gehen die Ausführungen der Protokolle 21 und 22 auf die steigende Anzahl der Teilnehmer am Promotionskolloquium ein. Hier zeigt sich, „die auf weit über 20 Personen steigende Anzahl an promovierenden und promotionsinteressierten TeilnehmerInnen in Berlin und Freiburg (...) signalisieren, dass Promotionsprojekte in der vornehmlich an Fachhochschulen gelehrt und studierten Sozialen Arbeit zwar immer noch vergleichsweise selten sind, aber inzwischen keine Ausnahme mehr darstellen“ (ebd.). Demnach gewinnt die Möglichkeit eine Promotion in der Sozialen Arbeit anzugehen zunehmend an Bedeutung. Dies lässt sich gleichermaßen auf die „(...) Rekrutierung von Professorinnen und Professoren und weiteren Lehrkräften in entsprechenden Studiengängen“ (ebd.) übertragen, so dass aus den Ausführungen eine langsam voranschreitende Etablierung der Promotion in der Sozialen Arbeit abgeleitet werden kann.

Die formalen und die inhaltlichen Merkmale sollen nun zu einer besseren Übersicht noch einmal im Gesamten zusammengetragen werden. Es zeigt sich, dass die formalen Merkmale einer prozessualen Entwicklung unterliegen. Zu Beginn gleichen die niedergeschriebenen Protokolle eher einer Transkription der Promotionskolloquien als einem Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse der Veranstaltung. Dabei erfolgt die Verschriftlichung zunächst auf etwa zehn Seiten, wohingegen die letzten beiden Protokolle eine maximale Seitenzahl von drei Seiten aufweisen. Auch das Seitenlayout nimmt zunehmend eine andere Form an. Die ersten Protokolle sind in den Absatzformaten linksbündig, mit Blick auf die letzten Protokolle wird sich dem Blocksatz als Absatzformat bedient. Weiterhin werden die Programmplanungen der jeweiligen Promotionskolloquien sowie Anhänge, beispielsweise die Teilnehmerlisten oder Literaturangaben, dem Protokoll beigelegt. Die vergleichende Betrachtung der unterschiedlichen formalen Merkmale in den Protokollen von 1998 bis 2013 spiegelt zum einen die gesteigerte Kompetenz im Hinblick auf die Abfassung eines Protokolls wider. Zum anderen wird dadurch auch eine gewisse Professionalität in

der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit zum Ausdruck gebracht. Dies ist für das ganzheitliche Auftreten der Disziplin Soziale Arbeit (insbesondere im gesellschaftlichen Kontext) wichtig und notwendig, da die Protokolle, welche auf der Internetseite der DGSA hinterlegt, für jedermann frei zugänglich sind und eine repräsentative Funktion haben.

Bezugnehmend auf die inhaltlichen Merkmale der Protokolle lassen sich gleichermaßen bedeutende Erkenntnisse im Hinblick auf die Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit sowie die motivationalen Einflüsse einer Promotion in der Sozialarbeitswissenschaft verzeichnen. Hier soll zunächst mit der Häufigkeit des Promotionskolloquiums begonnen werden. Das DGSA-Promotionskolloquium fand erstmalig 1998 unter der Leitung von Prof. Dr. Silvia Staub-Bernasconi und Prof. Dr. Albert Mühlum an der Alice Salomon Hochschule Berlin statt. Der Entstehungshintergrund eines solchen Kolloquiums lag dabei in den einschlägigen Zugangsmöglichkeiten einer Promotion, welche „(...) unbefriedigend sind und nach Bundesländern und Universitäten erheblich differieren (...)“ (Mühlum, 1998, S. 1). Zudem sind die Wege zum Ziel „(...) noch äußerst heterogen, schwach institutionalisiert und mit höchst unterschiedlichen Hürden verstellt“ (ebd.). Im Hinblick auf die motivationalen Einflüsse einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit besteht laut Staub-Bernasconi der Konsens in der Entscheidung „(...) für eine Arbeit, die einen Beitrag zu einer Disziplin und Profession Sozialer Arbeit leisten möchte“ (Mühlum, 1998, S. 1). Knapp zehn Jahre später, 2007, erfolgte die Ausrichtung des DGSA-Promotionskolloquiums auf den süddeutschen Raum, so dass fortan jährlich zwei Angebote errichtet wurden, ein Frühjahreskolloquium an der Evangelischen Hochschule Freiburg und ein Spätjahreskolloquium an der Alice Salomon Hochschule in Berlin. Angesichts der erweiterten Ausrichtung des Promotionskolloquiums schließen sich den Gründern zwei unterstützende Initiatoren an, Prof. Dr. Silke Gahleitner und Prof. Dr. Björn Kraus. Hierdurch können weitere promotionsinteressierte und promovierende Teilnehmer/innen aufgrund der breiteren Fächerung erreicht werden. Das Promotionskolloquium verfolgt dabei den Auftrag, „(...) die eigene Position zu klären und sich der Nähe zur Sozialen Arbeit als Profession und Disziplin zu vergewissern“ (Mühlum, 2007, S. 1). Diese Beschreibung der Zielsetzung verweist auf die berufliche Identität der teilnehmenden Personen und deren unbestimmte Position in Bezug auf die eigene berufliche Identität.

In den fortfolgenden Protokollen macht Staub-Bernasconi ihren Unmut über „die verzögerte und relativ isolierte Entwicklung der deutschen Sozialen Arbeit (...)“ (Mühlum, 2007, S. 4) deutlich. Dies stünde laut Staub-Bernasconi mit den nicht vorhandenen einschlägigen Promotionsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit und der passiven Beteiligung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Verbindung. Aus diesem Grund wird eine stärkere Beteiligung, insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses, gefordert, denn „(...) auch die Dissertationen [sind] in progress ein

Potential, das zur Sozialarbeitsforschung gezählt werden kann“ (Mühlum, 1999, S. 10). Das Programm INDOSOW leistet hierzu einen Beitrag und eröffnet zumindest eine Zugangsmöglichkeit zur Promotion in der entsprechenden Disziplin. Die Protokolle des Jahres 2012 und 2013 hingegen lassen eine deutliche Zäsur erkennbar werden. Zunächst steht die Verabschiedung von Prof. Dr. Albert Mühlum an. Ferner kann durch die Initiatoren des DGSA-Promotionskolloquiums eine steigende Frequenz der am Kolloquium teilnehmenden Personen verzeichnet werden, so dass ein erhöhtes Angebot des Promotionskolloquiums seitens der promotionsinteressierten und promovierenden Teilnehmer/innen gefordert wird. Vor diesem Hintergrund erfolgt eine Ergänzung des jährlichen Frühjahres- und Spätjahreskolloquiums durch ein drittes Angebot, das Sommerkolloquium an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum. Bezüglich der stetig wachsenden Teilnehmerzahlen ist zweierlei festzustellen: Zum einen kann eine zunehmende Bedeutung und ein wachsendes Interesse angesichts einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit beobachtet werden. Zum anderen scheint der Wunsch nach Erfahrungsaustausch mit der Interessensgruppe sowie akademisch erfahrenen Kollegen/innen innerhalb des Doktorandenkolloquiums einen kontinuierlichen Anstieg zu erleben. So kann insgesamt festgehalten werden, dass „(...) dieses Format [das bereits fünfzehnjährige Bestehen des DGSA-Promotionskolloquiums] der Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses in der Sozialen Arbeit eine Erfolgsgeschichte“ (Benz, 2013, S. 1) darstellt.

5.3 Auswertung der Experteninterviews

Die bisherigen Ausführungen zur Datenanalyse haben die statistische Datenerhebung und die Protokollanalyse in den Blick genommen. Neben den zwei genannten Auswertungsmethoden soll sich der folgende Abschnitt mit den Ergebnissen der Experteninterviews befassen. Hierbei erfolgt die Darstellung der Inhalte, Interview E1 bis E8, in zusammengefasster Form.

1. Vorstellung der Experten

In einer einführenden Fragestellung des leitfadengestützten Interviews geht es zunächst darum, biografische Angaben, wie den Namen, die berufliche Funktion und die lokale Verortung, zu erfragen. Die Rückmeldungen der Experten/innen lassen sich wie folgt darlegen:

	Berufliche Funktion	Stand der Promotion
E1	Wissenschaftlicher Mitarbeiter (BL 1)	angemeldet
E2	Masterstudent (BL 2)	nicht angemeldet
E3	Wissenschaftliche Mitarbeiterin, (BL 3)	angemeldet
E4	Professorin (BL 4)	abgeschlossen
E5	Vertretungsprofessor (BL 5)	abgeschlossen
E6	Promovendin (BL 6)	angemeldet
E7	Masterstudentin (BL 1)	nicht angemeldet
E8	Professorin (BL 2)	abgeschlossen

Tab. 5: Auflistung der Experten/innen

In der ersten Spalte der Tabelle 5 sind die Experten/innen in verschlüsselter Form aufgelistet, um die jeweilige Anonymität des/der befragten Interviewpartners/in zu wahren. Hierzu wurde der Buchstabencode E1 bis E8 gewählt. Die zweite Spalte gibt die berufliche Funktion und das Bundesland des/der Experten/in wieder (zur Wahrung der Anonymität wurde das jeweilige Bundesland mit dem Kürzel „BL 1“, „BL 2“, „BL 3“, usw. maskiert). Auf diese Weise kann eine Angabe über das jeweilige Geschlecht sowie die lokale Verortung des/der Experten/in gemacht werden. In der Geschlechterverteilung zeigt sich, dass drei der acht Interviewpartner/innen männlichen und fünf weiblichen Geschlechts sind. Weiterhin lässt sich, Bezug nehmend auf die berufliche Funktion, feststellen, dass zwei der acht Experten/innen einen Status als Student besitzen, zwei weitere Experten/innen im Bereich Wissenschaftliche Mitarbeit tätig sind, eine Expertin Stipendiatin ist und drei der acht Experten/innen einen Lehrstuhl an einer Hochschule/Fachhochschule in Deutschland inne haben. Aus der Spalte zwei lässt sich zudem eine Aussage über die lokale Verortung der jeweiligen Interviewpartner/innen machen. Hier zeigt sich, dass die erreichten Experten/innen deutschlandweit vertreten sind und die gewünschte Zielgruppe in insgesamt sechs von sechzehn Bundesländern erreicht werden konnte. Die Spalte drei informiert über den derzeitigen Stand der Promotion und gibt Auskunft darüber, ob eine Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit angemeldet, abgeschlossen oder noch nicht angemeldet wurde. Es ist zu ersehen, dass zwei der acht Experten/innen noch keine Promotion angemeldet haben, bei dreien erfolgte eine Anmeldung der Promotion und drei weitere Experten/innen haben bereits eine Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit abgeschlossen. Demzufolge zeigt sich, dass die in 4.2 genannte Zielgruppe, Promotionsinteressierte, Promovierende und Personen mit einer abgeschlossenen Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit, erreicht werden konnte.

2. Aufgabenbereich

Die zweite Fragestellung des leitfadengestützten Interviews betrifft die jeweiligen Aufgabenbereiche der Interviewpartner/innen. In den folgenden Ausführungen soll hierzu noch einmal der Bezug zur Tabelle 5 des vorangegangenen Abschnitts hergestellt werden. Der Aufgabenbereich der Experten/innen E2 und E7 liegt in der akademischen Ausbildung eines Masterstudiums. E2 geht neben dem Studium einer geringfügigen Beschäftigung als wissenschaftliche Hilfskraft und Tutor nach. Auch E7 ist als Honorarkraft tätig. Aus der Tabelle 5 geht weiterhin hervor, dass E1 und E3 als wissenschaftliche Mitarbeiter/in an einer Hochschule beschäftigt sind. E1 hat eine Vollzeitstelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an einer Hochschule in Bundesland 1 (BL 1). E3 hingegen bekleidet lediglich eine Teilzeitstelle (zum Zeitpunkt des Interviews 75 %) an einer Hochschule in Bundesland 3 (BL 3) und wird zu großen Teilen in der Lehre eingesetzt. Einen weiteren Stellenanteil der wissenschaftlichen Mitarbeit macht die Konzeptionierung eines neuen Studienganges in der Sozialen Arbeit sowie die Promotion aus, wobei für die Promotion laut E3 zehn Wochenstunden zur Verfügung stehen. Eine Expertin, E6, finanziert sich durch ein Stipendium. In diesem Fall liegt der Aufgabenbereich einzig in der Promotion. Die Tabelle 5 zeigt im Weiteren, dass drei Experten/innen, dies sind E4, E5 und E8, eine Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit bereits abgeschlossen haben und einer Stelle als Professor/in an einer Hochschule nachgehen. Die Rückmeldungen der Experten/innen E4, E5 und E8 ergeben, dass keine wesentlichen Unterschiede im Tätigkeitsbereich festzustellen sind. Alle drei Experten/innen sind vorwiegend im Bereich der Lehre (Bachelor/Master), der Forschung und der Betreuung von Studierenden tätig.

3. Entstehung der Idee einer Promotion

Die Fragestellung 3 erfragt den Entstehungshintergrund einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit. Dabei lässt sich ein breites Spektrum an Ideen in den Interviews wiederfinden; diese sollen hier ausführlich beschrieben werden. E1 äußert sich auf die Frage nach dem Entstehungshintergrund einer Promotion kurz und präzise. Hierbei erwähnt E1, dass das Anstellungsverhältnis zu Beginn der Tätigkeit an der Hochschule aus einer Teilzeitstelle bestand und somit freie zeitliche Ressourcen vorhanden waren. Diese Ressourcen sollten laut der Aussage von E1 genutzt werden und führten letztendlich zur Entstehungsidee einer Promotion:

Und als ich dann 'n bisschen Luft hatte, gesehen hab, dass ich hier mit der Teilzeitstelle einfach auch die, die zeitlichen Ressourcen hatte, hab ich dann darüber nachgedacht, was könnte 'n Thema sein, was mich interessiert. Und weil ich mich hier halt beruflich mit dem Thema Weiterbildung auseinandersetze, (...), war das, quasi hat sich das so herausgeschält als Thema, als mögliches Thema.

(Anhang V, S. 121)

E2 beantwortet die Fragestellung zur Idee einer Promotion bereits im Zuge der Frage 2, so dass an dieser Stelle von Seiten des Interviewers keine explizite Nachfrage zum Entstehungshintergrund einer Promotion erforderlich ist. Hierzu führt E2 aus, dass zunächst eine Ausbildung zum Erzieher erfolgte. Durch die Reformierung der Erzieherausbildung konnte parallel die Hochschulreife absolviert und die Zulassungsvoraussetzung für ein Bachelor- bzw. Masterstudium der Sozialen Arbeit geschaffen werden. Die jeweiligen Abschlussprüfungen waren gut bis sehr gut, so dass hieraus der Gedanke eines Promotionsvorhabens resultierte. Im Zuge dessen erläutert E2 den biographischen Hintergrund; dieser liegt in „(...) ’ner Arbeiterfamilie, dann war klar, man macht eher ’ne Ausbildung, an Studium war eigentlich gar nicht zu denken“ (Anhang VI, S. 142). Der Gedanke einer Promotion verfestigte sich zudem durch das kooperative Verfahren, welches die Hochschule in Bundesland 2 (BL 2) mit einer Universität, ebenfalls in Bundesland 2 (BL 2), initiiert hat. Die Aussagen des/der Experten/in E3 und E5 lassen sich zusammenfassen. Sowohl E3 als auch E5 erläutern, dass die Idee einer Promotion im Diplomstudium entstanden ist und aus dem bearbeiteten Thema der Diplomarbeit heraus geboren wurde. E4 erwähnt in den Ausführungen zur Fragestellung, dass der Kontakt zur Hochschule in Bundesland 4 nach dem Diplomstudium in Form von Lehraufträgen aufrecht gehalten wurde. In Gesprächen mit der damals betreuenden Professorin zur Zeit der Diplomarbeit, kam der entscheidende (Denk-)Anstoß für ein Promotionsvorhaben. Auch E6 erhielt den ersten Impuls, ein Promotionsvorhaben anzugehen, durch die betreuende Professorin im Masterkolloquium. Jedoch gehen zum damaligen Zeitpunkt erschwerende Einflüsse mit dem Promotionsvorhaben einher:

(...) und ich hab da zu dem Zeitpunkt immer gesagt, später vielleicht. Ich weiß nicht, ob das ’n Einfluss vielleicht auch von von meinen Eltern ist, dieses naja, du hast jetzt genug studiert, du musst jetzt arbeiten. Weil ich hatte dann den zweiten Abschluss und ähm, das saß bei mir drin. Also ich hatte dann auch dieses, nein ich hab jetzt genug Bildung genossen, ich muss jetzt arbeiten.

(Anhang X, S. 240)

Es soll an dieser Stelle hinzugefügt werden, dass E6 ebenfalls keinen akademisch familiären Hintergrund hat; somit war eine Promotion „(...) weit weg entfernt von dem was ich mir so vorstellen konnte“ (Anhang X, S. 238). Ein weiterer Impuls hat sich in der Zeit als Sozialpraktikerin ergeben, „da kam dann dieses Gefühl auf (...) noch nicht ganz fertig zu sein mit der Bildung“ (Anhang X, S. 240). E6 fasst folglich den Entschluss, ein Promotionsthema aus dem Bereich der praktischen Sozialen Arbeit zu wählen. Die Aussagen von E7 und E8 können im Zuge der Ausführungen zu Punkt 3 zusammengefasst werden. E7 erhielt die Anregung für eine Promotion in einem Gespräch mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin an der Hochschule. Hingegen lag für E8 die gedankliche Auseinandersetzung mit einem Promotionsvorhaben in der Freude am Lehren „(...) und das eigentlich

auch einfach viel Spaß macht, und diese Art zu arbeiten viel Spaß macht, auch immer wieder sich Wissen neu anzueignen, sich in bestimmte Themen einzuarbeiten. Ähm, das war ein Punkt sicher, wieso ich überhaupt auf die Idee kam“ (Anhang XII, S. 287). Auch erwähnt E8 an dieser Stelle, dass die Frage einer Promotion während des Studiums sich nie stellte. Dies könne möglicherweise auf den biografischen Hintergrund zurückgeführt werden, da auch E8 „(...) nicht aus'm akademischen äh Zusammenhang [kommt], selber biografisch. Das macht vielleicht auch was aus, das war für mich völlig weit weg ähm (...) zu promovieren oder gar Prof zu werden, also“ (ebd.).

Im Anschluss an die Ausführungen zu den Entstehungshintergründen einer Promotion im Bereich der Disziplin Soziale Arbeit sollen diese noch einmal stichwortartig zusammengefasst werden:

- a) zeitlich verfügbare Ressourcen (E1)
- b) positive Bestärkung infolge der guten/sehr guten Studienleistungen (E2)
- c) externer Denkanstoß durch betreuende Professoren (E4, E6)
- d) Promotion als Privileg vor dem Hintergrund eines nicht akademischen Zusammenhanges (E2, E6, E8)
- e) Spaß am Lehren (E8)
- f) eine von innen heraus kommende Motivation (intrinsisch) zur Wissensaneignung (E8)

4. Phase des Promotionsprozesses

In Punkt 1 „Vorstellung der Experten“ werden die jeweiligen Phasen des Promotionsprozesses bereits vorgestellt. Hierzu veranschaulicht die Tabelle 5 den Stand der Promotionen zum Zeitpunkt der Erhebung. Insgesamt haben zwei Interviewteilnehmer/innen (E2, E7) ihre Promotion noch nicht angemeldet, bei dreien (E1, E3 und E6) erfolgte bereits eine Anmeldung der Promotion und weitere drei Interviewteilnehmer/innen (E4, E5 und E8) haben eine Promotion im Bereich der Sozialen Arbeit abgeschlossen. Die Abfrage der jeweiligen Phasen des Promotionsprozesses findet im Zuge des Interviews mittels des methodischen Verfahrens eines Zeitstrahles Umsetzung; dieser stellt sich wie folgt dar:



Abb. 11: Zeitstrahl zum Stand der Promotionen

Die Interviewteilnehmer/innen wurden in Bezug auf das Erwähnte gebeten, die Stelle auf dem Zeitstrahl zu markieren, welche der jeweiligen Promotionsphase zum Zeitpunkt der Erhebung gleichkommt. Auf die konkreten Ausführungen soll an dieser Stelle jedoch nicht eingegangen werden, da diese sinngemäß mit dem Stand der Promotion in Tabelle 5 gleichzusetzen sind.

5. Persönliche Beweggründe für eine Promotion

In Frage 5 des Interviewleitfadens werden die persönlichen Beweggründe für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit untersucht. Hier lassen sich unterschiedliche Antworten finden. E1, beispielsweise, sieht einen persönlichen Beweggrund „(...) in erster Linie, [in der] (...) äh grundsätzliche[n] Möglichkeit, die mir hier [an der Hochschule] einfach geboten wird“ (Anhang V, S. 121), denn „(...) für mich wäre das eigentlich nie 'ne Option gewesen, wenn ich nicht hier an der (***) tatsächlich arbeiten würde“ (ebd.). Weiterhin spricht E1 von einem Privileg: „Also ich finde, das [die Promotion] ist nach wie vor ein Privileg, dass ich das machen kann (...)“ (Anhang V, S. 129). Begründet ist diese Aussage dadurch, dass E1 „(...) aus so einer klassischen äh Arbeiterfamilie“ (ebd.) kommt und die Promotion eine Möglichkeit/eine „Chance“ bietet, „(...) etwas zu schaffen, was so in der Familie noch keiner hatte. Also es hatte noch keiner vorher die Möglichkeit 'ne Promotion anzugehen“ (Anhang V, S. 121). E2 und E7 befinden sich zum Zeitpunkt der Erhebung noch im Masterstudium und sind an einer Promotion in der Sozialen Arbeit interessiert. E2 sieht den persönlichen Beweggrund für eine Promotion in dem (externen) Denkanstoß seitens der Professoren/innen, welche beispielsweise sagten, „(...) ej, die Position wär doch super für dich, da bisch du prädestiniert für. Komm mach das und ähm wir unterstützen dich so gut wie es geht“ (Anhang VI, S. 146). Der Begriff „prädestiniert“ spiegelt eine überaus positive Bestärkung wider und bringt zum Ausdruck, dass E2 in hohem Maße für eine Promotion geeignet sei und hierfür nahezu vorbestimmt erscheine. E7, ebenfalls Masterstudentin, beschreibt den persönlichen Beweggrund einer Promotion als eine Möglichkeit, sich den individuellen Interessensgebieten „hinzugeben“ (vgl. Anhang XI, S. 270); an dieser Stelle kann auf den Ansatz Max Webers „Leidenschaft zur Wissenschaft“ verwiesen werden. Die dritte Expertin (E3) beantwortet die oben genannte Fragestellung angesichts der persönlichen Beweggründe einer Promotion, indem E3 einen „(...) ganz praktischen Forschungsbeitrag für die Soziale Arbeit (...) auf wissenschaftlicher Ebene“ (Anhang VII, S. 174) leisten möchte, gerade im Hinblick auf „(...) die Stellung (...) der Profession Soziale Arbeit“ (ebd.). E4 hingegen begegnet den persönlichen Beweggründen für eine Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit dahingehend, dass das persönliche Interesse immer darin lag, „(...) in die Hochschule irgendwie zurückzukehren“ (Anhang VIII, S. 196). Aus diesem Grund „(...) hab ich so den Kontakt zu Lehraufträgen, also oder zu

Hochschulen, nie abgebrochen, und [habe] danach gestrebt immer Lehraufträge zu bekommen (...). Ja war, war dahingehend auch selbst sehr aktiv“ (ebd.). Es zeigt sich, dass die persönlichen Beweggründe mit den beruflichen Beweggründen einhergehen. E8 bekräftigt diese Aussage und äußert sich hierzu wie folgt: „Das ist die Frage, wo trennt man da persönlich und beruflich? Oder ist beruflich nicht auch persönlich?“ (Anhang XII, S. 290). In einem Versuch von E8, die persönlichen Beweggründe dennoch zu skizzieren, geht E8 auf folgenden Gesichtspunkt ein „(...) dass mir klar [war], (...) dass ich nicht vierzig Jahre in der Praxis (...) der Basis Sozialarbeit bleiben werde, aber ich definitiv in der Sozialen Arbeit bleiben wollte“ (ebd.). Demnach geht E8 nach dem Ausschlussprinzip vor und erörtert mögliche Perspektiven, dem Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit treu zu bleiben, „(...) und die Vorstellung an ’ner Hochschule zu arbeiten, konnt/das konnte ich mir einfach gut vorstellen“ (ebd.). E5 und E6 sind sich in ihren Antworten zu Punkt 5 einig und sehen einen persönlichen Beweggrund für eine Promotion in der Begeisterungsfähigkeit für das Promotionsthema (dies kann synonym zur Aussage von E7 betrachtet werden, Hingabe zu Interessensgebieten). Für E5 war die Begeisterungsfähigkeit insbesondere auch eine anhaltende Motivation, das Thema weiter fortzusetzen, denn „(...) das Thema, das äh hab ich gern bearbeitet und das äh hat mich halt beschäftigt“ (Anhang IX, S. 216). Hier muss hinzugefügt werden, dass die Dauer der Promotion von E5 etwa sieben Jahre betrug, so dass der Begeisterungsfähigkeit für das Promotionsthema in diesem Fall eine hohe Bedeutung zukommt. E6 äußert neben der Begeisterungsfähigkeit weitere persönliche Beweggründe, welche mit einer Promotion in der Sozialen Arbeit in Verbindung zu setzen sind. Dabei geht E6 zunächst auf die Punkte ein, die für eine zurückhaltende Reaktion gesorgt haben. „Und da hab ich stark gezögert, ob ich das möchte ähm, weil ich wusste ’n Weg in die Wissenschaft, das ist auch mit vielen Unsicherheiten und Prekarität verbunden ähm, und bedeutet ’ne gewisse Schwerpunktsetzung“ (Anhang X, S. 245). Weiterhin benennt E6 die Punkte, die für eine Promotion sprechen; diese sind

(...) die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema, ’ne Verbesserung für die Praxis in dem [Arbeits-]Feld [Psychiatrie] zu erreichen ähm, und einerseits auch ähm [der] Lebensabschnitt Promotion. Das war das, was mich neugierig gemacht hat und einfach nochmal ähm, naja das als Freiraum zu nutzen, natürlich auch mit/über das Thema äh zu forschen, aber auch generell mich zu bilden, als Person einfach auch weiterzuentwickeln.

(Anhang X, S. 246)

Aus dieser Aussage von E6 kann eine breite Vielfalt unterschiedlicher persönlicher Beweggründe für ein Promotionsvorhaben ausgemacht werden; hier reicht die Gesamtheit der Aussagen von ganz konkreten persönlichen Beweggründen für eine Promotion in der Sozialen Arbeit bis hin zu eher allgemein gesprochenen motivationalen Einflüssen einer Promotion, welche unabhängig von der Disziplin Soziale Arbeit zu sehen sind. Die beschriebenen persönlichen Beweggründe sol-

len auch hier, wie in Punkt 3, zu einer besseren Übersicht noch einmal stichwortartig zusammengetragen werden:

- a) Promotion als Privileg vor dem Hintergrund eines nicht akademischen Zusammenhanges (E 1)
- b) Hingabe individueller Interessensgebiete, Begeisterungsfähigkeit für das Promotionsthema (E5, E6, E7)
- c) externer Denkanstoß durch betreuende Professoren/innen (E2)
- d) ein Forschungsbeitrag zur Entwicklung der Sozialarbeitswissenschaft leisten, Verbesserung für ein bestimmtes Arbeitsfeld (E3, E6)
- e) berufliche Beweggründe (E4, E8)
- f) der Praxis Soziale Arbeit entkommen (E8)
- g) Lebensabschnitt Promotion (E6)

Werden die stichwortartigen Ausführungen zu Punkt 3 und Punkt 5 gegenübergestellt, so ist zu erkennen, dass Gemeinsamkeiten in den Entstehungsideen für ein Promotionsvorhaben und den persönlichen Beweggründen einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit festzustellen sind. Dies ist beispielsweise in den Punkten Promotion als Privileg vor dem Hintergrund eines nicht akademischen Zusammenhanges, Denkanstoß durch betreuende Professoren/innen und allgemeine Wissensaneignung der Fall.

6. Berufliche Beweggründe für eine Promotion

In Frage 6 des Interviewleitfadens werden die beruflichen Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit ergründet. Den Antworten nach lassen sich eindeutige Tendenzen verzeichnen. Vier von acht Interviewteilnehmer/innen sprechen sich zweifellos für eine Professur an einer Hochschule aus. E2 äußert sich hierzu wie folgt: „(...) meine beruflichen Beweggründe in der Sozialen Arbeit zu promovieren sind, dass mein Ziel schon isch auch 'ne Professur an der FH dann inne zu haben“ (Anhang IV, S. 146), denn die Promotion ist „(...) eben der Schlüssel (...) zu 'ner Professur“ (ebd.). Auch E5 bringt zum Ausdruck, „(...) dass [es] natürlich auch 'ne berufliche Perspektive war, äh letztendlich dann in der Lehre und Forschung, also im Hochschulbereich anzukommen, ja“ (Anhang IX, S. 218). E8 erwidert auf die Fragestellung angesichts der beruflichen Beweggründe einer Promotion, dass das Ziel klar eine Professur an einer Hochschule gewesen sei (vgl. Anhang XII, S. 196), und E4 ergänzt die vorangegangenen Aussagen hinsichtlich einer Professur wie folgt: „Also zum damaligen Zeitpunkt, 2004 (...) ähm war mir glaub ich noch nicht bewusst, dass ich mal Hochschulprofessorin werden möchte und jetzt auch bin. Äh, ich glaube damals ging's mir darum, die Praxis so voranzubringen und einfach zu schauen, also was bringt meine Arbeit die ich tue“ (Anhang VIII, S. 197). Diese Aussage von E4 soll an dieser Stelle jedoch ein wenig relativiert werden, da E4

im vorangegangenen Punkt 5 zum Ausdruck bringt, dass das persönliche Interesse immer darin lag, „(...) in die Hochschule irgendwie zurückzukehren“ (Anhang VIII, S. 196). Die Interviewteilnehmer/innen E3 und E7 würden sich irgendwo zwischen einer Hochschulprofessur und einem anderen Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit verorten. Beispielsweise wäre es für E3 denkbar „(...) auf jeden Fall auch irgendwie mit ’nem halben Fuß oder mit ’nem Fuß äh in die Praxis auch wieder [zu] gehen“ (Anhang VII, S. 176). „Ähm, auf der anderen Seite könnte ich mir mittlerweile ganz gut auch zumindest mit ’nem halben Stellenanteil ’ne FH-Professur fest- äh vorstellen, um da halt auch wirklich ähm Theorie und Praxis gut miteinander verknüpfen zu können“ (ebd.). E7 findet zum einen eine Professorenstelle spannend und zum anderen sieht E7 sich „(...) auch irgendwo in ’nem, vielleicht in ’nem Gesundheitsministerium, ich seh mich auch in der politischen Arbeit irgendwie“ (Anhang XI, S. 272). Hingegen hält sich E6 „(...) das [die beruflichen Beweggründe] immer noch etwas offen“ (Anhang X, S. 246) und kann keine eindeutige Rückmeldung diesbezüglich geben. Hintergrund sei eine binationale Promotion, welche die Möglichkeit biete, sich beruflich auch im Ausland zu orientieren. Die beruflichen Beweggründe für eine Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit liegen bei E1 insbesondere im Thema der Promotion (vgl. Anhang V, S. 121), denn zum vorliegenden Promotionsthema „(...) gibt es in der Sozialen Arbeit relativ wenig, und in diese Kerbe wollte ich halt mit meiner Dissertation ähm mit meiner Dissertation rein, einfach [um] dort so ’ne Forschungslücke zu schließen“ (ebd.). Diese Aussage unterscheidet sich im Wesentlichen von den vorangegangenen Aussagen, da hier ein berufspolitischer Aspekt aufgegriffen wird. Die Aussagen der Interviewteilnehmer/innen E2 bis E8 hingegen deuten auf einen beruflichen Beweggrund hin, welcher lediglich die eigene Person betrifft. Im Hinblick auf die in Kapitel 1 dargestellte Debatte um die Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft scheint der berufspolitische bzw. promotionspolitische Aspekt einen geringen Stellenwert einzunehmen.

7. Promotion als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin

Die Frage 7 stellt vor dem Hintergrund der Debatte um die Sozialarbeitswissenschaft die Promotion als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin in den Mittelpunkt und soll die persönlichen und beruflichen Beweggründe, welche zuvor in Punkt 5 und 6 ausgeführt wurden, noch einmal vertiefen. Dabei lassen sich zunächst die Standpunkte von E1, E4 und E8 zusammenfassen. Sowohl E1 und E4 als auch E8 beschreiben, dass das Promotionsthema aus der praktischen Sozialen Arbeit entstanden ist. E1 fokussiert in der Dissertation die betriebliche Sozialarbeit, E4 richtete die Promotion thematisch auf die Straftäterarbeit aus und E8 behandelte in der Promotion den Flüchtlingsbereich. In den vorliegenden Ausführungen begründet E1 den Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit wie folgt: „Und das ist meine Idee, also

durch einen anderen Blick auf Management [mit Blick wird die Disziplin Soziale Arbeit verstanden], (...) 'nen bescheidenen äh Beitrag zu leisten (...), dann ist da glaub ich auch für die Fachdisziplin der Sozialen Arbeit schon 'n bisschen was gewonnen“ (Anhang V, S. 123). E8 argumentiert im Zuge der Fragestellung, Promotion als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin, mit Blick auf den Theorie-Praxis-Dialog. „Das heißt, das [Promotionsthema] hat 'ne klassische Verbindung zur Praxis und zur zur Profession der Sozialen Arbeit, und damit ist es ja auch immer 'ne Weiterentwicklung der Disziplin. Also wenn's aus der Profession raus kommt, dann hat's natürlich 'n Beitrag zur Disziplin (Anhang XII, S. 292). Weiterhin nimmt E2 im Hinblick auf die oben genannte Fragestellung Bezug aus studentischer Sicht und erwähnt, dass im Studiengang Soziale Arbeit „(...) immer so das sozialpädagogische/sozialarbeiterische Geschmäckle gefehlt“ (Anhang VI, S. 148) hat. Eine Erläuterung der Aussage liegt in der akademischen Ausbildung zum Sozialarbeiter, da der Studiengang vorwiegend mit Professoren/innen aus Nachbardisziplinen aufgestellt ist; hier sind z.B. die Psychologie, die Theologie und die Soziologie vertreten. „Und ich [hatte] dann immer das Gefühl (...) auch so die eigene berufliche Identität zu finden, isch relativ schwierig, weil man eben diesen Vorbildcharakter nicht hat“ (ebd.). Aus dieser Situation heraus entstand der Gedanke, „(...) es muss einfach mehr Sozialpädagogen/Sozialarbeiter geben, die äh Professoren sind, und die WIRKLICH authentisch aus ihrer Berufsethik auch, aus ihrer Disziplin und Profession heraus, wirklich 'nen Unterricht gestalten können“ (Anhang VI, S. 149). Zudem sucht „(...) die Hochschule (...) händeringend Sozialarbeiter/Sozialpädagogen mit Dokortitel, die sie dann für 'ne Professur einstellen können, sie finden aber einfach keine. ES GIBT VIEL ZU WENIGE“ (ebd.). Auch wird die Problematik, welche E2 im Studiengang Soziale Arbeit angesichts der beruflichen Identität beschreibt, von E8 aufgegriffen. Hier heißt es:

Es ist dennoch 'n Unterschied, aus welcher Disziplin ich komme, nämlich ob ich Sozialarbeiterin bin und Sozialarbeiter ausbilde (...) oder ob ich als Psychologin oder als Soziologe rein geh und ich sag, ich bin zwar im Fachbereich Soziale Arbeit, aber ich komm natürlich auch aus 'ner anderen Disziplin. Ich hatte es vorhin schon erwähnt, ich denke es macht ganz viel an der Identität und am Habitus auch aus (...). Und ich denke (...), das [die Professur] ist, das ist schon ein Stück der Weiterentwicklung [der Disziplin Soziale Arbeit]. (Anhang XII, S. 292)

Eine weitere Argumentation, die Fragestellung betreffend, lässt sich in der Aussage von E3 finden. Hierbei bezieht E3 sich auf den praktischen Forschungsbeitrag, welcher in Form der Promotion geleistet werden soll.

Und ich glaube einfach oder ich hoffe einfach, dass ähm ja mit so 'ner Promotion auch 'n wissenschaftlicher Beitrag nochmal geleistet werden kann, um auch die Profession [Soziale Arbeit] zu stärken und, und zu sagen hier wir machen, wir arbeiten auch wissenschaftlich,

wir wurschteln nicht nur für/vor uns hin, sondern unser Handeln ist durchaus auch wissenschaftlich äh fundiert und auch wissenschaftlich belegbar.

(Anhang VII, S. 177)

Dabei setzt E3 den Forschungsbeitrag in einen gesellschaftlichen Kontext, da die Disziplin Soziale Arbeit laut E3 „(...) oft so belächelt (...)“ (ebd.) wird und stetig um ihre Anerkennung kämpft. Aus diesem Grund fordert E3, dass „wir (...) da ganz dringend was machen [müssen], um einfach an unserem Ansehen was zu machen. Und ich glaube, (...) wenn mehr (...) Absolvierende der Sozialen Arbeit sich auf so ’n Weg [Promotion] begeben, ne, dass wir dadurch tatsächlich auch unsere Position da und Profession stärken können“ (ebd.). E5 indessen nimmt eine stark konträre Position ein und spricht sich generell gegen einen Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit aus. Dies ist darauf zurückzuführen, dass sich eine solche Frage E5 nie stellte, da E5 in einer Bezugswissenschaft promovierte. Ein möglicher Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit könne laut E5 lediglich in dem Ableiten von Bezügen der eigenen Dissertation gesehen werden (vgl. Anhang IX, S. 221). Auf die Nachfrage, wie es um die berufliche Identität stehe, lacht E5 zunächst auf und antwortet: „Diffusität könnte man vielleicht dazu sagen“ (ebd.). In den Ausführungen zur beruflichen Identität trifft E5 weiterhin folgende Aussage: „Also FH-Abschluss, äh anderes Fach [an der Universität], ne, das ist äh schon so gewesen ne. Äh und meine Identität, naja es ist eine hybride, ne, Identität also zwischen (***) [Bezugswissenschaft] und Sozialer Arbeit“ (ebd.). Auch E6 kommt im Zuge der Fragestellung, die Promotion – ein Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin, auf die Vielschichtigkeit der beruflichen Identität zu sprechen und geht auf die Bemühungen des sich Abgrenzens ein, „ich äh bemühe mich glaub ich immer stark, so dass meine Professorin manchmal lächeln muss, äh mich von der Soziologie abzugrenzen (...)“ (Anhang X, S. 242). Bezug nehmend auf die Aussage von E7 ist lediglich anzumerken, dass eine Stellungnahme hier bezüglich eines Beitrags zur Entwicklung der Profession nicht erfolgen kann, da sich E7 noch nicht im Promotionsprozess befindet.

Die Ausführungen zu Punkt 7 machen sichtbar, dass die Promotion als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin eine Wirksamkeit auf unterschiedliche Bereiche hat. Hier sind im Besonderen vier zu nennen:

Die Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin wirkt auf

- die berufliche Identität,
- die Aufstellung der Professoren/innen im Studiengang Soziale Arbeit (Bachelor/Master),
- die Stärkung der Teildisziplinen und
- das gesellschaftliche Ansehen der wissenschaftlichen Disziplin.

8. Verbundenheit zur wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit

In Punkt 7 nimmt die berufliche Identität, wie den Aussagen der Experten/innen zu entnehmen ist, einen hohen Stellenwert ein. Die Frage 8 greift den Aspekt der beruflichen Identität noch einmal auf und erfragt die Verbundenheit zur wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit anhand einer prozentualen Skala. Drei Interviewteilnehmer/innen (E4, E5 und E8) beantworten die Frage zur Verbundenheit mit 100 %, eine Interviewteilnehmerin verortet sich auf der Skala bei 90 % (E3) und die vier verbleibenden Interviewteilnehmer/innen (E1, E2, E6 und E7) schätzen ihre Verbundenheit zur wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit bei 75 % ein. Wird der Mittelwert dieser acht prozentualen Angaben errechnet, ergibt sich, wie in der Abbildung 12 veranschaulicht, ein durchschnittlicher Wert von 86,25 %.

Berechnung des Mittelwertes:



Abb. 12: Prozentuale Skala zur Verbundenheit

Die Angaben zur Frage 8 werden in den Aussagen von E4 und E5, welche die Verbundenheit zur wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit bei 100 % sehen, durch die Anstellung als Professor/in an einer Hochschule belegt. E5 sagt dazu: „Ok. Ja gut, also derzeit zu hundert Prozent, weil ich ja voll umfänglich als äh Vertretungsprofessor tätig bin“ (Anhang IX, S. 222). E1 und E6 begründen die Verbundenheit, welche bei 75 % liegt, durch die Promotion in einer fachverwandten Disziplin. Dies bedeutet, dass sie sich jeweils zu 75 % der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit zuordnen, die verbleibenden 25 % jedoch auf die Nachbardisziplinen entfallen. Auch E2 und E7 markieren die 75 % auf der Skala, wobei die Aussagen stark differieren. E2 begründet den Anteil von 75 % durch das Masterstudium und dem daraus hervorgehenden wissenschaftlichen Niveau,

ein weiterer Anteil würde der Praxis Soziale Arbeit obliegen. E7 hingegen bemängelt die gesellschaftliche Anerkennung der Sozialarbeitswissenschaft und verortet sich aus diesem Grund lediglich bei 75 %. Eine weitere Interviewteilnehmerin (E3) liegt mit der Verbundenheit zur wissenschaftlichen Disziplin bei 90 %. Dies ist darin begründet, dass das

(...) Sozialarbeiterherz [von E3 sagt], es dürfen auch Dinge einfach so gelingen, ohne dass man es eben äh beweisen muss, ne. Also ähm, es gibt Dinge, die passieren einfach, ohne dass es dafür einfach auch 'n theoretischen und wissenschaftlichen Beleg äh gibt, ne. (...) Und äh von daher ist es, find ich, ist es eben auch 'n Alleinstellungsmerkmal für unsere Disziplin, dass wir eben ja diesen äh, diesen Raum haben dürfen.

(Anhang VII, S. 180)

E8 hat desgleichen, wie E4 und E5, eine Professur an einer Hochschule in Deutschland inne und spricht sich eindeutig für die hundertprozentige Verbundenheit zur wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit aus. Hierzu entgegnet E8 zum einen, „(...) dass die Soziale Arbeit meine Disziplin ist“ (Anhang XII, S. 290), zum anderen fühle sich E8 genau da zuhause (vgl. Anhang XII, S. 294).

Insgesamt lässt sich der errechnete Mittelwert von 86,25 % durchaus positiv bewerten, da es sich bei der Verbundenheit zur wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit um einen sehr hohen prozentualen Anteil handelt. Jedoch ist dieser Mittelwert durchaus kritisch zu betrachten und etwas abzuschwächen, wie eine Aussage von E5 zeigt: „Also das ist sozusagen meine Profession und meine Profession kennzeichnet sich dadurch, dass ich einfach nur 'n Monat oder mehrere (lacht auf), dass ich dafür entlohnt werde, ja. Und dafür [aufgrund der monatlichen Entlohnung] mein Wissen zur Verfügung stell (...)“ (Anhang IX, S. 224).

9. Fachwissenschaftliche Debatte um die Soziale Arbeit

Der neunte Punkt bezieht sich auf die Frage „Inwiefern verfolgen Sie die fachwissenschaftliche Debatte um die Soziale Arbeit?“ Hier lässt sich in Kürze zusammenfassen: E2 und E7 verfolgen die fachwissenschaftliche Debatte um die Soziale Arbeit im Zuge des Masterstudiums, wobei ausschließlich spezifische Themenbereiche der Sozialen Arbeit im Fokus stehen; beispielsweise kann hier der Vertiefungsbereich Sozialmanagement genannt werden (vgl. Anhang VI, S. 153). Entsprechendes gilt für E1, da die Debatte um die Soziale Arbeit als eigenständige Wissenschaft vorwiegend im Kontext beruflicher Tätigkeiten sowie innerhalb der Promotion verfolgt wird. E3, E4, E5 und E8 erwähnen infolge der Fragestellung die Mitgliedschaft zu Berufsverbänden wie dem DBSH und der DGSA. Auch werden seitens der Interviewteilnehmer/innen einschlägige Tagungen und Kongresse besucht sowie Veröffentlichungen und Fachartikel gelesen. Jedoch würde E8 „(...) immer gern mehr lesen, oft denk ich mir, Mensch, hier ist

noch 'n Buch, da ist noch 'n Buch, ich komm schier nicht dazu“ (Anhang XII, S. 295). Weiterhin entgegnet E4:

Also wenn man im Hochschulkontext voll berufstätig ist, dann äh ist das sozusagen ein Muss, sich mit fachwissenschaftlichen Diskursen/Debatten einfach zu beschäftigen. Man hat natürlich auch ganz andere Möglichkeiten an Fachtagungen teilzunehmen, an wissenschaftlichen Fachtagungen teilzunehmen. Dort ist man einfach immer in Themen drin, die man, wenn man in der beruflichen Praxis einfach ist, keine Möglichkeit hat.

(Anhang VIII, S. 201)

Lediglich E6 beschreibt aufgrund der Promotion eine geringe Teilnahme am fachwissenschaftlichen Diskurs um die Soziale Arbeit.

10. Gesellschaftliche Anerkennung der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit

Im Rahmen des leitfadengestützten Interviews werden die Gründe für bzw. gegen eine gesellschaftliche Anerkennung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit abgefragt. Diese sollen zur besseren Veranschaulichung in Tabellenform dargestellt werden.

Pro	Contra
<ul style="list-style-type: none"> ▪ es gibt einen klar definierten Gegenstand, welcher international halbwegs unstrittig ist; dieser liegt in der Minderung sozialer Probleme ▪ stete Zunahme von sozialen Problemen; da spielt Soziale Arbeit eine recht große Rolle ▪ durch die vorhandene Sozialarbeitsforschung bekommt die Soziale Arbeit einen größeren Stellenwert eingeräumt ▪ Soziale Arbeit hat einen Sprung gemacht, was die Qualität anbelangt ▪ es gibt mittlerweile viele Doktoranden/innen ▪ DGSA hat viele Sektionen, leistet Öffentlichkeitsarbeit ▪ Debatte um das Promotionsrecht an FHs ist nicht runter zu regulieren 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Soziale Arbeit ist gesellschaftlich unterrepräsentiert, könnte gesellschaftlich noch viel ,viel präsenter sein ▪ in den großen Medien und Zeitungen kommt nichts an ▪ Politiker, die Soziale Arbeit studiert haben, erwähnen dies nicht, obwohl es da einige gibt ▪ Bürger/innen werfen beim Begriff Soziale Arbeit alles zusammen ▪ steckt noch in den Kinderschuhen, wenn nicht gar im Strampelanzug ▪ Fachbereich Sozialwissenschaften wird oft so belächelt, die Sozialen kommen wieder ▪ akademisches Ansehen nicht vorhanden, ermüdend ▪ auf Tagungen nicht voll anerkannt ▪ junge Profession ▪ Arbeit mit Randgruppen wirkt sich auf das gesellschaftliche Ansehen der Sozialen Arbeit negativ aus ▪ die an der Basis leisten Extremes, wird nicht honoriert ▪ Bezahlung/Gehalt hat was mit Anerkennung u. Wertschätzung zu tun ▪ methodische Umsetzung – Soziale Arbeit wird als Handlungswissenschaft konzipiert, es gibt aber keine eigene Handlungstheorie → berechnete Zweifel an der Wissenschaftlichkeit der Sozialen Arbeit ▪ Grabenkampf zw. Theorie und Praxis Soziale Arbeit

Tab. 6: Gegenüberstellung der Argumentationen

Die Spalte „Pro“ der Tabelle 6 legt Kriterien für die gesellschaftliche Anerkennung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit dar, während die Spalte „Contra“ die Argumentationen gegen eine gesellschaftliche Anerkennung der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit widerspiegelt. Es ist im Vergleich der Spalten deutlich zu sehen, dass die Spalte „Contra“ doppelt so viele Argumente gegen eine gesellschaftliche Anerkennung zählt, als dies für eine gesellschaftliche Anerkennung der Fall ist. Laut Aussagen der Experten/innen sprechen der

klar definierte sozialarbeitswissenschaftliche Gegenstand (die Minderung sozialer Probleme), die Zunahme sozialer Probleme und die daraus resultierende zunehmende Rollengewichtung der Sozialen Arbeit, die vorhandene Sozialarbeitsforschung, die hohe Anzahl an Doktoranden/innen, die Öffentlichkeitsarbeit durch die DGSA sowie die kaum mehr zu regulierende Diskussion um das Promotionsrecht für eine gesellschaftliche Anerkennung der Disziplin Soziale Arbeit für die gesellschaftliche Anerkennung der Disziplin Soziale Arbeit. Wohingegen fünf wesentliche Argumente gegen eine Anerkennung der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit stehen; diese sind die mangelnde Präsenz der Sozialen Arbeit, beispielsweise durch Medien/Zeitung, Politiker sowie die nicht vorhandene Bestimmung des Arbeitsfeldes Soziale Arbeit durch die Bürger/innen. Auch werden Argumente wie die Bezahlung der Sozialarbeitskräfte, der Grabenkampf zwischen Theorie und Praxis, die nicht vorhandenen Forschungsmethoden sowie die Arbeit mit Randgruppen, welche in der Gesellschaft bewusst ausgeblendet werden, herangezogen.

11. Problembereiche und Ressourcen einer Promotion

Der vorliegende Punkt 11 widmet sich den Problembereichen und Ressourcen einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit. Eine methodische Herangehensweise bietet hier das Verfahren in Form von Karteikarten, welche mit den fünf Begriffen Betreuung, Finanzierung, Schwierigkeitsgrad der Promotion, persönliche Belastung und persönliche Beziehung versehen sind. Weiterhin werden drei leere Karteikarten zur Verfügung gestellt, um fehlende Problembereiche bzw. Ressourcen durch die Experten/innen zu ergänzen. Die Fragestellung zu den Problembereichen bzw. Ressourcen hat in den jeweiligen Experteninterviews einen großen Stellenwert eingenommen, jedoch soll an dieser Stelle nicht ausführlich auf den Bearbeitungsprozess der Fragestellung eingegangen werden, vielmehr soll sich der Fokus auf die mehrfach genannten Themenbereiche Finanzierung, FH-Status und Doktorandenkolloquien richten. Dabei macht der sogenannte FH-Status den Anfang.

Der FH-Status und die damit verbundenen „formalen Hürden“ (Anhang VI, S. 159) werden seitens der Experten/innen zu Beginn eines Promotionsvorhabens als eine erschwerende Voraussetzung erlebt, denn einerseits ist damit ein „Klinken putzen“ (Anhang VI, S. 168) und andererseits ein Nachholen von zusätzlichen Scheinen verbunden. Die Wortwahl „Klinken putzen“ bezieht sich hierbei auf die Suche nach Doktorvater/Doktormutter, welche in der Regel durch einen hohen zeitlichen Verlust gekennzeichnet ist, da zum Zeitpunkt des Promotionsvorhabens meist noch kein Kontakt zu einer Universität besteht und somit ein enormer Aufwand angesichts der Suche eines/einer betreuenden Doktorvaters/Doktormutter betrieben werden muss. Konnte ein Doktorvater/eine Doktormutter gefunden werden, stellt sich oftmals eine weitere Hürde: „(...) viele der

Universitäten, bei denen ich mich äh für 'n Promotionsstudien- oder überhaupt für 'ne Promotion interessiert hab, hat mich erst mal darauf verwiesen, dass ich noch ziemlich viel an Scheinen nachmachen sollte“ (Anhang V, S. 130). Sind die „formalen Hürden“ dann überwunden, verflüssigt sich das Problem, den FH-Status betreffend.

Die Finanzierung während einer Promotion wird als weitere starke Belastung von Seiten der Experten/innen erlebt. Dies wird gleichermaßen in der Aussage einer Teilnehmerin des DGSA-Promotionskolloquiums deutlich: „(...) Eine Promotion brauche vor allem großes Durchhaltevermögen, sowohl in persönlicher als auch in fachlicher und ökonomischer Hinsicht“ (Mühlum, 2004, S. 4). Der Aspekt der Finanzierung findet bei insgesamt fünf der acht Experten/innen Berücksichtigung. E1 und E3 beschreiben die Finanzierung aufgrund der wissenschaftlichen Mitarbeit an einer Hochschule zunächst nicht als problematisch; jedoch wird im Verlauf des Interviews deutlich, „(...) dass ich mit meiner Arbeit hier eigentlich schon völlig ausgelastet bin und diese Dissertation tatsächlich halt 'n Hobby ist, was ich nebenbei mache. (...) Das mach ich jetzt schon über vier Jahre und da merk ich so langsam schon, ich komme an meine Grenzen“ (Anhang V, S. 128). Auch E3 schätzt sich anfangs glücklich („wobei ich ja noch das Glück habe 'ne Promotionsstelle zu haben“) über eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin; zu einem späteren Zeitpunkt zeigt sich jedoch, dass diese Tätigkeit und die Promotion als eine Doppelbelastung empfunden werden: „(...) ich darf ja zehn Stunden meiner wöchentlichen Arbeitszeit EIGENTLICH für die Promotion aufwenden, was im Moment allerdings nicht zu realisieren ist, weil ich eben an der Hochschule extrem eingespannt bin ähm, (...) im Moment ist es äh schon extrem belastend, diese Doppelbelastung Promotion und Stelle“ (Anhang VII, S. 184). E4 und E8 gehen zum Zeitpunkt der Promotion einer Vollzeitbeschäftigung/Teilzeitbeschäftigung nach. Ausgehend von dieser Tatsache bestehen keine finanziellen Schwierigkeiten. Jedoch resultiert aus dem Beschäftigungsverhältnis ein enormes zeitliches Problem, welches darin besteht, sich Freiräume für die Promotion zu schaffen: „Also das, das war für mich eigentlich das größte Problem, der Zeitfaktor“ (Anhang VIII, S. 205). Auch E5 befindet sich während der Promotion immer wieder in einem Anstellungsverhältnis, um seine Finanzierung zu sichern: „Also Kernproblem war die Finanzierung, die ja immer prekär war, also unsicher, weil an äh, äh Zeitverträge geknüpft und äh wie gesagt, das ist nichts Dauerhaftes gewesen (...)“ (Anhang IX, S. 230). Eine solche finanzielle Last wie von E1, E3, E4, E5 und E8 geäußert, stellt eine hohe persönliche Belastung während des gesamten Promotionsprozesses dar. Das folgende Zitat von E8 spitzt die Problematik um das Thema Finanzierung noch einmal zu: „(...) das war 'ne Herausforderung, (...) das geht sicher net lang, also das geht ein, zwei Jahre und dann ist aber auch gut, weil sonst droht der Burn-out schlichtweg“ (Anhang XII, S. 301).

Die Ausführungen zu den Problembereichen bzw. Ressourcen, welche mit einer Promotion verbunden sind, zeigen weiterhin, dass dem Doktorandenkolloquium eine wesentliche Bedeutung zukommt; dies formulieren vier der acht Experten/innen. Hintergrund des Doktorandenkolloquiums ist der kontinuierlich geförderte Austausch unter „Leidens- und Interessensgemeinschaften“ (Anhang VII, S. 188), „(...) was (...) sehr, sehr hilft in diesem ganzen Prozess“ (Anhang X, S. 255). E3 bekräftigt den gegenseitigen Austausch zudem mit den Worten: „Und die connections oder die Kontakte, die man eben auch in den Kolloquien äh herstellen kann, die find ich absolut wichtig und äh, äh ja auch und wertvoll und äh auch wahnsinnig unterstützend“ (Anhang VII, S. 188), „sonst promoviert man vor sich hin“ (Anhang XII, S. 300). Es sei an dieser Stelle an die Anschlussmotivation nach Wilcke hingewiesen, der Mensch ein soziales Wesen, welches stetig auf Interaktion und soziale Bekräftigung angewiesen ist (vgl. Sader et al., 1970, zit. n. Wilcke, 1976, S. 31).

12. Berufliche Perspektiven

Die zwölfte Frage untersucht die beruflichen Perspektiven nach einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit. Bei drei von acht Expert/innen ist diese Fragestellung hinfällig, da E4, E5 und E8 bereits einen Lehrstuhl innehaben. Auch kann von den weiteren Rückmeldungen der Experten/innen abgesehen werden, da diese nahezu identisch mit Punkt 6 sind.

13. Wünsche im Hinblick auf die Promotion

Die Aussagen zu den Wünschen hinsichtlich einer Promotion lehnen sich vorwiegend an die Problembereiche in Punkt 11 an. Das Zusammentragen der Wünsche liefert folgendes Ergebnis:

- Ausbau der Finanzierungsmöglichkeiten (Stipendien, Wissenschaftliche Mitarbeit etc.)
- größere Verfügbarkeit zeitlicher Ressourcen
- Etablierung des Promotionsrechtes an Fachhochschulen
- Übertragung theoretisch gewonnener Ergebnisse in die Praxis.

Die stichwortartige Darstellung der Wünsche zeigt, dass ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit insbesondere mit Schwierigkeiten struktureller Art in Verbindung zu setzen ist. Zum einen werden die schlechten Finanzierungsmöglichkeiten als eine Hürde gesehen, wodurch wiederum ein hoher zeitlicher Druck bei den Experten/innen im Promotionsprozess zu spüren ist. Zum anderen besteht ein weiterer Wunsch in der Etablierung des Promotionsrechtes an Fachhochschulen; dies kann u.a. auf die berufliche Identität der Sozialarbeitswissenschaftler zurückgeführt werden. Auch haben Experten/innen den Wunsch, die theoretisch fundierten Ergebnisse der Promotion in

die Praxis zu übertragen; auf diese Weise kann ein wissenschaftlich fundierter Beitrag für die Sozialarbeitswissenschaft geleistet werden und eine Stärkung des Theorie-Praxis-Dialogs erfolgen.

14. Entwicklungschancen/Vision

Die letzte Frage des Leitfadeninterviews zielt auf die Entwicklungschancen bzw. Visionen angesichts der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit. Hierbei knüpfen die Aussagen der Experten/innen an die Argumente von Punkt 10, welche gegen die gesellschaftliche Anerkennung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit sprechen, an. Es kristallisiert sich in erster Linie heraus, dass eine Entwicklungschance bzw. Vision in dem Streben nach gesellschaftlicher Anerkennung liegt, da ein großes Entwicklungspotential in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit gesehen wird. Experten/innen fordern eine offensivere Positionierung der sozialarbeitswissenschaftlichen Disziplin. Dabei vertritt E2 den folgenden Standpunkt, welcher abschließend an dieser Stelle hinzuzuziehen ist und eine hohe Aussagekraft hat:

Also sofern (...) die Soziale Arbeit nicht mehr Sozialpädagogen/Sozialarbeiter bekommt, die 'nen Dokortitel haben und bewiesen haben, dass sie wissenschaftlich arbeiten können und auch anerkannt sind bei den anderen Wissenschaften. Ähm sofern dieser Pool nicht weiter wächst, wird die Soziale Arbeit auch weiterhin da [im Ansehen] wenig tun können.
(Anhang VI, S. 170)

5.4 Darstellung der Forschungsergebnisse

Der letzte Abschnitt der Auswertungsphase beschäftigt sich mit der Gesamtdarstellung der jeweiligen Teilergebnisse aus 5.1, 5.2 und 5.3. Hierzu sollen noch einmal die zentralen Fragestellungen der wissenschaftlichen Untersuchung hinzugezogen werden. In der Definitionsphase des vierten Kapitels heißt es:

1. Kann durch die Promotion in der Sozialen Arbeit ein Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin geleistet werden?
2. Welchen Stellenwert haben persönliche und berufsbezogene Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit im Vergleich zur berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivation?

These 1:

Die Promotion in der Sozialen Arbeit leistet einen Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin.

Diese These lässt sich nachfolgend begründen: Werden die Ergebnisse der statistischen Datenerhebung aus 5.1 nochmals aufbereitet, wird deutlich, dass ein signifikanter Anstieg angemeldeter Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit seit 2009 zu verzeichnen ist. Der durchschnittliche Wert angemeldeter Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit lag im Jahr 2009 an den untersuchten Hochschulen bei einem Wert von insgesamt sechs Anmeldungen pro Jahr und Hochschule, während die Anmeldungen der Promotionen bereits zwei Jahre später, 2011, auf einen durchschnittlichen Wert von zwölf Anmeldungen jährlich steigen (siehe Abb. 9). Demnach wurden im Jahr 2011, verglichen mit 2009, doppelt so viele Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit angemeldet. Auch im Folgejahr 2012 lag der durchschnittliche Wert angemeldeter Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit bei zwölf Anmeldungen, so dass hieraus eine konstante Zahl der angemeldeten Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit festzustellen ist. Bezug nehmend auf die Ergebnisse der abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit lassen sich in den Merkmalen und deren Häufigkeiten keine auffälligen Entwicklungen durchschnittlicher Werte beobachten. Dies gilt es jedoch in den nachfolgenden Jahren abzuwarten, da sich die Anmeldungen der Promotionen in den Jahren 2011 und 2012 aller Voraussicht nach in den abgeschlossenen Promotionen niederschlagen werden. Die Ergebnisse der Protokollanalyse, welche ausführlich in 5.2 behandelt wurden, weisen desgleichen, neben den angemeldeten Promotionen im Bereich Soziale Arbeit, eine positiv verlaufende Tendenz auf. Dabei soll der Blick primär auf die 15-jährige Entstehungsgeschichte der DGSA-Promotionskolloquien gerichtet werden. Im Jahr 1998 wird das erste DGSA-Promotionskolloquium in Berlin gegründet, welches die Zielsetzung verfolgt, den wissenschaftlichen Nachwuchs in der Sozialen Arbeit zu fördern. In der Zeitspanne von 1998 bis 2006 findet das Promotionskolloquium zunächst einmal jährlich statt. Eine erhöhte Frequenz des Angebots für Nachwuchswissenschaftler/innen der Sozialen Arbeit wird im Jahr 2007 eingeleitet. Fortan erfolgt das Promotionskolloquium zweimal jährlich in Form eines Frühjahres- und Spätjahreskolloquiums in Freiburg und Berlin. Im Jahr 2012 steigt die Nachfrage noch weiter an. Promotionsinteressierte und promovierende Teilnehmer/innen äußerten den Wunsch, das jährliche Angebot um eine dritte Frequenz zu erweitern, so dass im Jahr 2013 eine weitere Öffnung des Angebots durch das Sommerkolloquium in Bochum erfolgt. Dieses wachsende Interesse seitens der promotionsinteressierten und promovierenden Teilnehmer/innen signalisiert eine zunehmende Bedeutung angehender Promotionen in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit. Nach Aussage von Benjamin Benz, Professor an der Evangelischen Fachhochschule Rheinland-

Westfalen-Lippe, kann bei dem Format des DGSA-Promotionskolloquiums von einer besonders erfreulichen Entwicklung sowie „Erfolgsgeschichte“ gesprochen werden.

Die Ergebnisse der Experteninterviews, welche in 5.3 bearbeitet wurden, geben gleichermaßen eine Antwort auf die Fragestellung „Kann die Promotion in der Sozialen Arbeit einen Beitrag zu Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin leisten?“. Diesbezüglich werden die Aussagen der Experten/innen in Punkt 7 zusammengetragen. Hier zeigt sich:

Die Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin wirkt auf

- die berufliche Identität,
- die Aufstellung der Professoren im Studiengang Soziale Arbeit (Bachelor/Master)
- die Stärkung der Teildisziplinen und
- das gesellschaftliche Ansehen.

Demzufolge ist die Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit zweifelsohne ein „(...) Qualitätszeichen, wie man Wissenschaft betreiben kann (...)“ (Anhang VI, S. 156). Summa summarum ist aus den in 5.1, 5.2 und 5.3 präsentierten Ergebnissen zu ersehen, dass die Promotion in der Sozialen Arbeit einen Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin leistet.

Hier muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass die Ergebnisse nur eine allgemeine Tendenz nahelegen, da die Ergebnisse der statistischen Datenerhebung nicht ausreichend repräsentativ sind. Zum einen hätten nahezu alle promotionsberechtigten Hochschulen in Deutschland angeschrieben werden müssen, um valide Ergebnisse zu erhalten, da Promovenden/innen der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit den unterschiedlichsten Nachbardisziplinen an Universitäten angegliedert sein können. Dies hängt im Besonderen mit den nicht vorhandenen einschlägigen Promotionsmöglichkeiten in der Disziplin zusammen. Zum anderen zeigten die Rückmeldungen der angefragten Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, dass bislang kaum Dokumentationen seitens der Hochschulen zu den angemeldeten und abgeschlossenen Promotionen geführt werden. Somit sollte eine solche wissenschaftliche Untersuchung zu einem späteren Zeitpunkt nochmals erfolgen, um die Aussagekraft zu erhöhen. Nichtsdestotrotz legen die Ergebnisse nahe, dass das Interesse an der Promotion in der Sozialen Arbeit in den letzten Jahren gestiegen ist und ihr von den betroffenen Personen eine erhöhte Bedeutung beigemessen wird.

These 2:

Den Ausgangspunkt einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit bilden persönliche und berufliche Beweggründe, im Prozess der Promotion gewinnen jedoch berufspolitische bzw. promotionspolitische Motivationen an Bedeutung.

Die These 2 lässt sich folgendermaßen legitimieren: In den Experteninterviews, welche vorwiegend die Basis für die Ausführungen zu These 2 bieten, werden die Impulse eines Promotionsvorhabens in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit aus unterschiedlichen Perspektiven ergründet. Zum einen finden hierbei die persönlichen und beruflichen Beweggründe angesichts einer Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit Berücksichtigung, zum anderen werden die berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivationen erfragt. Den Auswertungsergebnissen zu Punkt 3, 5 und 6 der Experteninterviews, welche die Entstehungsideen, die persönlichen sowie die beruflichen Beweggründe einer Promotion betreffen, ist zu entnehmen, dass sich die meistgenannten motivationalen Einflüsse eines Promotionsvorhabens auf folgende Merkmale stützen:

- Promotion als Privileg vor dem Hintergrund eines nicht akademischen Zusammenhanges
- Begeisterungsfähigkeit für das Promotionsthema
- Professur als berufliche Perspektive.

Durch eine rückblickende Betrachtung auf die in Kapitel 3 theoretisch erarbeiteten Ansätze wird sichtbar, dass Wilcke in den 70er Jahren die Studienmotivation und das Studienverhalten von Studierenden der Universität Bochum unter besonderer Berücksichtigung der Sozialschichtzugehörigkeit untersuchte. Dabei lautete ein Ergebnis seiner Forschungsarbeit: Mit steigender Sozialschicht erreichen Studierende an der Ruhr-Universität Bochum einen höheren Hochschulabschluss (siehe 3.2.4). Verglichen mit den Auswertungsergebnissen der vorliegenden Arbeit, lässt sich für die Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit sagen: Ein höherer Hochschulabschluss wird insbesondere vor dem Hintergrund eines nicht akademischen Zusammenhanges angestrebt, da die Promotion einem gewissen Privileg gleichkommt, „(...) etwas zu schaffen, was so in der Familie noch keiner hatte“ (Anhang V, S. 121). Demnach kann die Sozialschichtzugehörigkeit als eine intrinsische Motivation benannt werden, welche den ersten Beweggrund für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit darstellt. Laut Aussagen der Experten/innen macht die Begeisterungsfähigkeit für das Promotionsthema einen weiteren Beweggrund (intrinsische Motivation) für die Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit aus. Dabei bestimmt der Duden den Begriff der Begeisterungsfähigkeit als einen Zustand, welcher von einem leidenschaftlichen Eifer und Tatendrang geprägt

ist (vgl. Duden, 1999, S. 490). In Übertragung auf die vorliegende Arbeit wird dieser leidenschaftliche Eifer im Hinblick auf das Promotionsthema in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit betrieben. Hierauf Bezug nehmend kann eine Parallele zu Max Webers theoretischem Ansatz „Die Leidenschaft zur Wissenschaft“ gezogen werden. Das Zitat einer Expertin soll die Verbindung „(...) von dem inneren Berufe zur Wissenschaft (...)“ (Weber, 2002, S. 481) zu Max Webers Ansatz unterstreichen:

(...) was mich durch die ganze Promotion trägt oder bisher auch getragen hat, ist ähm das Thema. Ja also, wenn man äh 'n Thema hat, wenn man so 'n Herzensthema hat, das einen auch durch Krisen tragen kann, äh das finde ich eine wahnsinnige Ressource.“
(Anhang VII, S. 188)

Ein dritter Beweggrund für eine Promotion in der Wissenschaftsdisziplin Soziale Arbeit liegt in der beruflichen Perspektive, welche auf eine Professur an einer Hochschule abzielt. Dieser Impuls für ein Promotionsvorhaben könnte auf den theoretischen Ansatz der beruflichen Qualifizierung (siehe 3.2.3) zurückgeführt werden, jedoch fokussiert der Ansatz der beruflichen Qualifizierung vorwiegend den monetären Aspekt. Hierzu wird seitens der Experten/innen jedoch keine Stellung bezogen, so dass die berufliche Perspektive, welche vorwiegend in einer Professur liegt, nicht eindeutig im theoriegeleiteten Ansatz der beruflichen Qualifizierung identifiziert werden kann. Es ist jedoch festzustellen, dass die Sozialschichtzugehörigkeit, die Leidenschaft zur Sozialarbeitswissenschaft sowie die berufliche Qualifizierung als Beweggründe für eine Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit vorgebracht werden; diese wiederum sind Beweggründe persönlicher und beruflicher Art. Im Verlauf der Experteninterviews rücken die persönlichen und beruflichen Beweggründe zunehmend in den Hintergrund der Ausführungen; verstärkt treten hingegen berufspolitische bzw. promotionspolitische Motivationen in den Mittelpunkt. Eine wesentliche Argumentation liegt in der gesellschaftlichen Anerkennung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit, welche in Punkt 10 der Experteninterviews thematisiert wird. Tabelle 6 stellt die Argumente für und wider eine gesellschaftliche Anerkennung der Disziplin Soziale Arbeit gegenüber. Aus der Tabelle geht hervor, dass doppelt so viele Gründe gegen eine gesellschaftliche Anerkennung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit benannt werden als dies für eine gesellschaftliche Anerkennung der Fall ist; beispielhaft zeige sich dies in der Entlohnung der Arbeitnehmer. Aus diesem Grund brauche die wissenschaftliche Disziplin Soziale Arbeit mehr Nachwuchswissenschaftler/innen, „(...) die 'nen Dokortitel haben und bewiesen haben, dass sie wissenschaftlich arbeiten können und auch anerkannt sind bei den anderen Wissenschaften. Ähm sofern dieser Pool nicht weiter wächst, wird die Soziale Arbeit auch weiterhin da [im Ansehen] wenig tun können“ (Anhang VI, S. 170). Ein weiterer berufspolitischer bzw. promotionspolitischer Beweggrund resultiert, wie in den vorangegangenen Ausführungen zu These 1 erwähnt, aus der Aufstellung der Professoren im Studiengang Bachelor/Master Soziale Arbeit oder wie von Prof. Dr. Albert Mühlum benannt, die „(...) Erhöhung der Selbstrekrui-

tierungsrate der Lehrenden (d.h. des Anteils wissenschaftlich qualifizierter Sozialarbeiter als ProfessorInnen)“ (Mühlum, 1999, S. 10). Bislang zeigt sich, dass der Studiengang Soziale Arbeit vorwiegend durch Professoren/innen aus Nachbardisziplinen aufgestellt ist. „Es macht dennoch ’n Unterschied, aus welcher Disziplin ich komme, nämlich ob ich Sozialarbeiterin bin und Sozialarbeiter ausbilde (...) oder ob ich als Psychologin oder als Soziologe rein geh [in den Studiengang Soziale Arbeit] (...)“ (Anhang XII, S. 292), denn eine erhöhte Aufstellung durch einschlägige Professuren mache „(...) ganz viel an der Identität und am Habitus [der Sozialarbeitsstudierenden] auch aus (...)“ (ebd.). Im Weiteren wird seitens der Experten/innen die Stellung der Sozialarbeitswissenschaft als Handlungswissenschaft bemängelt. Die Bruchstellen liegen eindeutig in der Methodik „(...) und da wird in den Bezugsdisziplinen rumgewildert (...)“ (Anhang IX, S. 225). Demnach sei die Methodenfrage längst nicht geklärt, wodurch wiederum die gesellschaftliche Anerkennung der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit in Frage gestellt wird. „Und ich glaube, (...) wenn mehr (...) Absolvierende der Sozialen Arbeit sich auf so ’n Weg [Promotion] begeben, ne, dass wir dadurch tatsächlich auch unsere Position da und Profession stärken können“ (Anhang VII, S. 177). Es zeigt sich also, dass persönliche und berufliche Impulse den Ausgangspunkt für ein Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit bilden, jedoch nehmen berufspolitische bzw. promotionspolitische Motivationen fortlaufend einen zentralen Stellenwert im Prozess der Promotion ein.

Abschließende Reflexion

Mit der Bearbeitung der Frage, ob und inwieweit die Promotion in der Sozialen Arbeit einen Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin leistet, ist auch die Frage nach dem Stellenwert persönlicher und berufsbezogener Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit im Vergleich zur berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivation verbunden. Dabei gelingt die theoretische Annäherung an die Thematik unter Zuhilfenahme der Bezugsdisziplinen. Dies zeigt sich insbesondere in Kapitel 3, welche die Ansätze motivationaler Einflüsse und Beweggründe einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit vorstellt. Beispielsweise lässt sich der Ansatz „Das Phänomen der Neugier nach Paolo Freire“ aus der Pädagogik, „Die Leidenschaft zur Wissenschaft nach Max Weber“ aus der Disziplin Soziologie und „Die Anschlussmotivation in Form von Doktorandenkolloquien“ aus der Psychologie herleiten. Auch eignet sich der Ansatz der Triangulation als ein optimales Forschungsdesign für die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung. Auf diese Weise kann in Form der Methoden-Triangulation, die Triangulation zwischen mehreren Methoden („between-method“), ein erhöhter Erkenntnisgewinn erzielt werden, als dies mit nur einem Zugang möglich wäre. Hiermit steht weiterhin eine größere Aussagekraft der Thesen 1 und 2 in Verbindung.

Was den gegenwärtigen Stand der Forschung anbetrifft, lässt sich festhalten, dass bislang nur wenige Publikationen zu dem Themenbereich vorliegen, welche konkret die Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit in Deutschland betreffen. Zum einen lässt sich an dieser Stelle das Buch „Über Soziale Arbeit und über Soziale Arbeit hinaus“ der Herausgeber Silke Gahleitner, Björn Kraus und Rudolf Schmitt hervorheben, welches den „(...) Blick auf zwei Jahrzehnte Wissenschaftsentwicklung, Forschung Promotionsförderung“ (Gahleitner et al. 2012, S. 3) richtet. Zum anderen ist der Band „Adressaten, Nutzer, Agency – Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit“ des Herausgebers Günther Graßhoff zu nennen. „In diesem Band wird die These ausbuchstabiert, dass die komplexen Fragen einer akteursbezogenen Forschung mit ihrer selbstverständlichen Etablierung erst in ihrer ganzen Tragweite sichtbar werden“ (Graßhoff, 2013, S. 9). Die bis dato geringe Publikationsvielfalt lässt sich darauf zurückführen, dass es sich hierbei noch um sehr neue Diskussion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit handelt. Dies lassen u.a. die geringen bis nicht vorhandenen Dokumentationen an promotionsberechtigten Hochschulen angesichts der angemeldeten bzw. abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit erkennbar werden. Dabei muss Forschung betrieben werden, damit sie zur Weiterentwicklung der Praxis und Wissenschaft der Sozialen Arbeit beitragen kann. Laut einem Doktoranden, Heiko Hoffmann, welcher themenschwerpunktmäßig in der Sozialen Arbeit an der Humboldt-

Universität zu Berlin promoviert, braucht die Soziale Arbeit „(...) eine wissenschaftliche Disziplin als Teil ihres Selbstverständnisses“ (Hoffmann, 2013). Hintergrund seines Promotionsvorhabens sei die stete Weiterentwicklung einer eigenständigen Wissensbasis der Sozialen Arbeit und die Ermutigung weiterer Kollegen/innen, sich auf den Weg einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit zu begeben.

Bei der Durchführung der Experteninterviews stellte sich die Frage, welche persönlichen Beweggründe und Impulse werden mit einer Promotion in der Disziplin Soziale Arbeit verfolgt? Es wurde deutlich, dass es sich hierbei um die Leidenschaft zur Wissenschaft, zur Sozialarbeitswissenschaft handelt. Entsprechend soll mit der Arbeit dazu angeregt werden, sich von der lang postulierten beruflichen Identität, wie von Prof. Dr. Albert Mühlum gepriesen, „(...) die eigene Position zu klären und sich der Nähe zur Sozialen Arbeit als Profession und Disziplin zu vergewissern“ (Mühlum, 2007, S. 1), zu distanzieren und sich zunehmend der Leidenschaft zur Sozialarbeitswissenschaft anzunähern, um Fragestellungen aus der Praxis Soziale Arbeit theoretisch aufzuarbeiten und zu fundieren, welche noch unentdeckt sind und eine Antwort brauchen. Ein erster aktiver Beitrag, welcher auf die leidenschaftliche Hingabe zur Sozialarbeitswissenschaft aufmerksam machen soll, liegt in der Vorstellung der vorliegenden Arbeit auf dem 3. Berufskongress des Deutschen Berufsverbandes für Soziale Arbeit e.V. (DBSH) und der Alice Salomon Hochschule Berlin zum Thema „Wir stehen für Ethik in der Sozialen Arbeit“; dieser findet im März 2014 in Berlin statt. Auf diese Weise sollen die gewonnen Erkenntnisse der Arbeit einen weiteren Kreis von Sozialarbeitern/innen und Sozialarbeitswissenschaftlern/innen erreichen.

Abstract

Der Gegenstand der Arbeit liegt in der neuen Diskussion um eine sozialarbeitswissenschaftliche Forschung. Dabei widmet sich die Arbeit den Wirkungen einer Promotion in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit sowie den Beweggründen eines einschlägigen Promotionsvorhabens. Der Zugang, sich dieser Thematik anzunähern, erfolgt auf zwei Ebenen, die Aufarbeitung des theoretischen Hintergrundes und die Durchführung einer wissenschaftlichen Untersuchung. Die theoretischen Hintergründe reichen von dem Bologna-Prozess und dessen Auswirkungen auf das Doktorat in Deutschland, speziell auf die wissenschaftliche Disziplin Soziale Arbeit. Weiterführend werden unterschiedliche Ansätze motivationaler Einflüsse dargestellt, welche zu einem Promotionsvorhaben in der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit bewegen. Die wissenschaftliche Untersuchung basiert auf dem Forschungsdesign der Methoden-Triangulation. Hierzu werden statistische Daten zu den angemeldeten bzw. abgeschlossenen Promotionen im Bereich der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit erhoben; auch erfolgt eine Sichtung der Promotionskolloquiumsprotokolle der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit e.V. sowie die Durchführung von Experteninterviews, welche Promotionsinteressierte, Promovierende und Personen mit einer abgeschlossenen Promotion in den Blick nimmt. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen im März 2014 auf dem 3. Berufskongress des DBSH und der Alice Salomon Hochschule Berlin vorgestellt werden.

Sandra Kinder, geb. 1986, staatlich anerkannte Sozialarbeiterin (M.A.), ist wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fakultät für Sozial- und Rechtswissenschaften, an der SRH Hochschule Heidelberg.

Literaturverzeichnis

- Allegre, C. & Berlinguer, L. & Blackstone, T. & Rüttgers, J. (1998). Sorbonne Joint Declaration. Joint declaration on harmonisation of the architecture of the European higher education system. In: Bildungsministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.). Online verfügbar: http://www.bmbf.de/pubRD/sorbonne_declaration.pdf [16.06.2013].
- Arendt, H. (1960). Vita activa oder vom tätigen Leben. Stuttgart: Kohlhammer.
- Assheuer, T. (2013). Ist das Böse wirklich banal? In: Zeit Online. Online verfügbar: <http://www.zeit.de/2013/03/Film-Hannah-Arendt-Margarethe-von-Trotta#comments> [15.08.2013].
- Bartosch, U. (2013). Soziale Arbeit als Wissenschaft und akademisches Lehrfach. In: Soziale Arbeit Extra, Ausgabe 1|2, 46-50.
- Becker-Carus, C. (2004). Allgemeine Psychologie. Eine Einführung. Heidelberg: Spektrum.
- Benz, B. (2013). DGSA-Promotionskolloquium. Bericht über das Sommerkolloquium 2013. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_2013b.pdf [09.09.2013].
- Berliner Communiqué (2003). Den europäischen Hochschulraum verwirklichen. In: Bildungsministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.). Online verfügbar: http://www.bmbf.de/pubRD/berlin_communique.pdf [16.08.2013].
- Bryman, A. (2011). Triangulation. In: Encyclopedia of Social Science Research Methods (Hrsg.). Online verfügbar: http://www.sagepub.com/chambliss4e/study/chapter/encyc_pdfs/4.2_Triangulation.pdf [05.09.2013], 1142/1143.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2012). Die Entwicklung von den Anfängen bis heute. Online verfügbar: <http://www.bmbf.de/de/15553.php> [16.08.2013].
- Doht, B. (2013). Bachelor, Master und der Weg in den Beruf. In: Universität Bielefeld (Hrsg.). Online verfügbar: <http://www.uni-bielefeld.de/Universitaet/Studium/Studieninformation/Studienmodell/beruf.html> [16.08.2013].
- Dudek, K. & Rathjen, J. (2006). Ungewöhnliche Wege zur Promotion? Rahmenbedingungen und Praxis der Promotion von Fachhochschul- und Bachelor-Absolventen. In: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.). Beiträge zur Hochschulpolitik, 3/2007. Bonn: o.V.
- Duden (1999). Das große Wörterbuch der Deutschen Sprache in 10 Bänden. Band 2. (3. Aufl.). Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, S. 490.
- Einem, C. & Ade, J. & Zeman, E. et al. (1999). Der Europäische Hochschulraum. Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister 19. Juni 1999, Bologna. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.). Online verfügbar: http://www.bmbf.de/pubRD/bologna_deu.pdf [16.08.2013].
- Flick, U. (1995). Qualitative Forschung, Theorie, Methode, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft. München: Psychologie-Verlags-Union.

- Flick, U. (2001). *Triangulation – Eine Einführung* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Foscht, T. & Angerer, T. & Swoboda, B. (2009). *Mixed Methods – Systematisierung von Untersuchungsdesigns*. In: Buber, R. & Holzmüller, H. (Hrsg.). *Qualitative Marktforschung – Theorie, Methode, Analyse* (2. Aufl.), Wiesbaden: Springer, 247-259.
- Gahleitner, S. & Kraus, B. & Schmitt, R. (2012). *Über Soziale Arbeit und über Soziale Arbeit hinaus. Ein Blick auf zwei Jahrzehnte Wissenschaftsentwicklung, Forschung und Forschungsförderung*. Lage: Jacobs.
- Galuske, M. (2007). *Methoden der Sozialen Arbeit – Eine Einführung* (7. Aufl.). Weinheim, München: Juventa.
- Gerhardt, H.-P. (2007). *Zum Geleit: Paolo Freire lesen*. In: Schreiner, P. & Mette, N. & Oesselmann, D. et al. (Hrsg.). *Paolo Freire – Bildung und Hoffnung*. Münster: Waxmann, 7-14.
- Gläser, J. & Laudel, G. (2009). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (3. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goethe-Universität Frankfurt am Main (2012). *Promotionen – Promotionsordnung*. Online verfügbar: <http://www.philprom.de/studium/promotion/promotionsordnung/po/allgemeines.php#4> [09.09.2013].
- Graßhoff, G. (2013). *Adressaten, Nutzer, Agency – Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. In: Graßhoff, G. (Hrsg.). *Adressaten, Nutzer, Agency – Akteursbezogene Forschungsperspektiven in der Sozialen Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 9-16.
- Haller, M. (2012). *Wissenschaft als Beruf*. In: *Wiener Online Zeitung* (Hrsg.). Online verfügbar: http://www.wienerzeitung.at/themen_channel/wissen/forschung/466981_Wissenschaft-als-Beruf.html [03.08.2013].
- Hochschulrektorenkonferenz (2013). *Starker Anstieg der Promotionen von Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen*. Online verfügbar: http://www.hrk.de/uploads/media/HRK_PM_Promotion_FH-Absolventen_22072013.pdf [17.08.2013].
- Höfener, F. (2005). *Soziale Arbeit – eine weiterbildungsintensive Profession. Eine empirisch-systemische Untersuchung von Fachkräften Sozialer Arbeit*. Aachen: Shaker.
- Hoffmann, H. (2013). *Warum promovieren? – Aussagen von DBSHlern in der Promotion*. Online verfügbar: <http://www.dbsh.de/beruf/aus-und-weiterbildung/promotion.html> [09.09.2013].
- Jick, T. (1983). *Mixing Qualitative and Quantitative Methods: Triangulation in Action*. In: Van Maanen, J. (Hrsg.). *Qualitative Methodology*. London, Thousand Oaks, New Dehli: Sage, 297-320.
- Kultusministerkonferenz (2000). *Zugang zur Promotion für Master-/Magister- und Bachelor-/Bakkalaureusabsolventen*. Online verfügbar: http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2000/2000_04_14-Bachelor-Master-Promotion.pdf [17.08.2013].

- Lazarsfeld, P. (1975). Vorspruch zur neuen Auflage. In: Jahoda, M. & Lazarfeld, P. & Zeisel, H. (Hrsg.). Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 11-23.
- Lindworsky, J. (1975). Zur Klärung des Begriffs Motiv. In: Thomae, H. (Hrsg.). Die Motivation des menschlichen Handelns. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 37-39.
- Maier, K. (1998). Zur Abgrenzung der Sozialarbeitsforschung von der Forschung und den Nachbardisziplinen. Ein Versuch. In: Sozialarbeitsforschung: was sie ist und was sie leistet. Freiburg im Breisgau: Lambertus, 51-66.
- Merton, R. (2002). Sozialarbeit/Sozialpädagogik als Disziplin und Profession. In: Schulze-Krüdener, J. & Homfeldt, H.-G. & Merton, R. (Hrsg.). Mehr Wissen – mehr Können? Soziale Arbeit als Disziplin und Profession. Hohengehren: Schneider, 29-87.
- Mühlum, A. (1996). Sozialarbeitswissenschaft. Notwendig, möglich und in Umrissen schon vorhanden. In: Puhl, R. (Hrsg.). Sozialarbeitswissenschaft. Neue Chancen für theoriegeleitete Soziale Arbeit. Weinheim, München: Juventa, 25-40.
- Mühlum, A. (1998). DGS-Tagung für Doktoranden mit FH-Diplom, Tagungsbericht. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/prtk_1998.pdf [09.09.2013].
- Mühlum, A. (1999). DGS Doktorandenkolloquium 1999. FH-Absolventen im Promotionsverfahren – Perspektiven für Sozialarbeitsforschung und –wissenschaft. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_1999.pdf [09.09.2013].
- Mühlum, A. (2004). Zur Entstehungsgeschichte und Entwicklungsdynamik der Sozialarbeitswissenschaft. Einleitung. In: Mühlum, A. (Hrsg.). Sozialarbeitswissenschaft. Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Mühlum, A. (2004). FH-AbsolventInnen in Promotionsverfahren. Protokoll des 7. DGS-Doktoranderkolloquiums – ASFH Berlin 2004. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_2004.pdf [09.09.2013].
- Mühlum, A. (2005). FH-AbsolventInnen in Promotionsverfahren. 8. DGS-Doktorandenkolloquium – ASFH-Berlin 9./10.12.2005. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_2005.pdf [09.09.2013].
- Mühlum, A. (2007). Promotion – eine Chance für FH-AbsolventInnen. 9. DGS-Doktorandenkolloquium, EFH-Freiburg, 9./10.03.2007. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_2007a.pdf [09.09.2013].
- Mühlum, A. (2008). Frühjahrs-Kolloquium für Doktoranden/innen mit FH-Abschluss. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_2008a.pdf [09.09.2013].

- Mühlum, A. (2010). DGSA-Doktorandenkolloquium. Bericht über das Herbstkolloquium 2010. Online verfügbar: http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_2010b.pdf [09.09.2013].
- Mühlum, A. (2011). DGSA-Doktorandenkolloquium. Bericht über das Herbstkolloquium 2011. http://web.hszg.de/~schmitt/promotionen/v2/dgsa_kolloquium/Prtk_2011b.pdf [09.09.2013].
- Oerter, R. (1970). *Moderne Entwicklungspsychologie*. Donauwörth: Verlag Ludwig Auer; 150.
- Preuß, R. & Osel, J. (2012). Harsche Kritik an Bachelor und Master. In: *Süddeutsche Zeitung* (Hrsg.). Online verfügbar: <http://www.sueddeutsche.de/bildung/zehnjahre-bologna-reform-harsche-kritik-an-bachelor-und-master-1.1441136> [16.08.2013].
- Seitz, J.-S. (2002). *Hannah Arendts Kritik der politisch-philosophischen Tradition – unter Einbeziehung der französischen Literatur zu Hannah Arendt*. München: Herbert Utz.
- Sommerfeld, P. (1996). Soziale Arbeit – Grundlagen und Perspektiven einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. In: Merton, R. & Sommerfeld, P. & Koditek, T. (Hrsg.). *Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven*. Neuwied, Kriftel, Berlin: Luchterhand, 21-54.
- Sommerfeld, P. (1998). Erkenntnistheoretische Grundlagen der Sozialarbeitswissenschaft und Konsequenzen für die Forschung. In: Steinert, E. & Sticher-Gil, B. & Sommerfeld, P. & Maier, K. (Hrsg.). *Sozialarbeitsforschung: was sie ist und was sie leistet*.
- Staub-Bernasconi, S. (2012). Der steinige Weg zu einer Promotion in Sozialer Arbeit im deutschen Sprachkontext. Zum Abschied von Albert Mühlum aus dem Fachhochschul-DoktorandInnenkolloquium der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit. In: Gahleitner, S. & Kraus, B. & Schmitt, R. (Hrsg.). *Über Soziale Arbeit und über Soziale Arbeit hinaus. Ein Blick auf zwei Jahrzehnte Wissenschaftsentwicklung, Forschung und Promotionsförderung*. Lage: Jacobs, 89-117.
- Steden, H.-P. (2008). *Psychologie – Eine Einführung für soziale Berufe* (3. Aufl.). Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Sticher-Gil, B. (1998). Einführung. In: Steinert, E. & Sticher-Gil, B. & Sommerfeld, P. & Maier, K. (Hrsg.). *Sozialarbeitsforschung: Was sie ist und was sie leistet*. Freiburg im Breisgau: Lambertus, 7-12.
- Thole, W. (2012). Die Soziale Arbeit – Praxis, Theorie, Forschung und Ausbildung. Versuch einer Standortbestimmung. In: Thole, W. (Hrsg.). *Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch* (4. Aufl.). Wiesbaden: VS, 19-71.
- Vogelsang, B. (2013). Hochschule Mannheim weiterhin Spitze bei Promotionen. Online verfügbar: <http://www.hs-mannheim.de/aktuelles/einzelansicht/eintrag/326.html> [09.09.2013].

- Weber, M. (2002). Wissenschaft als Beruf. In: Kaesler, D. (Hrsg.). Max Weber .
Schriften 1894-1922. Stuttgart: Alfred Körner, 474-511.
- Wilcke, B.-A. (1976). Studienmotivation und Studienverhalten. Motivationsfor-
schung Band 5. Göttingen: Hogrefe.

Anhänge

Anhang I

Anschreiben Hochschulen



Sehr geehrte Damen und Herren,

im Rahmen meiner Master-Thesis greife ich das Thema "Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der Disziplin" auf. Hierzu wende ich mich in folgender Sache an Sie:

Mein besonderes Interesse gilt zum einen den konkreten Zahlen der bereits angemeldeten bzw. abgeschlossenen Promotionen im Bereich der Sozialen Arbeit und zum anderen der Entwicklung dieser Zahlen in den vergangenen Jahren. Gibt es an Ihrer Universität eine Dokumentation hierzu?

Kurz noch ein paar Informationen zu meiner Person: Mein Name ist Sandra Kinder, ich bin Studentin des vierten Semesters Master Soziale Arbeit an der Hochschule Mannheim. Neben meinem Studium der Sozialen Arbeit bin ich mit einer halben Stelle wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule Heidelberg tätig.

Über eine Rückmeldung und Weiterleitung an entsprechende Stelle freue ich mich und verbleibe mit freundlichen Grüßen
Sandra Kinder

Anhang II

Anschreiben Experteninterview



Liebe Promovendinnen,
liebe Promovenden,

im vergangenen Monat habe ich erstmals an dem Frühjahreskolloquium der DGSA in Freiburg teilgenommen. Es war eine sehr spannende und eindrucksvolle Runde, welche eine schöne Möglichkeit zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch bot.

Zuerst möchte ich mich Ihnen/Euch kurz vorstellen: Mein Name ist Sandra Kinder, ich wohne in Heidelberg und besuche das vierte Semester des Masterstudienganges „Soziale Arbeit – Methodisches Handeln, Leiten, Forschen“ an der Hochschule Mannheim. Derzeit arbeite ich an meiner Master-Thesis, diese trägt den Titel „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“. Gerne würde ich hierzu anhand eines leitfadengestützten Interviews Personen befragen, welche sich mit dem Promotionsvorhaben in der Sozialen Arbeit als einen weiterführenden Bildungsweg auseinandersetzen, derzeit mitten im Promotionsprozess sind oder bereits eine Promotion in der Sozialen Arbeit abgeschlossen haben.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich/Ihr euch durch das Thema angesprochen fühlen/fühlt und mich mit einem Interview bei diesem Forschungsvorhaben unterstützt. Gerne stehe ich Ihnen/Euch für Rückfragen unter folgender E-Mail Adresse kinder.sandra@yahoo.de oder telefonisch unter 0177/3101270 zur Verfügung.

Beste Grüße
Sandra Kinder



Auskunftsbogen Leitfadeninterview:

Bitte füllen Sie diesen Bogen vollständig und deutlich aus.

Angaben zur Person:

Name:

Vorname:

Geburtsdatum:

Geschlecht:

Wohnort:

Telefon:

E-Mail Adresse:

Studienabschlüsse:

1. Abschluss:

Hochschule:

2. Abschluss:

Hochschule:

3. Abschluss:

Hochschule:

Berufstätigkeit:

zurzeit tätig als:

tätig bei:

Anstellungsverhältnis (bitte ankreuzen):

_____ Teilzeit Sonstige

Promotion:

Stand der Promotion (bitte ankreuzen):
 angemeldet nicht angemeldet

Universität:

Leitfadeninterview „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“

Vorbemerkung:

Das Thesisvorhaben besteht darin das Thema „Promotion in der Sozialen Arbeit als Beitrag zur Entwicklung der wissenschaftlichen Disziplin“ aufzugreifen. Ziel des Interviews ist es dabei, den Stellenwert persönlicher und berufsbezogener Beweggründe im Vergleich zu einer berufspolitischen bzw. promotionspolitischen Motivation zu analysieren. Die Ergebnisse werden anonymisiert und im Anschluss ausgewertet. Besteht Einverständnis mit einer Tonbandaufzeichnung?

1. Können Sie sich bitte mit Ihrem Namen, Ihrem Anstellungsträger und Ihrer beruflichen Funktion vorstellen?
2. Bitte beschreiben Sie in wenigen Worten Ihren Aufgabenbereich.
3. Zu welchem Zeitpunkt entstand die Idee einer Promotion in der Sozialen Arbeit?
4. In welcher Phase des Promotionsprozesses befinden Sie sich im Moment? (Anfertigen eines Zeitstrahls zur Visualisierung, Impuls für ein Promotionsvorhaben-abgeschlossene Promotion)
5. Was sind/waren Ihre persönlichen Beweggründe in der Sozialen Arbeit zu promovieren?
6. Was sind/waren Ihre beruflichen Beweggründe in der Sozialen Arbeit zu promovieren?
7. Welchen Hintergrund hat dabei der Beitrag zur Entwicklung der Disziplin Soziale Arbeit?

8. Zu wie viel Prozent fühlen Sie sich der wissenschaftlichen Disziplin Soziale Arbeit verbunden? Können Sie das kurz erläutern. (Zeichnen einer Prozentskala von 0%-100%)
9. Inwiefern verfolgen Sie die fachwissenschaftliche Debatte um die Soziale Arbeit?
10. Welche Gründe sprechen dafür, dass sich die Soziale Arbeit als wissenschaftliche Disziplin bereits etabliert hat? Welche Gründe sprechen dagegen?
11. Welche Probleme sind derzeit mit Ihrem Promotionsvorhaben verbunden? (Karteikärtchen mit folgenden Begriffen hinlegen: Finanzierung, Betreuung, Schwierigkeitsgrad der Promotion, persönl. Beziehung, persönl. Belastung und drei leere Kärtchen für eigene Stichworte hinterlassen). Bitte erstellen Sie eine Rangfolge und begründen Sie diese.
12. Welche beruflichen Perspektiven streben Sie nach Ihrer Promotion an?
13. Wenn Sie drei Wünsche im Hinblick auf Ihr Promotionsvorhaben/Ihre abgeschlossene Promotion hätten, welche drei wären das?
14. Wo sehen Sie die Entwicklungschancen im Hinblick auf die wissenschaftliche Disziplin Soziale Arbeit und gibt es so etwas wie eine Vision für Sie?